

Zu Nr. 174/L. K. N. V.

89

131

## Anfragebeantwortung des Staatssekretärs für Heerwesen.

Auf die in der 37. Sitzung der konstituierenden Nationalversammlung am 30. Oktober 1919 gestellte Anfrage der Abgeordneten Dr. Wutte, Dr. Schürff, Dr. Straßner und Genossen, betreffend die Behandlung der jetzt aus der Kriegsgefangenschaft kommenden Heimkehrer, beehre ich mich mitzuteilen:

Die Staatskommission für Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenangelegenheiten war bemüht, alle Maßnahmen zur Wahrung der berechtigten Interessen der Heimkehrer zu treffen. Im besonderen hat sie der raschen Flüssigmachung der Auszahlungen ihre größte Sorgfalt zugewendet. Freilich konnten nicht alle Wünsche die erstrebte rasche Erledigung finden, da die Nachweisung der Berechtigung der Heimkehrergebühren eine Überprüfung der Dokumente notwendig macht. Mir sind überdies nach erfolgter Rücksprache mit dem Herrn Landeshauptmann von Steiermark keine weiteren Klagen mehr zugekommen.

Die Staatskommission für Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenangelegenheiten wurde durch das Gesetz vom 3. April 1919 geschaffen. Das Präsidium dieser Kommission wurde über Vorschlag durch den Staatssekretär für Heerwesen berufen. Bei der Zusammensetzung dieser Kommission wurden außer den Vertretern der beteiligten Staatsämter auch Vertreter der Angehörigenorganisationen und der Heimkehrer herangezogen und die einzelnen Länder durch die Landeshilfsstellen für Kriegsgefangenenfürsorge in der Staatskommission vertreten; so zum Beispiel Steiermark durch den aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Oberstleutnant Ferdinand Cyrus. Es liegt daher kein Anlaß vor, in die Staatskommission heimgekehrte Offiziere oder Mannschaftspersonen neu einzustellen.

Wien, 7. Jänner 1920.

**Vizepräsident der Staatskommission für Kriegsgefangenenangelegenheiten Richter kann erfreulicherweise mitteilen, daß das Kriegsgefangenenproblem,**

soweit es Europa, mit Ausnahme Rußlands, betrifft, als gelöst bezeichnet werden kann. In Italien wird nach den Mitteilungen der italienischen Regierung derzeit nur noch ein Stand von 500 Deutschösterreichern gezählt. Die Gefangenen aus Albanien sind ebenfalls nach Italien abtransportiert und sind auch der Heimat wiedergegeben. In Serbien ist es uns durch die Vermittlung des dänischen Boten Preißes gelungen, die Kriegsgefangenen nach Hause zu bringen. Es dürften sich dort noch höchstens bis zu fünfzehn Leute befinden. England hat die Gefangenen ebenfalls freigegeben, und zwar sind aus Malta, Ägypten, Syrien und Indien die Gefangenen abtransportiert worden, ebenso die wenigen, die in Konstantinopel waren. Es handelt sich eigentlich nur um wenige Leute bei der Orientarmee in Saloniki und Sofia, etwa fünfzig bis sechzig an der Zahl, die heute noch nicht freigegeben sind. Nach einer Mitteilung der französischen Regierung aber wurde auch hier bereits der Auftrag gegeben, diese wenigen Leute freizugeben. Frankreich selbst hat die Gefangenen und Zivilinternierten bereits in die Heimat entlassen.

In Sibirien haben sich die Gefangenen in Lagern befunden; in dem Moment, wo die rote Armee in Sibirien auf die Kriegsgefangenen stieß, wurden diese Gefangenen ebenso wie in Rußland vollständig freigegeben. Unsere Kriegsgefangenen in Rußland sind nicht in Lagern interniert, sondern befinden sich in Fabriken und Werkstätten, bewegen sich als vollständig freie Bürger, die sich nur von Zeit zu Zeit unterm melden müssen. Wir dürften jetzt etwa 30.000 Gefangene in Sibirien haben. In Turkestan dürften wir 5000 bis 7000 deutschösterreichische Gefangene haben. Durch das Zurückschlagen der Denikin-Armee und die Verstärkung des Südfügels der Koltchal-Armee ist die Linie über Orenburg frei geworden und es soll vor einigen Tagen die erste Verbindung zwischen der Sowjetregierung Moskau und der Sowjetregierung Taschkent hergestellt worden sein. Nach Herstellung der Bahnlinien südlich von Orenburg wird es möglich sein, auch hier eine Verbindung mit den Gefangenen zu finden. Die Gefangenen sind größtenteils in die dortigen Armeeverbände eingetreten und ihre Lage soll sehr schlecht sein. Bei der letzten Anwesenheit

unserer Regierungsmitglieder in Paris wurde erklärt, daß es sich nicht um die Geldfrage, sondern ausschließlich um die Frage des Transports handelt. Für den Rücktransport der Gefangenen aus Sibirien dürfte heute bereits eine Summe von 1½ bis 1¾ Milliarden Kronen in Betracht kommen.

Dr. Danneberg weist auf Vorgänge in Kärnten hin. Der Bürgererrat von St. Veit hat am 31. Dezember eine Besprechung abgehalten, in der von dem Heimwehrbezirkskommandanten in Kärnten Major Preminger ein Sicherungsplan vorgelegt wurde. Es sei auch noch ein Hauptmann Gruber, der Bezirkskommandant der Volkswehr ist, erschienen und habe versichert, daß er über die ihm unterstehende Volkswehr frei verfügen könne. Er habe auch schon entsprechende Weisungen auf Grund des Sicherungsplanes des Majors Preminger erteilt. Offenbar gibt es auch Offiziere, die die Volkswehr nicht brauchen. Es wird hier indirekt die Volkswehr einem Bürgererrat unterstellt, was wir natürlich mit aller Entschiedenheit ablehnen müssen. In Salzburg hat sich die Landesregierung ehrenamtlich einen militärischen Beirat bestellt, und zwar einen leidenschaftigen General. Am 16. Dezember hat im Präsidium der Landesregierung eine Besprechung stattgefunden, in der die Salzburger Landesregierung dem Landesbefehlshaber den Auftrag erteilt hat, daß eine bestimmte Abteilung der Salzburger Volkswehr vom normalen Garnisonswachtdienst abgezogen und als spezielle Bereitschaftsgruppe der Salzburger Landesregierung parat gestellt werden soll. Es handelt sich um einen Uebergreif der Landesregierung, da der Landesbefehlshaber doch nicht ihr, sondern dem Staatsamt für Heerwesen untersteht.

Dr. Bauer bespricht die Frage der Heimwehren. Es muß unbedingt gefordert werden, daß die Staatsämter für Heerwesen und für Inneres den immer wiederkehrenden Versuchen, Teile der bürgerlichen und bäuerlichen Bevölkerung zu bewaffnen, den stärksten Widerstand entgegenzusetzen und die vorhandenen Waffen einzuziehen. Die Bestimmung des Friedensvertrages, daß es keine andere bewaffnete Macht geben darf als die dort vorgesehene, muß mit aller Strenge durchgeführt werden.

Dr. Gärtner: Wir stehen uns insofern partiell gegenüber, als Sie überall bewaffnete Bauern sehen und wir bewaffnete Arbeiter. Hier spielen aber auch gewisse Sicherheitsfaktoren eine Rolle. Wie heute die Verhältnisse auf dem Lande sind, wo so viel Gesindel herumstreicht, und bei der Siedlungsweise in gewissen Orten ist eine Waffe ununter unentbehrlich um seines Lebens und Eigentums sicher zu sein. Man sollte sich gewöhnen, diesen Dingen eine gewisse ruhige Beurteilung zuteil werden zu lassen.

NEUE FREIE PRESSE

Nr.:

TAG: 25. 1. 1910

---

**Nur mehr 500 österreichische Kriegsgefangene  
in Italien.**

Die italienische diplomatische Vertretung in Wien hat dem Staatsamt für Aeußeres mitgeteilt, daß sich nach amtlichen Untersuchungen in Italien nur mehr 500 österreichische Kriegsgefangene befinden, von denen die Mehrzahl krank in Spitälern ist, und daß weiter unter den noch in Albanien auf ihrem Abtransport nach Italien wartenden Kriegsgefangenen keine österreichischen Kriegsgefangenen sind.

## Wann kommen unsere Gefangenen?

**Die Schwierigkeiten der Heimsendung aus dem Osten. — Japanische Schiffe für die sibirischen Gefangenen? — Ein angekündigter, aber nicht eingetroffener Heimkehrerzug.**

Während aus England, Frankreich und Serbien nahezu alle deutschösterreichischen Gefangenen zurückgekehrt sind und in Italien nur noch etliche hundert auf die Heimsendung warten — auf einen Aufruf des Kriegsgefangenenamtes hin haben sich ungefähr 800 Personen gemeldet, die noch Angehörige in Italien gefangen glauben —, kommen aus dem Osten nur vereinzelt Deutschösterreicher nach Hause und noch immer erscheinen die Schwierigkeiten nahezu unüberwindlich, die sich der geregelten Abbeförderung der Gefangenen entgegenstellen. Man muß da unterscheiden zwischen dem Gebiet, das zu Sowjetrußland gehört und Sibirien, das im Machtbereich der Entente liegt. Das Vorrücken der Sowjettruppen hat die Grenze zwischen beiden Gebieten gewaltig verschoben und noch ist keine Nachricht über das Schicksal der Gefangenen zu uns gedrungen, die in Lagern in den Gebieten untergebracht sind, die von den Bolschewiki jetzt erobert wurden.

Die Heimbeförderung aus Sowjetrußland muß auf dem Landweg vor sich gehen, die Gefangenen in Sibirien müssen nahezu eine Weltreise zur See zurücklegen, ehe sie die Heimat erreichen können. Nun ist vor einigen Tagen an das Kriegsgefangenenamt ein Vorschlag der tschechischen Legation in Tokio gekommen, daß die Schiffsahrtsverträge, die die Tschechen mit japanischen Handelsgesellschaften abgeschlossen haben, von Deutschösterreich gemeinsam mit Ungarn übernommen werden. Ursprünglich waren die Schiffe, die die Tschechen gemäß diesen Verträgen zur Verfügung haben, für die Heimbeförderung der tschechischen Legionäre bestimmt. Es ist möglich, daß die Tschechen die Legionäre mit Hilfe Englands und Amerikas unter günstigeren Bedingungen in die Heimat bringen können; jedenfalls wollen sie die Schiffe — es sind sechs — nun Deutschösterreich und Ungarn überlassen. Die deutschösterreichische Regierung hat sich sofort an die

tschechische mit dem Ersuchen gewendet, ihr Einbild in die Verträge mit den japanischen Handelsgesellschaften zu gewähren. Die Antwort darauf ist noch nicht eingelangt. Das Kriegsgefangenenamt hat sich auch an den Staatssekretär Reisch gewendet, daß er in Paris Kredite auch für die Heimbeförderung der Gefangenen zu erlangen trachte. Es fehlt uns ja doch an der nötigen ausländischen Valuta, mit der die japanischen Gesellschaften bezahlt werden müssen. Sie fordern die Bezahlung in Yen, die wir mit unserer völlig wertlosen Krone unmöglich kaufen können. Das zweite Erfordernis für die Abbeförderung von Gefangenen mit den in Aussicht gestellten Schiffen, wenn ansonsten die Vertragsbestimmungen annehmbar und durchführbar sind, ist die Zustimmung der Entente. Also hängt es wieder von ihrer Einsicht ab und von dieser allein — Deutschösterreich ist aus sich heraus hier wie in allem ohnmächtig —, ob den Leiden Tausender Menschen ein Ende gesetzt werden kann.

Die Grenzen Sowjetrußlands sind durch kriegführende Heere abgesperrt; nur vereinzelt kommen Gefangene durch diesen Grenzwall durch und über Polen oder Litauen nach Ueberwindung schwerer Mühsale und Gefahren in die Heimat. Nun ist vor vierzehn Tagen aus Moskau ein Radiotelegramm an das Kriegsgefangenenamt mit der Nachricht gekommen, daß am 5. Jänner ein Zug mit 500 österreichisch-ungarischen Invaliden die polnische Demarkationslinie bei Nowograda-wolinsk überschritten habe. Das Kriegsgefangenenamt hat sofort die deutschösterreichische Kriegsgefangenenmission in Polen beauftragt, die Heimkehrer zu übernehmen. Diese antwortete aber, daß in Polen kein Gefangenenzug eingetroffen sei. Auch über Korwno in Litauen, wo das Kriegsgefangenenamt danach anfragte, ist kein Heimkehrerzug geleitet worden. Nun wurde ein Radiotelegramm nach Rußland abgesendet mit dem Ersuchen um bestimmte Auskunft, ob der Invalidenzug tatsächlich abgegangen ist und wo und wann er die Demarkationslinie überschritten hat. Darauf ist noch keine Antwort eingetroffen.

Man erkennt an dem einen Beispiel, wieviel Schwierigkeiten einer geregelten Abbeförderung der Gefangenen aus Rußland entgegenstehen.

## Der Kriegsgefangenenstandal.

Die Vorgeschichte der Sowietmission. — Der Missionschef und sein Sekretär. — Die Kosten der Reise. — Ein neuer österreichischer Exportartikel: Kohle!

Fräulein Marie Turnheim, Mitglied der Staatskommission für Kriegsgefangene und Zivilinterniertenangelegenheiten und Präsidentin der Freien Vereinigung von Frauen und Müttern Kriegsgefangener in Rußland, Sibirien und Turkestan, machte einem unserer Redakteure folgende Mitteilungen:

„Die vielbesagte Sowietmission des Herrn Mayerhöfer wurde im April 1919 nominiert, obgleich in den vorhergegangenen Besprechungen der Verband der Angehörigen von Kriegsgefangenen sich gegen die Ernennung dieses Herrn ausgesprach. Zur Charakteristik des Herrn Mayerhöfer sei angeführt: Ihm gelang es, in den genannten Verband bald nach dem Umsturz einen Keil zu treiben. Er gab vor, Vertreter des Landes Tirol zu sein. Ob dies auf Richtigkeit beruht, sei dahingestellt. Als Präsident des Reichsverbandes wurde er Mitglied der Staatskommission und als solches Obmann des Subkomitees der Staatskommission für die Nominierung von Missionen. Nun hat sich im April dieser Herr selbst als Leiter der Sowietmission vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wurde von der Staatskommission gegen den Willen des „Verbandes Angehöriger“ angenommen. Von den Szenen und Auseinandersetzungen, die zwischen Küncl, dem damaligen Präsidenten des Verbandes, sowie Herrn Nowak einerseits und Herrn Mayerhöfer andererseits sich abspielten, sei hier nicht weiter die Rede.

Nun traf Herr Mayerhöfer umfangreiche Vorbereitungen für seine Mission. Er schaffte massenhaft Bekle, Schuhwerk und Kälteschuttmittel an und ließ sie unter seiner Leitung sowie unter der des Kommunisten Walz einpacken und transportbereit machen.

Nebenfalls mußte es allgemein auffallen, daß Mayerhöfer den Kontakt mit den Angehörigen nach Möglichkeit vermied, sich von der konstituierenden Versammlung der Frauenvereinigung fernhielt und allem Anschein nach grundsätzlich keine Angehörigenversammlung bejuchte. Als aber unsere große Straßentungebuna stattfand und wir im Empfangsalon Dr. Kenners vorsprachen, trafen wir ihn zu unserer Ueberraschung beim Staatskanzler an. Auf meine Frage, ob er irgendeinen Kriegsgefangenen als seinen Angehörigen nennen könne, und ob er sich selbst, wie es hieß, in Kriegsgefangenschaft befunden habe, konnte er keine bejahende Antwort geben. Dem Vernehmen nach beherrscht er auch die russische Sprache nicht. Warum wirt er sich also zum Anwalt der Kriegsgefangenen auf?

Etwa vier Wochen nach der Abreise der Sowietmission von Wien kam es zu einem aufsehenerregenden Streit zwischen Mayerhöfer und seinem Sekretär Casagrande. Mayerhöfer wollte sich von der Deutschen Bank in Berlin zwei Millionen Mark für die Zwecke der Sowietmission an die Filiale Königsberg überweisen lassen. Er diktierte seinem Sekretär ein hierauf bezügliches Dienststück. Casagrande telegraphierte damals an das Kriegsgefanaenenamt: „Mayerhöfer will zwei Millionen Mark beheben! Es wurde nun eine Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnis die Entlassung Casagrandes war.

Gegen Ende November erst ist man bekanntlich darauf gekommen, daß sich in den Kisten mit Kälteschuttmitteln, die der Mission zur Verteilung an die Gefangenen hätten nachgesendet werden sollen, kommunistische Plua-

Archivkommission für Wien  
Dokumentation

Schriften befanden. Nun war aber die letzte dieser Kisten bereits Mitte September verpackt. Ich frage daher: Wieso kommt es, daß man erst Ende November entdeckte, was die Kisten enthielten?

Sehr dunkel ist jedenfalls die Geschichte von dem Filmmaterial, das in den Kisten verpackt und ursprünglich als Fotomaterial deklariert war. Ich frage: War das Filmmaterial etwa auch für Missionszwecke bestimmt? Und weiter: Warum hat man den Rittmeister Strunz, der den Auftrag zur Verpackung des Filmmaterials gegeben hatte, nicht längst zur Verantwortung gezogen? Die Affäre wurde im November aufgedeckt. Bis vor kurzem hielt sich Strunz, den Mayerhöfer in seinen Berichten an die Staatskommission als einen äußerst brauchbaren und tüchtigen Mann bezeichnete, noch in Litauen auf, wo er doch gewiß mit Beihilfe der deutschen Regierung belangbar gewesen wäre.

Nun einiges aus dem jüngsten Wirken des Missionschefs Mayerhöfer: Es dürfte wenig bekannt sein, daß dieser Herr mit der litauischen Regierung Verhandlungen wegen des Durchzuges und der Verpflegung unserer heimkehrenden Kriegsgefangenen anknüpfte und dabei die Lieferung von Kohle und Schmieröl an Litauen seitens unseres so kohlarmen Deutschösterreich in Aussicht stellte. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, wie Herr Mayerhöfer sich die Beschaffung dieser Kompensationsartikel, die ja in Oesterreich nicht vorhanden sind, gesichert hat. Er teilt in seinem der Staatskommission vorgelegten Dezemberbericht unter anderem mit: Der Außenminister der litauischen Regierung verlangte, daß die Bezahlung ihrer Forderungen nicht in Geld, sondern in Kompensationswaren, vor allem in Kohle und Schmieröl, erfolgen solle. Es wurde unsererseits der Gegenorschlag gemacht, bis zur Höhe von 500.000 Mark die Bezahlung in deutscher Währung anzunehmen, während für höhere Beträge unsererseits die verlangten Kompensationswaren beige stellt werden sollen.

Am 24. Dezember endlich hat Mayerhöfer von Moskau die Erlaubnis erhalten, zwecks Verhandlungen über eine Einreisebewilligung für die Mission, sich nach Rußland zu begeben. Gegen Mitte Januar erklärte nun Herr Wals, die Mission brauche eine größere Geldsumme zur Weiterreise. Daraufhin wurde einstimmig eine Summe von 1½ Millionen Rubel von der Staatskommission bewilligt und zur Verfügung gestellt. Nun dachten wir, daß die Mission doch bald nach Rußland einreisen könne. In der letzten Sitzung der Staatskommission, die Ende Januar stattfand, erfuhren wir jedoch zu unserem Erstaunen, daß die Mission immer noch an der Grenze weilt und neuerdings sogar eine eigene Zugsgarnitur verlangt, ohne anzugeben, wozu diese benötigt werde. Herr Mayerhöfer aber hat sich, jüngsten Nachrichten zufolge, über Kopenhagen und Stockholm nach Moskau begeben. Was hat dies alles zu bedeuten?

Was den Leiter des Africasafangenenamtes, Oberintendanten Raab-Werner, anlangt, der jetzt viel genannt wird, so halte ich ihn für einen persönlich integren, hochachtbaren Charakter, aber für ungeeignet, an der Spitze eines so verantwortungsvollen Amtes zu stehen, wozu gerade jetzt ein besonders tüchtiger Mann gehört.

NR-47, 17. 2. 1920

## Tagesbericht.

**Fräulein Thurnheim,  
die Kommunisten und das  
Kriegsgefangenenamt.**

Die Geschichte von den 80.000 Paar Schuhen. — Die kommunistischen Diebstahlgaben. — Die verschwundenen 50.000 Kronen.

Die „Staatskorrespondenz“ übermittelt eine vom Präsidium der „Staatskommission für Kriegsgefangene und Zivilinterniertenangelegenheiten“ (Abg. Dr. Anton Schöpfer und Abg. Paul Richter) unterfertigte amtliche Darstellung der bereits öffentlich besprochenen Affäre, in der es unter anderem heißt:

In der Sitzung der „Staatskommission für Kriegsgefangene- und Zivilinterniertenangelegenheiten“ vom 27. November hat das Kommissionsmitglied Fräulein Thurnheim gegen das Kriegsgefangenenamt den Vorwurf erhoben, daß darin Schiebergeschäfte gemacht werden, und diesen Vorwurf unter Berufung auf eine ihr zugekommene Mitteilung näher dahin gefaßt, daß 80.000 Paar Schuhe für Kriegsgefangene gekauft, dann aber nach Graz geschickt wurden. Der mit der Amtsleitung betraute Oberinspektor Maasl-Werner erklärte in diesem Vorwurfe eine Amtschreibeileidung und machte die Anzeige an die Staatsanwaltschaft, die sich der gleichen Anschauung anschloß und gegen Fräulein Thurnheim die Klage erhob. In der hierüber durchgeführten Gerichtsverhandlung kamen auch die bei der für Sowjetrußland bestimmten Mission vorgekommenen Mißstände zur Sprache. Das Gericht ging mit einem Freispruch vor. Diese Tatsache sowie die in der Verhandlung geführte

Erörterung über die Mißstände bei der Mission gaben einem Teile der Presse Anlaß, gegen die Staatskommission und das Kriegsgefangenenamt schwere Vorwürfe zu erheben und die Sache so hinzustellen, als wären die Kommission und das Amt als die eigentlich Schuldigen aus dem Gerichtssaale herorgegangen.

Dies veranlaßt das Präsidium der Staatskommission nachstehendes authentisch festzustellen:

Der Freispruch des Fräuleins Thurnheim ist nicht deshalb erfolgt, weil ihr etwa der Wahrheitsbeweis gelungen wäre, sondern aus dem Grunde, weil sich das Gericht der Anschauung des Verteidigers anschloß, daß ein Mitglied der Kommission (Fräulein Thurnheim) nur in Ausübung seines Amtes handelt, wenn es ihm zu Ohren gelangene Beschwerden in der Kommissionsitzung vorbringt.

Was die Behauptung selbst anlangt, daß im Kriegsgefangenenamt

**ein Schiebergeschäft mit Schuhen**

vorgekommen sei, so ist dieselbe ganz und gar un wahr. Die Wahrheit ist folgende: Der Heimlehrerbekleidungskontrollauschuß hat im Sommer 1919 in vollkommener gesetzlicher Weise 60.000 Paar Schuhe gekauft, wovon die Staatskommission 30.000 Paar den Kriegsgefangenen in Sibirien und 20.000 Paar der Sowjetmission für Kriegsgefangene in Rußland zuwendete, während der Rest von 10.000 Paaren der allgemeinen Heimlehrerbekleidungsaktion zur Verfügung gestellt wurde. Nach Graz wurden überhaupt keine Schuhe abgegeben.

**Die Mission nach Sowjetrußland.**

Was die Unregelmäßigkeiten betrifft, die bei der nach Sowjetrußland bestimmten Mission aufgetaucht sind, so ist der Sachverhalt folgender:

/

Die Staatskommission hat zwei Mitglieder der hiesigen kommunistischen Partei, nämlich das Kommissionsmitglied Franz Wals und ein anderes Mitglied, in die Mission aufgenommen. Zu deren Chef wurde das Kommissionsmitglied Oberleutnant in der Reserve Johannes Mayerhöfer, Präsident des Reichsverbandes der Angehörigen von deutschösterreichischen Kriegsgefangenen, bestimmt.

Die hiesige kommunistische Partei richtete an die Sowjetregierung durch Junkspruch die Bitte, der Mission die Einreise zu erlauben. Diese Bewilligung ist am 24. Dezember 1919 dem Missionschef Mayerhöfer erteilt worden. Der Mission wurden

#### bedeutende Geldmittel

zur Verfügung gestellt. Der Missionschef ist am 20. September, die übrigen Mitglieder der Mission sind zirka vier Wochen später von Wien nach Berlin, Königsberg und Kowno in Litauen abgereist. Als die Kisten verpackt waren, wurde von einem mit der Ueberwachung der Verpackung eigens betrauten Offizier dem Kriegsgefangenenamt gemeldet, daß in den Kisten Hunderte kommunistischer Druckschriften und zirka 1000 Exemplare der Zeitung „Die Rote Fahne“ mitverpackt seien. Die durchgeführten Stichproben ergaben die Richtigkeit der Anzeige, und bei der darauf eingeleiteten Untersuchung wurde durch unmittelbar Beteiligte angegeben, daß diese Druckschriften über Weisung des Missionschefsvertreters Franz Wals beigegeben worden seien.

Daraufhin wurde der vom Missionschef ausgenommene Autofachmann sofort entlassen und der ebenfalls von ihm ausgenommene Luftvergebende Mitmeister Strunk telegraphisch zurückberufen, welcher Verfügung dieser trotz wiederholter Urgenz noch nicht nachgekommen ist. Die Absendung der Filmkisten wurde inhibiert, von den übrigen verpackten Kisten wurde vorläufig der fünfte Teil abgesendet, das deutsche Reichswehrministerium aber von dem Ergebnisse der Stichproben verständigt, worauf dieses die ganze Sendung beim Eintreffen in Königsberg öffnen ließ. Bei der damit verbundenen Uebernahme der Sendung durch die Mission wurden am Inhalt der Kisten Abgänge konstatiert. Auf hierüber von der Mission nach Wien erstattete Anzeige hat das Kriegsgefangenenamt sofort eine Untersuchung eingeleitet, die

#### einen Abgang von 30.000 Kronen

ergab. Das Amt hat darauf das gesamte von der Mission ausgenommene Verpackungs- und Kontrollpersonal sogleich entlassen und aus über diesen Vorfall die Strafanzeige erstattet. Die Erhebungen hierüber sind noch im Gange.

Aus dieser Darlegung geht hervor, daß wohl ein strafbarer und vielleicht mehrere Angestellte der Sowjetmission belastender Mißbrauch des Vertrauens vorgekommen ist, was um so mehr zu bedauern ist, als die eigentlichen Geschädigten die armen Kriegsgefangenen sind. Es ist auch selbstverständlich, daß die Schuldigen strenge zur Rechenschaft gezogen werden müssen. Aber soviel geht aus der ganzen Darstellung schon jetzt hervor, daß weder das Kriegsgefangenenamt noch die Staatskommission ein Vorwurf treffen kann, daß sie vielmehr beim Bekanntwerden der so bedauerlichen Vorfälle sofort in energichster Weise eingeschritten sind. Beide Stellen werden auch in Zukunft das ihnen heilige Interesse der Kriegsgefangenen und die eigene Ehre zu wahren wissen.

Zu Nr. 158/I, K. N. V.

(115)

## Anfragebeantwortung des Staatssekretärs für Heereswesen.

Auf die in der 30. Sitzung der konstituierenden Nationalversammlung am 15. Oktober 1919 an mich gerichtete Anfrage der Abgeordneten Födermayr, Paulitsch und Genossen, betreffend die Auszahlung der Abfertigung an die aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Militärpersonen beehre ich mich das Resultat der in dieser Angelegenheit durchgeführten Erhebungen im nachstehenden bekanntzugeben.

A. Die Landes-Heimkehrerabfertigungsstelle für Oberösterreich in Linz teilt mit:

### „1. Im konkreten Falle:

Bezüglich der an Herrn Staatssekretär für Heereswesen von den Herren Abgeordneten Födermayr, Paulitsch und Genossen gestellten Anfrage, daß angeblich von ein und denselben Heimkehrern fünf rekommandierte Schreiben mit frankierten Retourkverts unbeantwortet blieben, melde ich, daß ein derartiger Fall bei der Liquidierungszentrale für Oberösterreich in Linz nicht bekannt ist und kann daher über den konkreten Fall nicht berichtet werden. Um in dieser Richtung genaue Erhebungen pflegen zu können, wäre der betreffende Heimkehrer, welcher diese rekommandierten Schreiben einsandte, namhaft zu machen und befragen zu lassen, ob er dieselben an die Liquidierungszentrale in Wien oder an die Liquidierungszentrale in Linz abgesendet hat, worauf von der betreffenden Stelle der Bericht über den konkreten Fall vorzulegen sein wird.

### 2. Im allgemeinen:

Nach dem Zusammenbruche sind Tausende von Heimkehrern aus russischer Kriegsgefangenschaft in Wien zusammengeströmt und verlangten Gebühren für die Dauer der Kriegsgefangenschaft und Ersatz der Fluchtauslagen.

Das Deutschösterreichische Staatsamt für Heereswesen beantragte, diesen Heimkehrern eine Abfertigung von 200 K zuzuerkennen.

Das liquidierende Kriegsministerium hat hierauf mit dem Erlaß Nr. 36809/II von 1918 im

Monate Dezember 1918 das Militärkommando in Wien angewiesen, die Auszahlung des Betrages von 200 K an die in Wien angesammelten Heimkehrer zu erfolgen.

Das Militärkommando in Wien hat sodann eine Liquidierungsstelle in Wien, IX. (Kofner-Lafarne) errichtet, welche die Auszahlung der Abfertigung von 200 K bewirkte.

Nach den Bestimmungen des obigen Erlasses war die Abfertigung nur den in Wien angesammelten Heimkehrern deutschösterreichischer Nationalität zu erfolgen.

Es erschienen sodann in den verschiedenen Tagesblättern Notizen, daß an alle Mannschaftpersonen, die aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt sind, sofern sie Deutschösterreicher und nachweislich mittellos sind, ein Pauschale von 200 K als Ersatz der Reise- und Fluchtauslagen von der Liquidierungsstelle in Wien, IV., Alteegasse 44, ausbezahlt werden.

Die Folge davon war, daß die bereits in ihre Wohnorte zurückgekehrten deutschösterreichischen Heimkehrer die Abfertigung von 200 K auch verlangten, bekamen auch Fragebogen von der Liquidierungsstelle in Wien zugesandt, die die Heimkehrer ausfüllten und mit den bezüglichen, im Fragebogen in der Fußnote angegebenen Dokumenten wie Heimatschein, Entlassungsschein, Korrespondenzen aus der Kriegsgefangenschaft, Mittellofigkeitszeugnis wieder an diese Stelle einsandten.

Mittlerweile wurde mit Note des Deutschösterreichischen Staatsamtes für Heereswesen, Abteilung 14, Zahl 16818, vom 27. Juli 1919, die Auszahlung dieser Beträge eingestellt, weil hinsichtlich der Erfolgung noch keinerlei definitive Entscheidung getroffen war.

Die Heimkehrer bekamen daher manchmal nur Teilbeträge (eigentlich Vorschüsse) zugesandt, doch wurden die Dokumente bei der Liquidierungsstelle rückbehalten. Die Teilbeträge betragen 30 oder 50 K.

Die Rückbehaltung der Dokumente findet wahrscheinlich darin den Grund, daß man sie bis

zur definitiven Entscheidung aufbewahrt, um dann den Anspruch erheben zu können.

Der konkrete Fall dürfte sich nach meinen Ausführungen also nur auf die Liquidierungsstelle in Wien IV. beziehen, weil bei der Liquidierungszentrale in Wien derartige Ansuchen nie einlangten und daher auch Teilbeträge nicht ausbezahlt werden konnten.

Dieser Eindruck wird dadurch bekräftigt, daß viele Heimkehrer im Laufe der Zeit hierorts vorstellig wurden, wie sie ihre Dokumente, welche sie nach Wien eingekandt haben, zurückerhalten könnten, da sie darum schriftlich, persönlich und durch die Gemeinde die Rücksendung erbat, jedoch keine Auskunft noch die Dokumente zugesandt erhielten. Ich selbst schrieb wiederholt an die Liquidierungsstelle, wo ich die Rücksendung verlangte, was auch in einzelnen Fällen von Erfolg begleitet war.

Gerade jetzt, wo die Geldnotstandsaktion ins Leben gerufen und die Auszahlung den einzelnen Ländern eingeräumt wurde, kommt eine große Anzahl von Heimkehrern, die nicht in der Lage sind, die erforderlichen Dokumente beizubringen, weil sie dieselben an die Liquidierungsstelle in Wien seinerzeit auf Grund der Zeitungsnotizen einsandten.

Schließlich füge ich noch bei, daß seitens der Liquidierungszentrale in Linz, den Heimkehrern, welche ohnehin die Härten des Krieges am eigenen Leibe am längsten verspürten, das größte Wohlwollen und weitgehendste Unterstützung in allen ihren Ansprüchen entgegengebracht wird.

Trotzdem jedoch die Heimkehrer durch Plakatierung, Zeitungsnotizen, persönliche Belehrungen, Ausgabe von vorgedruckten Formularen in der Beanspruchung ihrer Gebühren auf das genaueste orientiert werden, kommt es mit wenigen Ausnahmen vor, daß die Ansuchen wegen mangelhafter Ausfertigung drei- bis viermal an die Parteien rückgesendet werden müssen, was eine Verzögerung in der Flüssigmachung der Gebühren selbstredend mit sich bringt.

B. Die Landes-Abfertigungsstelle für Niederösterreich in Wien, IV., Freihaus, hat hierzu ergänzend berichtet:

„Die Dokumente wurden im allgemeinen nur bis zur genauen Feststellung der Anspruchsberechtigung auf die Abfertigung in der Übernahmegruppe zurückgehalten.

Rückstände ergaben sich dann bei der anfangs bewilligten, später mit Erlaß des Staatsamtes für Heereswesen, Abteilung 14, Zahl 16818, vom 27. Juli 1919, wieder eingestellten, dann aber sehr bald vom Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt neuerdings mehrfach angekündigten Wiederauszahlung der Abfertigungsbeträge von

200 K, um den ansuchenden Heimkehrern eine zweimalige Einsendung der Dokumente zu ersparen und um den Betrieb nicht unnötig zu komplizieren.

Seit der endgültigen Bewilligung zur Auszahlung des fraglichen Abfertigungsbetrages von 200 K sind alle Dokumente an die Besitzer rückgesendet worden und befinden sich hier nur mehr solche, die mit neuen Gesuchen laufen.“

Bezüglich der erwähnten Verordnung des Staatsamtes für Heereswesen, Abteilung 14, Zahl 16818 von 1919, wird ergänzend ausgeführt:

Das liquidierende Kriegsministerium hat mit dem Erlasse Abteilung 11, Nr. 36809/II, von 1918, mit Zustimmung des Staatsamtes für Heereswesen für die unmittelbar nach dem Zusammenbruche in der Kofauertafelne in Wien angeammelten Heimkehrer unter dem Drucke der Verhältnisse und um diese Gruppe der Heimkehrer raschestens in ihren Heimatsort zu zerstreuen, eine Abfertigung von 200 K pro Mann bewilligt. Auf eine spätere Anfrage des liquidierenden Kriegsministeriums, ob diese Abfertigung auch den steiermärkischen Heimkehrern ausbezahlt sei, hat das Staatsamt für Heereswesen unter obzittierter Zahl in einer Einsichtsbemerkung zu dem Geschäftsfüßer des liquidierenden Kriegsministeriums seine Stellungnahme dahin zum Ausdruck gebracht, daß es mit Rücksicht auf die im Zuge befindliche allgemeine Regelung der Heimkehrergebühren, womit sich das liquidierende Kriegsministerium, beziehungsweise das Bevollmächtigtenkollegium zu der Zeit befaßt hat, dann mit Rücksicht auf den Umstand, daß das Staatsamt für Heereswesen seine Zustimmung zur Erfolgung der 200 K nur für den speziellen Fall in der Kofauertafelne gegeben habe, einer Verallgemeinerung dieser Notmaßnahme nicht zustimmen könne.

Als nun diese immer dringender gewordene Frage der Abfertigung für die Heimkehrer seitens der liquidierenden Behörden einer Erledigung nicht zugeführt wurde, befaßte sich hiermit die Staatskommission und das Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt, und zwar unter dem Titel „Notstandsaktion“ für die österreichischen Heimkehrer. Das Endergebnis war, daß der Kabinettsrat mit 15. Juli 1919 bewilligte, daß den heimkehrenden Kriegsgefangenen des Mannschaftsstandes vom Tage des Eintreffens in der Übernahmestation bis zum Tage der Entlassung eine Tageslohnung von 1 K und vom Tage der Entlassung ein einheitlicher Betrag von 50 K, ferner außerdem allen mittellosen Heimkehrern nach erfolgter Mittellosigkeitsnachweisung noch eine Ergänzung auf den Gesamtbetrag von 200 K ausgefolgt wird.

Wien, 25. Februar 1920.

## Die Frauen Oesterreichs an alle Mitbürger!

Vor sechs Jahren wurden unsere Männer aus unseren Armen gerissen. Und dann haben wir den Krieg erlebt, das heißt tausend Tode erlitten, nur getragen von der Hoffnung auf den Frieden. Dann kam der Friede. Aber nicht die Erlösung aus aller Not, sondern Hunger und Kälte wurden unser Genossen. Wir erkannten die Trostlosigkeit unserer Gegenwart, die Ausichtslosigkeit unserer Zukunft. Die Vernichtung unserer Kulturwerte ging uns zu Herzen. Aber stärker als diese Schmerzen war die milde schrankenlose Freude: endlich kommen sie heim.

Sie sind nicht heimgekommen. Und jetzt sind sechzehn Monate vergangen, 480 lange Tage und Nächte haben wir gewartet.

Fühlt ihr, was das heißt, warten und wissen, welches Los unsere fernern Lieben leiden? Wie sie hungern und dürsten, an dem Notdürftigsten grausamen Mangel leiden, ohne Kleider und Schuhe den sibirischen Winter tragen, krank und fleh, ohne Hilfe, Tausende den Qualen erliegend! Wissen und nicht helfen können!

Aus unzähligen Elementen ist unser Schmerz zusammengesetzt. Wir trauern mit unserem Vaterland, dem zu seinem Aufbau die wichtigsten Menschen fehlen, wir trauern mit unseren Kindern, die waterlos aufwachsen, ohne Halt und ohne Schutz. Wir trauern nicht zuletzt um uns selbst, die wir unser trostloses Leben voll nagenden Stummers, im bittersten Not, nur weiter tragen können in der Hoffnung auf ihre Heimkehr und ihre Erlösung aus vollster Unfreiheit.

Wenn ihr solches Unglück wie das unsere auf dem Theater aufgeführt sähet, würdet ihr vor Mitleid vergehen. Wir aber müssen das erleben, was Stoff für eine tragische Dichtung wäre, und sind doch keine Heldinnen, sind nur einfache Frauen, besagenswertes Dulderinnen.

### Mitbürger, ihr müßt uns verstehen!

Wir stehen euch an, gebt uns unsere Männer wieder, verschafft uns unser bescheidenes Glück und unserem armen Lande seine wertvollsten arbeitenden Mitglieder. Wir haben hier absichtlich nicht von den Müttern gesprochen, aber wer versteht nicht, daß die alte Mutter zittert, ihr geliebtes Kind wiederzusehen, ehe sich ihre Augen für immer schließen. Seltst uns, ehe es für sie und für uns zu spät ist. Der Staat

versucht, was in seiner Macht steht, aber auch diese Macht hat Grenzen, dieweil in unserem ausaerlogenen Lande

### Vierzigtausend Kronen kostet die Heimkehr eines einzigen Gefangenen.

Männer und Frauen Oesterreichs, unsere Gefangenen sind es!

Oesterreich hat im Kriege alles verloren, aber seine Ehre und die starke, barmherzige Liebe für die Not seiner Heimat darf es nicht verloren haben. Erkennt eure Ehren- und Gewissenspflicht, zu helfen, mit allen Mitteln zu helfen!

Die Frauen Hollands, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, der Schweiz und Englands sammeln, um je ein Schiff nach Wladivostok senden zu können. Die Frauen Frankreichs werden in dieser Woche mit der gleichen Arbeit beginnen.

Oesterreicher, wie viele Schiffe werdet ihr ausrüsten? Gebt, was ihr habt, vom größten bis zum kleinsten Betrag!

Das Frauenhilfscomité für Kriegsgefangenenbefreiung: Marianne Gattisch, Adelheid Popp, Anna Boschet, A. Schirmer, Dr. Hildegard Durjan, Amalie Seidel, Dr. Alma Seih, Josefina Winter, Gertrude Wasterskirchen, Dr. Eugenie Schwarzwalb, Bertha Pachter, Jella Herzka, Luise Reithner, Marianne Beschorner, Rosa Spitzmüller, Lotte Medelsky, Hansi Riese. Uxel Wahl Bau, Delegierter des dänischen Hilfscomités unter dem Vorsitz des Ministerresidenten in Sibirien Kapitän Fritz Kramer.

Der Wohlfahrtsausschuß der Staatskommission für Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenangelegenheiten: Oberinspektor Wilhelm Baru, Rosa Bönnisch, Sidonia Deutsch, Karl Penigzel, Marie Thurnheim, Karl Schöpf, Leitner.

Rudolf Gassler, Leiter des Aktionscomités. Präsidium der Staatskommission für Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenangelegenheiten: Der Präsident: Hofrat Dr. Amilian Schoepfer. Der Vizepräsident: Abgeordneter Paul Richter.

Die Staatskommission für Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenangelegenheiten hat unter der Devise „Kriegsgefangenenbefreiung“ ein Konto der Filiale Warthaus der Kreditanstalt für Handel und Gewerbe eröffnet, wohin die einkaufenden Spenden zu senden sind.

27. 3. 1920

Für die Heimbringung der Kriegsgefangenen.  
 =====

Gesamtkosten 4 Milliarden. - Der Sammeltag am 17. April. -

Maizyklus und Kirchenkonzert.

Die Kriegsgefangenenfrage dürfte allem Anscheine nach in der nächsten Zukunft einer befriedigenden Lösung entgegengehen. Das Problem der Heimschaffung der seit Jahren in Sibirien weilenden Kriegsgefangenen ist jetzt lediglich eine Geldfrage und nur von der Opferwilligkeit mitfühlender Menschen hängt es ab, ob die vielen Tausende in Sibirien den Weg in die Heimat finden werden.

In einer gestern unter Vorsitz der Frau Marianne H a i - n i s c h stattgehabten Ausschusssitzung des Frauenhilfskomitees stellte der Leiter des Wohlfahrtsausschusses Julius C r a s t - k a mit Bedauern fest, dass der Gesamteinlauf der bisherigen Spenden im ganzen 3 M i l l i o n e n K r o n e n betrage. Ungeachtet aller Widerstände habe er gemeinsam mit Frau L e t h und Frau S p i t z m ü l l e r bei den verschiedenen Banken vorgesprochen und ihnen nahegelegt, einen grösseren Betrag für die Heimsendung der Kriegsgefangenen bereitzustellen. Merkwürdigerweise erklärten die Banken, dass sie ausserstande seien, mehr als einige Hunderttausend Kronen für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Ausschlaggebend für den Entschluss der Banken dürfte jedoch das Ergebnis des Sammeltages sein, denn die Banken haben erklärt, im gleichen Verhältnis ihre Zeichnungen erhöhen zu wollen.

Im Laufe der Debatte wurden von verschiedenen Teilnehmern Vorschläge gemacht, um die ungeheuren Kosten, die die Heimförderung der Kriegsgefangenen verursacht und die sich auf ungefähr v i e r M i l l i a r d e n K r o n e n (40.000 Kronen per Mann) belaufen dürften, hereinzubringen. Es wurde vorweg anerkannt, dass dieser ungeheure Betrag auch bei der grossherzigsten Opferwilligkeit von der Bevölkerung nicht aufgebracht werden kann. Mit dieser Tatsache rechnen bereits die vielen ausländischen Hilfskomitees, die sich erbötig gemacht haben, die Kriegsgefangenenaktion zu fördern und mit namhaften Beträgen zu unterstützen. Das Ausland wird sich dieser Sache aber umso eifriger und energischer annahmen, wenn es wahrnehmen wird, dass wir die unmittelbar Betroffenen kein Opfer scheuen, um unsere Angehörigen aus ihrer unglücklichen Lage zu befreien.

Um allen Kreisen und Schichten unserer Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, an diesem edlen Hilfswerke teilzunehmen, wurde, wie bereits gemeldet, beschlossen, den 17. April als S a m m e l - t a g für K r i e g s g e f a n g e n e zu erklären. Die Organisation dieses grosszügigen Planes wurde bereits in Angriff genommen und Studenten, Pfadfinder und das Jungmannschaftskorps, die mit der Sammeltätigkeit betraut werden sollen, werden mit amtlich beglaubigten Sammelbogen die Gewähr dafür bieten, dass das Endergebnis nur unseren Kriegsopfern zugute kommt. Ueberdies soll in den nächsten Tagen ein grosses K i r c h e n k o n z e r t in der Stefanskirche stattfinden, das bei erhöhten Eintrittspreisen auch einen namhaften Betrag abzuwerfen verspricht. Kardinal P i f f l verhält sich diesem Plane gegenüber überaus sympathisch und es ist zu hoffen, dass das Publikum durch einen Massenbesuch dieses

Arbeitskreis Dr. W. ...  
Dokumentation

DER NEUE TAG

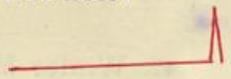
wohltätige Werk unterstützen wird. Die Kultusgemeinde und der Superintendent der evangelischen Kirchen gedenken durch eine ähnliche Aktion ebenfalls das Hilfswerk zu fördern.

Frau Dr. Schwarzwald beantragte, mit den Organisationen der Kaufmannschaft in Berührung zu treten, damit die grössere und anständige Geschäftswelt sich durch freiwillige Besteuerung an dieser Wohlfahrtsaktion beteilige. Der Einwand des Fräuleins Türnheim, dass gegenwärtig keine Geschäfte gemacht werden, sondern nur "geschoben" wird und dass Spenden von solchen Parasiten mit Abscheu zurückzuweisen wären, erwies sich angesichts der näheren Begründung dieses Vorschlages durch Frau Schwarzwald als nicht stichhältig. Das "non olet" findet just in diesem Falle seine volle

Berechtigung, und durch die Abgabe von 1 per Mille des erzielten Gewinnes wird noch kein Schieber die "Absolution" erreichen. Schliesslich teilte Frau Dr. Schwarzwald noch mit, dass mit einer hiesigen Konzertdirektion Verhandlungen zur Veranstaltung von Wohltätigkeitskonzerten von ersten Künstlern im Zuge sind. Diese Konzerte sollen im Mai abgehalten werden, und abgesehen vom Reinertragnis, das ausschliesslich der Kriegsgefangenenfrage gewidmet sein soll, wird dieser Mainzylus einen Appell der Wiener Künstlerschaft an die internationale Kunst von grosser Tragweite darstellen. Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen.

Eine Erklärung der italienischen Mission.

Mit Bezug auf die Nachrichten, dass noch viele österreichische Kriegsgefangene in Italien zurückgehalten werden, erklärt die hiesige italienische Gesandtschaft auf das nachdrücklichste, dass diese Nachrichten falsch sind und jeder Grundlage entbehren. Am 3. März d. J. befanden sich im ganzen noch 187 österreichische Kriegsgefangene in Italien, von welchen 98 zur Rückbeförderung in die Heimat bereit waren. 11 haben auf die Rückkehr nach Oesterreich verzichtet und 78 befinden sich in Heilanstalten und sollen nach ihrer Genesung gleichfalls heimbefördert werden.



1. Winter Max  
2. Witschky Leopold  
3. Widholz Laurent  
4. Weigand Anton  
5. Volpert Karl

1. 4. 1910

# Die Heimkehr der Kriegsgefangenen.

Wichtige Schritte der Staatskommission. — Die Frage des Schiffsraumes. — Neues von der Sowjetmission.

In wohlinformierter Stelle wurden einem unserer Redakteure Mitteilungen gemacht, die in den Kreisen der Angehörigen Kriegsgefangener lebhaftes Interesse finden dürften. Die erfreuliche Botschaft, die sie enthalten, hat das Präsidium der Staatskommission für Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenangelegenheiten aus der Schweiz mitgebracht, wo es unlängst weite und bedeutungsvolle Schritte unternahm, um die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen aus Rußland und Sibirien endlich tatkräftig zu beschleunigen. In der Schweiz tagte nämlich in letzter Zeit auch die Liga des Internationalen Roten Kreuzes in Anwesenheit von Vertretern des Völkerbundes. Die Staatskommission hat die überraschend große Summe von 22 Millionen Schweizer Franken zum Zwecke der baldigen Heimbeförderung unserer Kriegsgefangenen Landsleute zur Verfügung gestellt. Es ergibt sich nun die Frage, inwiefern dieser Zeitpunkt überhaupt die Möglichkeit bietet, Kriegsgefangene in größerer Zahl heimzubefördern.

Für die Heimsendung der Kriegsgefangenen aus Mittel- und Ostsibirien kommt bekanntlich in der Hauptsache nur der Seeweg über Amerika oder über den Suezkanal in Betracht. Eine Hauptschwierigkeit lag bisher darin, daß nach einem Beschluß des Obersten Rates in Paris zu allererst der Heimtransport jener Gefangenen und Truppen durchzuführen ist, die den verbündeten und alliierten Staaten angehören. Die tschecho-slowakischen Legionäre, die vor den österreichischen Kriegsgefangenen den Vorrang genießen, hatten nun mit verschiedenen japanischen Schiffsahrtsgesellschaften auf eigene Faust Verträge zum Zwecke ihrer Heimsendung abgeschlossen. Da sich jetzt aber England und Amerika bereit erklärten, die Tschechen auf dem Seeweg heimzubefördern, kündigten sie diese Verträge, und es wäre somit genügend Schiffsraum für die Heimkehr eines stattlichen Teiles unserer Kriegsgefangenen aus Sibirien freigeworden. Die Staatskommission hat daher mit dem Internationalen Komitee hierauf bezügliche Verhandlungen angeknüpft, und ein Vertreter dieses Komitees, Dr. Montadon, bemüht sich derzeit in Wladiwostok und in Napan mit den japanischen Unternehmungen wegen der Charterung der Schiffe Kühlung zu nehmen. Die zweite große Schwierigkeit bildet die Frage des Transports der Gefangenen aus den diversen Lagern Sibiriens — von der Gegend des Baikalsees angefangen — nach Wladiwostok. Vorläufig besteht nur Hoffnung,

\*

jene Gefangenen, die in der Nähe der Küste des Großen Ozeans untergebracht sind, bald heimzubekommen. Einzelnen Kriegsgefangenen, die besondere Kindigkeit oder Spezialkenntnisse

besitzen, wie etwa Bankbeamte, die die japanische Sprache beherrschen, gelang es ja schon im Laufe der letzten Monate, mittelst falscher Pässe, ohne von den Tschecho-Slowaken in Wladiwostok oder anderswo aufgehalten zu werden, in ihre Heimat zurückzufahren. Größere Transporte mit deutschösterreichischen Kriegsgefangenen aus Sibirien sind jedoch bisher nicht heimgekommen. Der Kriegszustand im Osten des ehemaligen Zarenreiches, die Kämpfe zwischen bolschewistischen und japanischen Truppen wirken auf alle einschlägigen Aktionen immer noch lähmend. Auf der transsibirischen Bahn wird vornehmlich Kriegsgerät und Munition befördert. In Wladiwostok sind jetzt die Tschechen konzentriert.

Und wie steht es mit der Heimkehr unserer Lieben aus Sowjetrußland? Wie man erfährt, traf vorgestern ein Heimkehrer aus Moskau in Wien ein und meldete sich im hiesigen Kriegsgefangenenamt. Er erzählte, daß vorläufig hauptsächlich nur Kranke und Invaliden nach Hause geschickt werden. Herr Wala, dessen Name uns aus der schon umfangreichen Geschichte unserer Sowjetmission geläufig ist, befindet sich tatsächlich, wie der Heimkehrer erzählte, in Moskau. Er hat in seiner Eigenschaft als Missionsmitglied die Lager in der Nähe von Moskau besucht, und auf seine Intervention wurde ein Transport von Heimkehrern zusammengestellt, der jedoch sonderbarerweise nicht über Litauen, sondern über das seuchengefährliche Polen geleitet werden soll.

Offentlich nimmt die Entente an den Kriegsgefangenenaktionen bald werftätigeren Anteil als bisher. Es verdient wohl Berücksichtigung, daß der auch von der Entente herbeigewünschte Wiederaufbau Oesterreichs tüchtige Arbeiter und insbesondere auch zahlreiche geschulte Handwerker erfordert, wie sie sich unter unseren Lieben in Rußland und Sibirien in großer Zahl befinden.

\*

## Heimreise aus China.

Wie das Wolffsche Bureau aus Schanghai, 30. März, erfährt, hat Werner Waldegg, der bisher interniert gewesene frühere Gouverneur von Tjingtau, am 27. d. mit 1100 deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen nebst Familien Robe mit dem Bestimmungsort Sambura verlassen.

## Deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich

Aus Karlsruhe, 31. März, wird berichtet: In der letzten Woche sind nur 31.000 deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich in Deutschland eingetroffen, während das Eintreffen von 45.000 Kriegsgefangenen angezeigt worden war.

## Kriegsgefangenenbefreiung.

Vom Abgeordneten Paul Richter.

Den Angehörigen der vielen Tausende im fernem Osten weilenden Kriegsgefangenen können wir endlich die frohe Nachricht geben, daß die Heimfahrt ihrer so lange erwarteten Lieben nun baldigst wird durchgeführt werden können. Die letzten Tage brachten die Mitteilung, daß es den Einwirkungen der verschiedensten Faktoren im In- und Ausland, wie Internationales Rotes Kreuz, Liga der Rotkreuze, Generalleutnant Elatin Pascha und verschiedene andere, nuncmehr gelungen ist, die Botschafterkonferenz in Paris davon zu überzeugen, daß der Rücktransport aus Ostsibirien ohne Unterschied der Nationalität sofort erfolgen kann. Vorher schon hatte die japanische Regierung wie auch die Semstworegierung die Bereitwilligkeit ausgesprochen, sämtliche Gefangenen in Ostsibirien freizugeben, wenn die Heimatsregierung für den zum Transport nötigen Schiffsraum Vorsorge trifft. Die zu gleicher Zeit mit dem internationalen Comité in Genf geschlossenen Vereinbarungen haben, soweit es die österreichischen Gefangenen betrifft, zu dem Ergebnis geführt, daß unsere Regierung den gesamten Rücktransport aus Ostsibirien dem Internationalen Comité übertragen hat und sich bereit erklärte, die hierzu nötigen Mittel sofort zur Verfügung zu stellen. Nuncmehr finden Verhandlungen mit japanischen und französischen Schiffahrtsgesellschaften statt; sie stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Das erforderliche Gelddepot im Betrag von 22 Millionen Schweizer Franken ist mittelst Kurier bereits nach Bern abgegangen. Aller Voraussicht nach dürfte der Abtransport aus Wladiwostok noch im Laufe dieses Monats beginnen und in aller kürzester Zeit durchgeführt sein. Die im Bereich der Semstworegierung befindlichen Kriegsgefangenenlager, die derzeit für die Heimsendung in Betracht kommen, sind folgende: Nikolsk-Issurijsk mit 2400 Offizieren und 1550 Mannschaftspersonen, Permaja-Rjecka mit 800 Offizieren und 2000 Mannschaftspersonen, Krasnaja-Rjecka mit 1300 Offizieren und 500 Mannschaftspersonen und mit einigen Hunderten in Wladiwostok befindlichen Kriegsgefangenen, so daß für den Abtransport etwa 10.000 Gefangene in Frage kommen, unter denen schätzungsweise 3000 Österreicher sein dürften.

Ob es möglich sein wird, alle die Gefangenen östlich des Baikalsees gleichfalls über den Seeweg in die Heimat zu transportieren, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, da darüber nur spärliche Nachrichten vorliegen, wie weit der Einfluß der Sowjetregierung hier reicht. Da sich aber in den nächsten Tagen eine österreichische Sibirienmission, bestehend aus dem ehemaligen Kriegsgefangenen, unserem Vertreter in Bern, Herrn Fritsch, und Herrn van der Hellen, in einem französischen Hafen einschiffen wird, um an Ort und Stelle mit dem Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes Dr. Montandon gemeinsam Vorsorge für den Abtransport zu treffen, so darf man der Hoffnung Raum geben, daß es mit Unterstützung der Semstworegierung oder Sowjetregierung gelingen werde, die Raer Blaawjeschtschensk, Srietensk, Anti-

picha, Tschita und Beresowka über Wladiwostok zu evakuieren. Die weitere Aufgabe dieser Mission wird dann sein, den Weg über den Baikalsee nach Mittelsibirien zu suchen, um den Rücktransport über den Landweg zu organisieren, wobei zu erhoffen ist, daß bis dahin die Vertreter unserer Sowjetmission, die Herren Walz und Wager in Moskau, bei der dortigen Regierung alle Unterstützung für den gesamten Abtransport unserer Kriegsgefangenen erlangen werden. Was die Frage des Abtransportes der Gefangenen aus Sowjetrußland betrifft, ist ja bereits bekannt, daß ein Vertrag zwischen Deutschland und Rußland unmittelbar vor der Ratifikation steht, wonach im Austausch der beiderseitigen Gefangenen Deutschlands und Rußlands auch unsere Gefangenen heimgeführt werden sollen. Nach den letzten Meldungen aus Berlin werden in der aller kürzesten Zeit in Neuval Verhandlungen erfolgen, die unter der Oberleitung des Internationalen Roten Kreuzes die Vorbereitungen für den Abtransport treffen sollen. Was die in Turkestan befindlichen Gefangenen betrifft, kann man wohl die Hoffnung aussprechen, daß es möglich sein wird, daß die derzeit wieder in Betrieb befindliche Bahnlinie

Taschkent—Orenburg—Moskau dazu benützlich sein werde, um die am längsten vom Verkehr mit der übrigen Welt abgeschlossenen Kriegsopfer in die Heimat bringen zu können. Es muß bei dieser Gelegenheit gesagt werden, daß es, wenn der Abtransport aus Ostsibirien vollzogen sein wird, überhaupt nur noch Kriegsgefangene geben wird innerhalb des Hoheitsgebietes der proletarischen russischen Sowjetrepublik.

Aber auch noch andere Wege, um aus Turkestan herauszukommen, sollen in Aussicht genommen werden. So soll nuncmehr durch eine Mission versucht werden, vom Schwarzen Meer-Gebiet aus über die Kaspische See oder einen sonstigen sich ergebenden gangbaren Weg nach Turkestan zu finden, um den Abtransport zu ermöglichen. Es ist geplant, mit den Vertretern der Sukzessionsstaaten, Deutschlands und Rumaniens in einer gemeinsamen Konferenz darüber zu beraten, ob die Möglichkeit des Abtransportes von Gefangenen über das Schwarze Meer und auf dem Donauweg durchgeführt werden könnte. Endlich aber Friede mit Rußland und der größte Teil der Schwierigkeiten wäre sofort gelöst!

Daß natürlicherweise alle die hier besprochenen

Wege sowohl zur See als auch zu Land ungeheure Anforderungen an Geld stellen, ist klar. Aber wie während der ganzen langen Zeit dieses Varrrens und Fürchtens unausgesetzt gesagt wurde, darf die Heimbeförderung der Gefangenen nie daran scheitern, daß etwa das hierzu nötige Geld nicht vorhanden wäre. Daß die Beschaffung der Geldmittel im fremder Valuta, die hier allein in Betracht kommt, für unseren armen Staat riesige Schwierigkeiten einschließt, ist nicht nur bei uns, sondern in der ganzen übrigen Welt bekannt. Schon lange bevor die Abtransportierung der Gefangenen von der Entente gestattet wurde, wendete sich das Präsidium der Staatskommission durch die diplomatischen Vertretungen an die verschiedenen Regierungen, an die Rote Kreuz-Organisation der ganzen Welt wie

nach an verschiedene humanitäre und charitative Vereinigungen um Unterstützung in dieser wahrhaften Menschlichkeitsfrage. Wie bereits berichtet, hat die in Genf tagende Liga der Roten Kreuze ihre Delegierten verpflichtet, bei ihren Regierungen vorstellig zu werden, daß der in kurzem zusammentretende **Bältebund** die Mittel aufbringen möge, die zur Heimbringung der Kriegsgefangenen nötig sind. Aber auch viele private Vereinigungen in den skandinavischen Ländern, in Amerika und England, in Holland und der Schweiz bemühen sich, an die Mühseligkeit der Menschen appellierend, Geld aufzubringen, um die Gefangenen ihren Familien wiederzugeben. Besonders die Frauenorganisationen der ganzen Welt, ohne Unterschied der Gesellschaftsschichtung, der politischen oder religiösen Parteilagen, wendeten sich überall mit Sammlaufrufen an die breite Öffentlichkeit. Da ist es mehr als selbstverständlich, daß, wenn in der ganzen Welt gute Menschen ihr Scherflein beitragen, die Gefangenen zu erlösen, auch bei uns jeder nach seinem Können beisteuern muß. Um eine solche Hilfsaktion im großen durchzuführen, hat die Staatskommission einen **Wohlfahrtsausschuß** gebildet, dem sich ein Frauencomité beigeordnet hat, in dem Frauen aus allen Gesellschaftskreisen wie Künstlerinnen, Politikerinnen etc., aber auch Angehörige von Kriegsgefangenen vereint sind. Am 17. d. werden in einer

großen **Aktion Sammlungen** veranstaltet werden, um das große Hilfswerk der Befreiung der Kriegsgefangenen auch bei uns im Lande zu fördern. Daß eine solche Sammelaktion bei uns im Lande anferstande ist, die Kosten für die Heimbeförderung aufzubringen (kostet doch zum Beispiel der Transport eines Gefangenen aus Ostsibirien etwa 60.000 Kronen), darf für keinen Menschen zur Ausrede werden, um sich seiner Verpflichtung, hier beisteuernd mitzuhelfen, zu entziehen.

Daß die **Arbeiterchaft Wiens und Deutschösterreichs** auch hier wieder den Beweis erbringen wird, daß Solidarität, Humanität im besten Sinne, Hilfsbereitschaft für arme, unglückliche Opfer des Krieges nicht nur Worte sind, sondern daß auch gern und rasch gegeben werden wird, was jeder einzelne nur immer zu geben imstande ist, dessen sind wir sicher. Sind es doch auch zum allergrößten Teil Klassengenossen, die der Erlösung harren, Frauen, Mütter, Kinder des Proletariats, für die die Heimkehr des Mannes, Sohnes, Vaters auch Befreiung von tränenreichen, schlaflos durchwachten Nächten, neu erwachendes Lebensglück und Lebensfreude bedeutet.

**Darum gebt freudigen Herzens, gebt, was ihr könnt, gebt schnell!**

## Der Heimtransport der Gefangenen.

Bern, 11. April. Wie das Internationale Rote Kreuz-Comité der Schweizerischen Depeschagentur mitteilt, wurden in den letzten Wochen unablässig Verhandlungen geführt, um die Frage der Heimkehr der 200.000 russischen Gefangenen in Deutschland und der etwa 300.000 Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Sibirien, Rußland und Turkestan zu beschleunigen. Um bei dieser Heimkehr die absolute Neutralität zu sichern und jede politische Propaganda irgend welcher Art bei den russischen Gefangenen in Deutschland zu vermeiden, übernimmt das Internationale Rote Kreuz-Comité die moralische Überwachung jener Gefangenenlager und entsendet zu diesem Zwecke unter der Leitung des Colonel Wütholz etwa 20 Delegierte und Dolmetscher nach Deutschland. Der Transport, der nach Sibirien ausländischen Russen, erfolgt mittelst jener japanischen Schiffe, die deutsche Gefangene aus Wladiwostok heimführen. Der erste Transport ist für den 9. d. festgesetzt. Zwei weitere Schiffe sollen im Laufe dieses Monats von Wladiwostok abgehen. Nur solche Gefangene, die sich mit dieser Route einverstanden erklären, werden dorthin abtransportiert. Das Internationale Rote Kreuz-Comité hat die japanische Regierung um die absolute Garantie ersucht, daß es den in Ostsibirien ausgeschifften Kriegsgefangenen freistehende, sich in ihre Heimstätten zu begeben. Jedes Schiff wird von einem Delegierten des Internationalen Roten Kreuz-Comités geleitet.

Wie die in sibirischer Gefangenschaft befindlichen Angehörigen der Zentralstaaten betrifft, so hat der Abtransport der an der Ostküste Unterbrachten, die auf etwa 15.000 geschätzt werden, bereits begonnen. Die deutschen Gefangenen werden unter Mitwirkung der deutschen Mission heimbefördert. Mehrere japanische Schiffe sind kürzlich von Hamburg und Bremen abgegangen. Der Abtransport der Gefangenen der anderen Nationalitäten, deren Auslieferung der Völkerrat kürzlich zugestimmt hat, wird bis zum Eintreffen der österreichischen und der ungarischen Missionen durch Vermittlung des Delegierten des Internationalen Roten Kreuz-Comités in Sibirien und Bevollmächtigten der fraglichen Regierungen Dr. Montandon erfolgen. Das Internationale Rote Kreuz-Comité konnte eine Vereinbarung mit der französischen Gesellschaft Messageries Maritimes erzielen und der erste Transport von zweitausend Gefangenen wird unverzüglich mit dem Dampfer „Savonia“ von Wladiwostok nach Tzefest abgehen. Weitere Transporte sollen bald folgen, vorausgesetzt, daß die nötigen Kredite gefunden werden. Die Kriegsgefangenen, die ihre Reise bezahlen können, werden individuell mit den gewöhnlichen Schiffen befördert und eine Anzahl solcher Gefangener hat Sibirien bereits am 31. März mit dem Dampfer „Scotland“ verlassen.

Die Heimkehr von Kriegsgefangenen auf dem Landweg kann nur erfolgen, soweit die an Rußland grenzenden Staaten den Durchtransport gestatten. Das Internationale Rote Kreuz-Comité wurde von den interessierten Regierungen ersucht, Verhandlungen zu führen. Infolge der Schritte des Comités bei der polnischen Regierung hat diese den Durchtransport von wöchentlich etwa 400 gefangenen Angehörigen der Mittelmächte in Rußland und russischen Invaliden in Deutschland über Borrisow und Winkl gestattet. Weiterhin schweben Verhandlungen mit der estländischen Regierung. Man hofft bald mit Transporten über Stettin und Reval beginnen zu können. Die rumänische Regierung ist bereit, unter gewissen Bedingungen den Durchtransport auf der Donau zuzulassen. Dieser Weg wird wahrscheinlich benützt werden können, sobald die Jahreszeit dies gestattet.

Schließlich hatte die Regierung Denikins infolge besonderer Schritte der Delegierten des Internationalen Roten Kreuz-Comités Dr. Müller und Simonet in Südrußland die Einwilligung zur Einschiffung von Kriegsgefangenen in Noworossisk gegeben. Da diese Stadt in die Hände der Sowjets gefallen ist, werden die Verhandlungen mit der Moskauer Regierung aufgenommen.

ARBEITERZEITUNG

Nr.:

TAG: 16. 4. 1920

### Der Präsident der Nationalversammlung für die Kriegsgefangenen.

Präsident Seitz wendet sich auf Ansuchen des Frauenhilfscomités für die Kriegsgefangenen an die Mitglieder der Nationalversammlung mit folgendem Ansuchen:

Eine große Zahl edler Frauen, unter ihnen auch Mitglieder der Nationalversammlung, veranstalten Samstag den 17. April in ganz Oesterreich eine Sammlung für Zwecke der Befreiung der Kriegsgefangenen. Die Wunden, die der Krieg uns geschlagen hat, sind fürchtbar. Aber all das physische Leid wird übertriften von dem quälenden Gedanken an das Los unserer Brüder in Sibirien und Turkestan. Diese Unglücklichen zu erlösen und sie der Heimat und ihren Lieben wiederzugeben ist der Wunsch der gesamten Anliarmenschheit. Leider sind die Schwierigkeiten, die der Erfüllung dieses Wunsches entgegenstehen, fast unüberwindlich. Nur das Zusammenwirken aller Völker kann Erfolg bringen. Was die österreichische Regierung unternehmen konnte, um die furchtbaren Leiden dieser Kriegssopfer zu lindern und ihre Heimkehr in die Wege zu leiten, ist geschehen. Aber die Arbeit der Regierung allein kann nicht genügen. Das ganze Volk ist berufen, mitzuwirken. Insbesondere die Frauen, die am tiefsten mitempfinden, wie jene Leben, deren Söhne, deren Männer, Väter und Brüder seit Jahren von ihnen getrennt sind, werden diesen Werke reinster Nächstenliebe ihre Hilfe leihen. Tausende edler Frauen aus allen Ständen und politischen Parteien haben sich zusammengetan, um an einem Tage, am 17. April 1920, in ganz Oesterreich eine Sammlung zu veranstalten, deren Ergebnis für den Heimtransport der Kriegsgefangenen verwandt werden soll.

Kein Mitglied der Nationalversammlung sollte sich der Pflicht entschlagen, diese Aktion mit allen Mitteln zu unterstützen und selbst an ihr mitzuwirken. Wenn die politischen Führer des Volkes diese Pflicht erfüllen, werden die Frauen den Erfolg erzielen, den wir alle wünschen. Zugleich werden wir der Welt zeigen, daß Oesterreich selbst jedes Opfer zu bringen bereit ist, daß wir daher auch würdig sind, die Hilfe der Welt in Anspruch zu nehmen.

Ich bitte alle Mitglieder der Nationalversammlung, in ihrem Kreise in diesem Sinne zu wirken, und danke ihnen dafür schon heute im Namen des Staates, im Namen der Frauen und im Namen der Unglücklichen, denen dieses Werk dienen soll.

REICHSPOST

Nr.:

TAG: 16. 4. 1910

Knauserigkeit am unrechten Platze.

Mitteilungen d. Bezirksvorstehers Ohrfandl.

Bekanntlich findet am 17. d. in ganz Oesterreich eine Sammlung statt, deren Ertragnis die Heimkehr unserer noch immer in Sibirien festgehaltenen Kriegsgefangenen ermöglichen soll. ~~WxWix Wxx~~ In Wien wurden die Bezirksvorsteher eingeladen, die Vorarbeiten zur Durchführung zu treffen, doch geschah dies erst vorige Woche, so dass wenig Zeit bleibt, um diese umfangreichen Vorarbeiten gründlich und genau zu bewältigen. Wie wenig Interesse übrigens manche Kreise für die Veranstaltung zeigen, legte Mittwoch der Bezirksvorsteher des 7. Bezirkes Heinrich Ohrfandl im Rahmen eines Sprechabends des Christlichsozialen Wählervereins dar. Er sagte: Obwohl ich die Sozialdemokraten des Bezirkes ganz offiziell zur Mitarbeit eingeladen hatte, hat sich bisher keiner zum Strassendienst gemeldet. (Bewegung) Da zu wenig Sammler zur Verfügung stehen werden, hat man sich an den Unterstaatssekretär Gluckel gewendet, er möge den Schülern und Schülerinnen der obersten Bürgerschulklassen den Samstag frei geben, um diese heranzuziehen zu können. Obwohl Gluckel mit den schulfreien Tagen nicht sparsam ist, hat er hiezu seine Einwilligung nicht gegeben. (Stürm. Zwischenr.)

Zufolge einer Anregung, dass es wohl eine wirksame Propaganda wäre, wenn tags vorher und am Sammeltag selbst durch Luftfahrzeuge auf den Zwecke des Sammeltages hingewiesen aufmerksam gemacht würde, bin ich über Anraten des Abg. Heidl diesbezüglich im Polizeipräsidium stellig geworden. In Abwesenheit des Polizeipräsidenten bin ich vom Hofrat Panmer empfangen worden, welcher sofort den betreffenden Referenten rufen liess. Dieser erklärte, Flugzeuge und Mannschaft stünden zur Verfügung aberan Benzin mangle es. Ich erwiderte, die Freigabe dieser erforderlichen Benzins werde Abg. Heidl beim Staatssekretär Zerdik durchsetzen. Zu meinem Erstaunen ist mir am nächsten Tagen vom Hofrat Demmel telefonisch mitgeteilt worden, Unterstaatssekretär Eldersch gestatte die Abhaltung des Fluges nicht, weil die Kosten für den Staats zu hoch seien. Wenn schon der Staats für solche Zwecke kein Geld habe, fügte Bezirksvorsteher Ohrfandl hinzu, so hätte sich doch sicher der Propagandaflug mit einem der zahlreichen sogenannten "Probeflüge" verbinden lassen. Die Mitteilungen des Bezirksvorstehers Ohrfandl riefen bei den zahlreich Versammelten wiederholt stürmische Entrüstungs- und Kundgebungen hervor.

### Der Aufruf des Präsidenten Seitz zugunsten der Kriegsgefangenen.

Der im Morgenblatte erwähnte Aufruf des Präsidenten Seitz zugunsten des morgigen Sammeltages für die Befreiung der Kriegsgefangenen lautet:

„Eine große Zahl edler Frauen, darunter auch Mitglieder der Nationalversammlung, veranstalten am Samstag den 17. d. in ganz Oesterreich eine Sammlung für Zwecke der Befreiung der Kriegsgefangenen. Die Wunden, die der Krieg uns geschlagen hat, sind furchtbar. Aber all das physische Leid wird übertroffen durch den quälenden Gedanken an das Los unserer Brüder in Sibirien und Turkestan. Diese Unglücklichen zu erlösen und sie der Heimat und ihren Lieben wiederzugeben, ist der Wunsch der gesamten Kulturmenscheit. Leider sind die Schwierigkeiten, die der Erfüllung dieses Wunsches entgegenstehen, fast unüberwindlich. Nur das Zusammenwirken aller Völker kann Erfolg bringen.

Kein Mitglied der Nationalversammlung sollte sich der Pflicht entschlagen, diese Aktion mit allen Mitteln zu unterstützen und selbst an ihr mitzuwirken.

Ich bitte alle Mitglieder der Nationalversammlung, in ihrem Kreise in diesem Sinne zu wirken, und danke Ihnen dafür schon heute im Namen des Staates, im Namen der Frauen und im Namen der Unglücklichen, denen dieses Werk dienen soll.“

## Helfet den Kriegsgefangenen.

Anlässlich des Sammeltages.

Von Felix Salten.

Wien, 16. April

Man kann nicht ohne Herzklopfen davon sprechen. Denn niemals sind Traumgesichte so furchtbar, Phantasiegebilde niemals so entsetzlich gewesen wie diese Wirklichkeit. Und hier ist durch stumpfe Nachlässigkeit mehr Unrecht geschehen, als dies schuldbeladene Zeitalter je verantworten wird.

Ein Mann schreibt: „Als ich ins Feld mußte, war ich noch jung; aber dahier, in Sibirien, sind mir die Haare grau geworden. Wir denken an zu Hause und warten; aber wer denkt zu Hause noch an uns?“

Ein junger Mensch schreibt: „Immerfort sehe ich den Vater vor mir, seit ich weiß, daß er gestorben ist, und es tut mir so weh, daß er nicht mehr da sein wird, wenn ich heimkomme. Liebe Mutter, warte Du noch auf mich, so lang als möglich. Vielleicht gibt es in diesem Leben doch noch ein Wiedersehen.“

Ein Mann schreibt an seine Frau: „Wie lange sind wir denn beisammen gewesen, bis ich hin einrücken mußte? Vier Jahre. Und über fünf Jahre bin ich nun fort. Jetzt sind es bald zehn Jahre, daß wir verheiratet sind. Was ist aus Dir geworden?“

Ein anderer schreibt: „Ich bin im Ural. Weißt Du, wo das ist? Es ist sehr weit. Aber die Jahre, die so verstreichen, ein Tag nach dem anderen, die sind eine viel größere Entfernung.“

Ein anderer schreibt: „Du fragst mich, ob ich mich mit dem Bild der Kinder gestreut habe, das Du mir geschickt hast? Ich hab' das Bild nicht bekommen. Deine Karte ist vom Dezember und jetzt sind wir im August. Seit ich das von dem Bild erfahren habe, gibt es mir gar keine Ruhe. Ich muß immer daran denken, daß ich es nicht mehr weiß, wie meine Kinder ausschauen. Schick' das Bild noch einmal und wenn es noch ein Jahr dauert.“

Ein junger Mann schreibt: „Mit der Technik wird es wohl nichts mehr sein. Wie ich fort bin, war ich fast vierundzwanzig und wäre gerade fertig geworden. Wenn ich zurückkomme, das heißt, wenn ich überhaupt je zurückkomme, bin ich dreißig, habe die Hälfte meines Wissens vergessen und kann nicht wieder Student werden. Hier war ich Straßenkehrer, Steinklopfer, Packträger, Erdarbeiter, Geschirrabwäscher, Schuhlicker, Tischler, Bureauarbeiter, Totengräber, Barbier, Schneidergesell und alles mögliche noch dazu. Was werde ich zu Hause sein?“

Ein älterer Mann schreibt seiner Frau: „Es heißt, der Mensch gewöhnt sich an alles, aber ich werde mich nie daran gewöhnen.“

Und es gibt Briefe, in denen steht: „Er hat sehr viel Heimweh gehabt. . . Er hat immer gehofft und gehofft und den Mut nicht sinken lassen. . . Er hat bis zum letzten Augenblick an zu Hause und an die Seinigen gedacht.“

Viele Briefe. An Frauen, die nun verwitwet sind, an junge Bräute, die treu und vergeblich des Geliebten harren, wie Solweig an Mütter und Väter, an Brüder und Schwestern. Viele Briefe. Man kann nicht ohne Herzklopfen davon sprechen.

Dies ist eine grausamere Folter, als der Krieg gewesen. eine tiefere Schande. Der Krieg war im Erinnern der Menschheit ein Erlebtes, ein Dagewesenes in der Geschichte. Nach der Ueberzeugung aller menschlich Fühlenden war er ein Unglück, das je und je wiederkehrt; nach dem Nachwillen der Herrschenden ein Auffchwung; nach dem frommen Glauben der Betrüben eine Notwendigkeit. Hundertfältig geschürt von entfesselter Gemeinheit, von ehrlichem Opfermut, von blutigen Urtrieben, von berauschtem Heroismus brach ein ungeheurer Wahnsinn aus und hüllte sich in das Gewand einer großen Idee. Doch wie es die Menschen auch nahmen, als Unglück oder Auffchwung, Notwendigkeit oder Verbrechen, Wahnsinn oder große Idee oder dämonische Vermengung von alledem zusammen, der Krieg hatte immerhin feste Formen. In diesen Formen war freilich Raum für eine Unermeßlichkeit menschlicher Leiden und wir haben sie alle durchgekostet bis zum letzten Tropfen. Wir hatten die Wahl, ob das Hinopfern der blühenden Jugend ergreifender sei und aufreizender oder die Qual der Bierig- und Fünfzigjährigen, die ihre letzte Kraft darbringen mußten, um dann von einer vorzeitigen Bergreißung jäh überfallen zu werden und in den Schützengräben oder auf Dauermärschen gleich abgetriebenen Kartengäulen zu verenden. Wir haben Tausende und Tausende von Kindern gesehen, denen die Heimat zerstört, das Obdach zerstört und die Väter zerschossen worden waren. Wir haben den gespenstisch peinigenden Reigen der zitternden und zappelnden, der zerkrümmten, verstümmelten und erblindeten Kriegsinvaliden gesehen. Ein Totenkauz der Lebendigen. Wir haben, jahrelang, in den Augen von Vätern und Müttern, von Frauen und Mädchen die rasende, schlaflose Angst um diejenigen gesehen, die draußen im Feuer lagen. Hatte man früher gemeint, es sei nur ein altmodischer Ausdruck, daß jemand „an gebrochenem Herzen sterben“ müsse, so haben wir jetzt alle Tage gesehen, wie Väter und Mütter, die einen Sohn, die den einzigen Sohn, die alle Söhne verloren hatten, an gebrochenem Herzen starben. Wir haben die Eltern gesehen, die in Trauerkleidern einhergingen, und wir haben, was noch weit schrecklicher war, auch die Eltern gesehen, die, stolz auf den Opfertod ihrer Kinder, keine Trauer tragen wollten. Es ist uns in unserem Glend noch gar nicht so recht zum Bewußtsein gekommen, wie viele furchtbare Greuel seit nun fast zwei Jahren aufgehört haben. Daß diese Dinge überhaupt geschehen, läßt uns jetzt nicht so tief aufatmen, wie wir eigentlich müßten, weil sie vorüber sind. Dennoch: sie sind vorüber. Dies alles hatte seine Begrenzung, hatte in den vielen Kriegen, welche die Menschheit je erlitten, sein Beispiel, es hatte, so höhnisch das Wort auch klingen mag, sein Geßes. Wohl nicht die Trauer war zu Ende, nicht das Unglück, wenn ein Krieg zu Ende ging. Wie ja auch der Schaden und die Verwüstung, die der Krieg angerichtet hat, mit seinem Aufhören nicht behoben sind. Doch neuer Schaden war vermieden, neue Verwüstung unmöglich, die Gefahr neuen Unheils beseitigt und — vor allem — die Fortdauer kriegsgebotener Quälerei war abgeschnitten.

Aber die Unglücklichen, die der Krieg nach Rußland und nach Sibirien verschleppt hat, schmachten immer noch in der Qual der Gefangenschaft. Seit dem Frühherbst siebzehn ist der eigentliche Krieg zwischen uns und Rußland zu Ende, und wenn Brest-Litovsk auch eine jammervolle Tragikomödie gewesen ist, es war doch ein Friede. Seitdem sind bald drei Jahre vergangen. Anderthalb Jahre ist es her, daß der ganze

europäische Krieg zusammenbrach und uns unter seinen Trümmern begrub. Daß man Versailles und Saint-Germain auch als blühende Possenspiele ansehen, sie werden doch Friedensschlüsse genannt. Und so viel neue Proietracht sie auch stiften, so viel neue Verwirrung sie auch bewirken, sie gelten mindestens so weit für das Doppelspiel des Friedens, als es seither keine Kriegsgefangenen mehr gibt.

Diese Unglücklichen aber sind immer noch in Gefangenschaft. Und das ist ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit.

Es ist ohne Beispiel, wie sie dort beisammen sind, als die Gefangenen von niemandem. Es ist schon passiert, daß man Kolbaradien stehen ließ. Das Bedürfnis oder der Zwang des Augenblicks hat sie errichtet, nun braucht man sie nicht mehr und sie verfallen. Es ist auch schon passiert, daß wertvolle Material hochaufgeschichtet liegen blieb, nicht weggeräumt wurde und nutzlos rosten mußte. Jedesmal sieht man's mit Bedauern und murret gegen die schlechte Wirtschaft, die jahrlängig wertvolles Gut verdirbt. Bei diesen aber geht's nicht um Zimmerbalken, Zement und Dachpappe. Es geht um Menschen. Und sie sind nicht aus Eisen.

Wir halten es für schmachlich, halten es für die letzte Stufe verwickelter Erniedrigung, wenn irgendwo im Kampf oder sonst in einer Katastrophe die Toten nicht begraben werden. Jetzt aber haben wir eine Sache kennen gelernt, die noch schmachlicher ist und noch tiefere Erniedrigung bedeutet. Denn diese dort sind lebende Menschen und sie verderben lebendigen Leibes, ihre Seelen modern, ihr Geist fault unter fremdem Himmel. Hat diese erbärmliche Welt wirklich erst das unerhörte Los jener armen Gefangenen verschulden müssen, um daraus zu lernen, daß es eiliger und heftiger Blicke bleibt, einen lebendigen Menschen seiner Heimat, seiner Frau, seinen Kindern, seiner Mutter wiederzugeben, als einen Toten der Erde. Der Tote und die Mutter Erde können warten und sie werden schließlich trotzdem eins, auch ohne die gewisse Beihilfe, deren Pietät ja von Egoismus nicht ganz frei ist. Aber die Lebenden können nicht warten. Dennoch hat man sie warten lassen. Drei . . . , vier . . . , fünf . . . , sechs Jahre. Wie lange noch?

Furchtbar enthüllt sich an ihrem Los der Zusammenbruch und die Ohnmacht der ganzen Menschheit, die vor kurzem noch mächtig genug war, alle Erdenfernen spielend zu überwinden, reich genug, über Ocean und Weltteile hinweg ihren Ueberflus zu tauschen: diese Menschheit, die vor kurzem noch fähig war, blühende Rosen so schnell von Sizilien nach Stockholm zu schicken, daß sie unterwegs weder Dürsten noch Blüten verhauchten, fähig, Südfrüchte aus Aeinajien und Afrika so rasch nach dem europäischen Norden zu bringen, daß sie noch in voller Reife ankamen — und die jetzt unfähig ist, ein paar Tausend brave Männer heimzuschaffen, bevor ihnen die Hoffnung welkt und das Gemüt verdorrt.

Furchtbar und groß enthüllt sich an dem Schicksal dieser Männer auch das Wesen Russlands. Es ist während dieses Krieges in ungeheurer Offenbarung hervorgetreten, dieses alte Rußland, zum ersten- und zugleich auch zum letztenmal, so vollkommen, so ganz entsehleiert, so tiefe Entscheidungen bringend für sich und die übrige Welt. Geheimnisvoll schwach in der ungeheuren Wucht seines Angriffes, geheimnisvoll mächtig in der ungeheuren Passivität seiner Abwehr, und apokalyptisch in seinem Zusammenbruch, zeigt es auch hier seine mythische Kraft und seine

unwiderstehliche Kraft: es hält die Gefangenen nicht mehr fest, aber es gibt sie auch nicht herans: sie versinken in ihm, sie können, so oder so, von Rußland nicht los, und sie werden, selbst wenn sie heimgekehrt sind, von dem Rußland, dessen Luft sie jahrelang geatmet, dessen Herzschlag sie gehört haben, nicht mehr frei werden.

Wenn sie heimkehren . . . So viel tragisches Schicksal hat sich in unseren Tagen ereignet, solch eine Unermesslichkeit von tragischem Erleben hat sich abgespielt und liegt auch hier noch, schwer und undurchsichtig gebündelt, und wird sich mit der Heimkehr dieser Männer erst ganz erfüllen. Es weit hinaus über jede Phantasie reicht dies alles, daß man oft meint, die Tragödiendichtung aller Zeiten sei überboten und überflüssig. Aber wenn man mit anschaut, wie die hunderttausendfache Furchtbarkeit hunderttausendfach im Land verziemt, mit anschaut, wie menschliche Geburde,

menschliche Schwachheit und menschliches Verlassen immer noch stärker ist als jeder menschliche Konflikt, dann begreift man die Erdensendung der tragischen Dichtung: ein Schicksal emporheben aus dem unkenntlich gewordenen Schutt von Millionen Schicksalen, ihm das tiefste Ethos abzwängen, das es birgt, und ihm den Schlüsselpunkt geben, zu dem die Wirklichkeit in all ihrer Fülle nicht konsequent und nicht genial genug ist.

Wenn sie heimkehren . . . dann kommen sie, wie seit den Kreuzzügen niemals noch Menschen aus einem Krieg nach Hause gekommen sind. Nach Jahren, totgegalbt, verschollen, und von der Farbe ferner, unbekannter Länder irgendwie verwandelt. Und auch diese Heimkehr in ihrer beschämenden Mittelalterlichkeit zeigt den tiefen Sturz unserer Zivilisation.

Daß wir Barbaren gewesen sind, alle zusammen, vom einen Ende der Welt bis zum anderen, haben wir, hoffentlich, eingesehen. Barbarisch war es, neben vielem anderen, daß die Regierungen Krieg geführt und dabei wohl Milliarden ausgegeben haben für Waffen und Werkzeugen, um Menschen zu verwunden, aber daß man die öffentliche Miltätätigkeit aufrufen und abfammeln gehen mußte, damit die Verwundeten verbunden und gepflegt werden. Es ist eine Erbchaft jener Barbarei, die für Schrapnells, aber nicht für Betten sorgte, eine Erbchaft jener alten Zeit (die angeblich vorüber sein soll), daß wir heute sammeln müssen, damit die Gefangenen heimgebracht werden.

Ist da noch ein Wort zu sagen? Diese Gefangenen haben lange genug erfahren, daß derjenige am wenigsten erhält, dem alle etwas schuldig sind, haben bitter genug erfahren, wie hilflos derjenige bleibt, dem alle helfen mußten.

Wer heute nicht gibt, nicht eine Krone mehr gibt, als er leicht geben kann, der ist des großen Glückes nicht wert, dasheim, bei den Seinigen und frei zu sein.

## Bedenket der Kriegs- gefangenen!

Seit anderthalb Jahren ruhen die Waffen. Längst schon zog der Friede in unser Land. Aber Tausende unserer Brüder schwachten noch fern von ihren Lieben und Freunden in den düsteren Oeden Sibiriens! Wir sind zur friedlichen Arbeit zurückgelehrt; die Erinnerung an die grauenhaften Erlebnisse des Krieges wie all die Unbill des Barackenslebens sind in uns verbleibt. Aber Tausende unserer Brüder in der Ferne, zusammengepfercht in schmutzstarrenden Baracken, dem friedlichen Wirken noch immer entzogen, von tausendfältigen Gefahren umlauert, der Kälte, dem Hunger, der Seuche schutzlos preisgegeben, sie harren noch sehnsüchtig der Stunde, die sie mit den Ihren vereint, die sie sicher zurückführt in den Kreis der Kultur und des friedlichen Schaffens.

Bittere Wunden hat uns der Krieg geschlagen! Keine Wunde aber so weit offen, keine blutet so stark wie das Kriegsgefangenenleid. Zwischen den Müttern, Kindern, Frauen, die um ihre Lieben in der Gefangenschaft trauern und weinen und den Gefangenen in der Fremde dehnt sich ein weiter Erdteil. Die Opferwilligkeit der ganzen Welt tut not, um diesen Erdteil zu überbrücken, um unseren Brüdern den Weg nach der Heimat zu bereiten.

**Helfet den Kriegsgefangenen!**  
**Bauet eine Brücke zu unseren hilf-**  
**losen Brüdern!**  
**Lindert den Schmerz!**  
**Schließt die Wunde!**  
**Sammelt für unsere Kriegs-**  
**gefangenen!**

### Der Staatskanzler für die Kriegsgefangenen.

Staatskanzler Dr. K e n n e r wendet sich an die Bevölkerung mit folgendem Aufruf:

Vielleicht das traurigste Kapitel in der Geschichte unserer Zeit ist das der Kriegsgefangenen. Wenn auch die großen internationalen Organisationen der Humanität ebenso wie Sondervereinigungen und einzelne Pioniere der Menschlichkeit Hervorragendes geleistet haben, um das Los dieser Kriegsoffer und ihrer Familien zu mildern, ist doch bis heute noch eine Fülle von Unglück zurückgeblieben, das unsere werltätige Hilfe heischt. Groß ist insbesondere die Zahl jener, die infolge der Unterbrechung des Verkehrs noch heute — anderthalb Jahre nach Abschluß des Krieges selbst — in fernen Lagern ein trauriges Dasein fristen. Ihnen Hilfe zu bringen ist Pflicht der Heimat und insbesondere eine Schuld aller, die von schwerem Schicksal bewahrt geblieben sind.

Nr.:

TAG: 18. 4. 1920

Bu Nr. 222/I. K. N. V.

135

137

## Anfragebeantwortung

des Staatskanzlers.

Auf die in der 47. Sitzung der konstituierenden Nationalversammlung am 16. Dezember 1919 gestellte Anfrage der Abgeordneten Friedmann und Genossen, betreffend unsere Kriegsgefangenen in Sibirien, habe ich die Ehre zu antworten:

ad 1. Die in Japan gewesenen österreichischen Gefangenen sind bereits am 5. März l. J. in der Heimat eingetroffen.

ad 2. Die japanische Regierung hat es abgelehnt, österreichische Kriegsgefangene aus Sibirien nach Japan zu überstellen.

ad 3. Wegen Heimbeförderung der Kriegsgefangenen aus dem nicht unter Sowjetherrschaft stehenden Teile Sibiriens werden durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuze, welchem die ganze Aktion übertragen wurde, Unterhandlungen wegen Schiffscharterungen gepflogen.

Die Staatsregierung hat den Betrag von 2,2 Millionen Schweizer Francs für Zwecke des Heimtransportes der Kriegsgefangenen aus Sibirien per mare zur Verfügung gestellt, mit welchem Betrage vorerst zirka 5000 Kriegsgefangene heimbefördert werden können.

Es ist in den nächsten Tagen der fixe Abschluß mit einer französischen Schiffahrtsgesellschaft — von welcher vier Schiffe auf dem Wege nach Wladiwostok sind und das Erste Mitte April dortselbst eintrifft — zu erwarten.

Nach Möglichkeit wird auch getrachtet, weiter westlich befindliche Gefangene nach dem Osten zu konzentrieren und mit diesen Schiffen nach Hause zu befördern.

Wien, 18. April 1920.

23. 4. 1920

# Anlagen gegen das Kriegsgefangenenamt.

Erhoben vom Verein der Angehörigen.

In einer vom niederösterreichischen Hilfsverein der Angehörigen deutsch-österreichischer Kriegsgefangener in Rußland am 13. März abgehaltenen Versammlung wurde eine Resolution angenommen, in der der Staatssekretär für Heereswesen aufgefordert wurde, die Amtsführung des mit der Führung der Geschäfte betrauten Amtsleiterstellvertreters des Kriegsgefangenenamtes, Oberintendanten Raabl-Werner, und die Sicherung des Kriegsgefangenenamtes, von einem Untersuchungsausschuß, in welchem auch die Angehörigen und Heimkehrerorganisationen entsprechend vertreten sind, prüfen zu lassen, insbesondere in der Richtung, ob die Tätigkeit dieses Amtes geeignet war, die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen zu beschleunigen oder nicht. Die Tätigkeit des Amtsleiterstellvertreters in der Angelegenheit der nach Sowjetrußland entsendeten Kriegsgefangenenmission hat, hieß es in der Resolution, eine Reihe von Tatsachen ergeben, welche Anlaß zu schärfstem Mißtrauen gegen die Wirksamkeit des Oberintendanten Raabl-Werner geben.

Die Resolution wurde sofort dem Staatskanzler Dr. Renner übergeben, der die Einsetzung der Kommission zusagte. Vier Tage später gab Oberintendant Raabl seine Demission. Am 26. März erfolgte die Einsetzung der Kommission, in der auch dem Hilfsverein der Angehörigen zwei Sitze eingeräumt wurden.

Die Untersuchungskommission trat zusammen und die Vertreter des Vereines haben in der Sitzung vom 16. April einen Schriftsatz überreicht, in dem folgende Anlagen gegen das Kriegsgefangenenamt erhoben werden.

In dieser Anlageheft heißt es: Wir waren damit beschäftigt, das uns zur Verfügung stehende Verdachtsmaterial zu sichten und schriftlich zu fixieren, als uns Nachrichten zukamen, welche von derartiger Tragweite sind, daß ihre Erörterung und Erledigung allem anderen vorgehen muß. Es wird uns mitgeteilt, daß Minister Strauß in Warschau informiert ist, nicht so sehr durch Verschulden der polnischen Behörden, sondern wegen des zweideutigen unredlichen Verhaltens des Kriegsgefangenenamtes in Wien, das über Strauß eine wahrheitswidrige Auskunft erteilt hat. Das Kriegsgefangenenamt soll sich unterzogen haben, die ganze von der Mission für Litauen

geschaffene Organisation einfach aufzulösen, gerade in dem Moment, wo die Regierung den litauischen Vertrag genehmigt hat. Es wurden gekündigt: Ingenieur Burmann (Transportführer und Kurier), Rechnungsführer Scholz, Hauptmann Kessel (Erdkunnener), Major Polieser (von Heilsberg nach Königsberg verlegt), Leopold Menschik, Kurier. Es wurde ferner von Wien aus verfügt die Auflösung der Dienststelle Komno und die Verlegung des Hauptdepots in Königsberg, und einfache Unterstellung des Uebernahmsorganes des Kriegsgefangenenamtes mit Ausschluß jeder Befehlsgewalt des Missionschefs, außerdem die Einstellung der Uebernahmearbeiten in Jelowka, wiewohl die Einrichtung eines Sanierungspunktes im litauischen Vertrag als eine Vorbedingung für den Durchlaß österreichischer Kriegsgefangener erklärt wurde. Diese Maßregeln sind gleichbedeutend mit dem Versuch, die Rückführung von Kriegsgefangenen über Litauen unmöglich zu machen. Einerseits weigert sich das Kriegsgefangenenamt, sich um die Kompensationen zu kümmern, andererseits zerstört es die bereits geschaffene Organisation, verhindert den entsprechenden Ausbau und mißet der litauischen Regierung zu, ihr bisher relativ reiches Land für unsere Heimkehrer ohne jede Garantie für deren Gesundheitszustand zu öffnen.

Unsere Regierung will die Rückkehr unserer Kriegsgefangenen ermöglichen, wie kann es dann das Kriegsgefangenenamt wagen, in solcher Weise die Rückkehr diese armen Teufel zu vereiteln? Hat das Kriegsgefangenenamt auf eigene Verantwortung gehandelt, ohne sich der Zustimmung der Regierung zu versichern, so müssen die Schuldigen, die das mühselige Werk der Sowjetmission vernichtet und unsere Kriegsgefangenen der Gefahr ausgesetzt haben, in den russischen Hungerbezirken zwischen Moskau und Litauen zu Grunde zu gehen, sofort zur Verantwortung gezogen werden. In der Eingabe wird die Beziehung des derzeitigen Leiters des Kriegsgefangenenamtes und die Vorlage verschiedener Schriftstücke verlangt.

Die Untersuchung wird voraussichtlich sehr lange Zeit in Anspruch nehmen.

ARBEITERZEITUNG (1960/1)

Nr.: 1693

TAG: 28. 4. 1920

---

**Nansen leitet die Heimbeförderung  
der Kriegsgefangenen.**

Paris, 26. April. Nach Privatmeldungen der Blätter hat Nansen die Einladung des Völkerbundes, die Leitung der Heimbeförderung der Kriegsgefangenen in Sibirien zu übernehmen, angenommen.

WIENER ZEITUNG

Nr.:

TAG:

8. 5. 1920

Unsere Kriegsgefangenen in Sibirien. Die Staatskorr. schreibt:

Nach Mitteilungen einiger Morgenblätter haben Kriegsgefangene aus Ostsibirien an den Präsidenten Seitz ein Schreiben gerichtet, worin sie unter Hinweis auf ihre schwer bedrängte Lage seine Intervention zum Zwecke ihrer raschen Heimbeförderung erbitten. Dieses Schreiben ist bisher dem Präsidenten noch nicht zugekommen. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, dass es auch der sehnlichste Wunsch des Präsidenten ist, dass unseren armen Gefangenen in Sibirien endlich die Stunde der Befreiung schlaege. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass es dem Präsidenten der Nationalversammlung nach seiner verfassungsmässigen Stellung nicht zu steht, in dieser Richtung einen unmittelbaren Einfluss auszuüben. Bekanntlich ist schon vor geraumer Zeit die Staatskommission für Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenangelegenheiten ins Leben gerufen worden, die vollauf berührt ist, den Heimtransport der Kriegsgefangenen zu beschleunigen. Präsident Seitz hat sich nun an den Abg. Professor Schoepfer, der an der Spitze der genannten Staatskommission steht, mit der Bitte gewendet, ihm über den ~~xxx~~ Stand der Angelegenheit schleunigst Bericht zu erstatten.

ARBEITERZEITUNG 1960/61.1

Nr.: 1017

TAG: 20. 5. 1910

# Wie sich die Monarchie um die Kriegsgefangenen kümmerte.

Zu den beliebtesten Themen, die von den deutsch-nationalen und christlichsozialen Versammlungsschwägern benützt werden, um unsere Republik herabzusetzen, gehören auch die Opfer des unseligen Habsburgerregimes, die im fernen Osten noch in Gefangenschaft schmachten. Herr **E r t n e r** erlaubte sich sogar, die jeder Grundlage entbehrende Behauptung, daß unsere Republik für die armen Gefangenen nichts tue, in der letzten Gemeinderatsitzung ganz offen auszusprechen. Daß gerade das Gegenteil wahr ist, weiß halb jedes Kind und auch der Herr **E r t n e r**. Aber was verschlägt es, wenn nur der Zweck erfüllt ist und unsere Republik eins versetzt bekam!

Nun sind die Gefangenen in Rußland nicht erst nach dem Umsturz gemacht worden. Viele von ihnen schmachten schon seit dem Jahre 1914 in den Eisgefilden Sibiriens und hatten bis zum Zusammenbruch des Entsetzlichen genug mitzumachen. Nicht einmal, sondern wiederholt haben sich die Gefangenen an das österreichische Rote Kreuz mit der Bitte gewendet, daß sich die Habsburgerregierung bemühen möge, ihr trauriges Los einigermaßen zu erleichtern. Aber nichts ist geschehen. Oder doch! Von Zeit zu Zeit erhielten sie nämlich aus der Heimat Rosenkränze und Gebetbücher, das beliebteste Betäubungsmittel der Habsburger. Mit bitterem Hohn schreibt dies ein Gefangener an seine Angehörigen in einem aus **P o d n o z i** auf **Rußky-Ostow** vom 4. Fe-



bruar 1920 datierten Brief. In diesem Schreiben zitiert er auch eine Antwort die sie von der Präsidentin des deutschen und österreichischen Hilfscomités in Tientsin, Frau v. Ganneken, erhalten hatten. In diesem Antwortschreiben vom 22. Jänner 1918 (wo noch der glorreiche Kaiser herrschte!) heißt es:

Wir haben schon öfters mitgeteilt, daß wir von der österreichisch-ungarischen Regierung und von dem dortigen Roten Kreuz nur sporadisch und in ganz ungenügender Weise mit Geldmitteln zur Unterstützung der Kriegsgefangenencomités, der Aerzte, Hospitäler und speziell Gefangener versehen wurden... Seit Juli 1917 zahlte uns das deutsche Rote Kreuz einen monatlichen Zuschuß und hat ihn für den Winter noch um die Hälfte erhöht. Die Summe genügt, um die Reichsdeutschen vor äußerster Not zu bewahren. Von Oesterreich-Ungarn kam kein Geld, trotz stets wiederholten Bitten per Brief und Telegramm, die auf allen möglichen Wegen nach Wien abgegangen sind. Am 28. August 1917 gelang es, ein langes, ausführliches Schreiben an das k. u. k. Kriegsministerium in Wien und an das Rote Kreuz in Budapest zu senden. Wir legten die ver- zweifelte Finanzlage genau dar... Wir bateten das österreichisch-ungarische Rote Kreuz, uns als Minimum die doppelte Unter-

stützung gewähren zu wollen, die wir vom deutschen Roten Kreuz erhielten, die Bitte damit begründend, daß das Verhältnis bei der Mannschaft 30 Prozent Reichsdeutschen, 70 Prozent Oesterreichern, bei den Offizieren 1 reichsdeutschen, 10 österreichisch-ungarischen Offizieren entspricht... Wir warten bis jetzt auf Antwort und Geld und haben in der Zwischenzeit das Unmöglichste gemacht, nur um Sie alle nicht im Stich zu lassen. Jedoch die erhaltene Kopie des Briefes des österreichischen Roten Kreuzes an uns vom 22. Dezember 1917 besagt, daß es im August einen großen Betrag, ausreichend zur Unterstützung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen für höchstens zwei Monate, auf unser Konto bei der Deutsch-asiatischen Bank eingezahlt, von welcher Summe wir erst vor vierzehn Tagen erfuhren. Ferner schreibt man uns: „Öffentlich ist dieser Betrag eingetroffen...“ Aus obigem werden Sie ersehen, wie unklar die Lage ist; wir stehen einem solchen Vorgehen verständnislos gegenüber...

So sah in Wirklichkeit die Kriegsgefangenenfürsorge im Habsburgerreich aus. Das wird aber die christlichsozialen und deutschnationalen Demagogen nicht abhalten, die Wahrheit weiter zu notzüchtigen.

### Die Kriegsgefangenen aus Sibirien auf dem Heimwege.

Abg. Dr. Schoepfer (Christsoz.) stellt im weiteren Verlaufe seiner Rede fest, daß Regierung, Nationalversammlung und Kriegsgefangenenkommission alles getan haben und tun, damit die Kriegsgefangenen zurückkehren. Nach einer Schilderung der großen Schwierigkeiten, die sich dem Rücktransport entgegenstellten — wobei er besonders darauf hinweist, daß an der Zurückhaltung der Kriegsgefangenen in Rußland vor allem der österreich-ungarische Soldatenrat in Moskau die größte Schuld trage, teilt Redner mit, daß für den Rücktransport der Gefangenen aus Sibirien die notwendigen fremden Wäluken bereit gestellt seien. Der Rücktransport aus Ost-Sibirien hat bereits begonnen. Das erste Schiff ist am 30. April abgegangen und führt 400 österreichische Kriegsgefangene mit. Ein Schiff mit deutschen Kriegsgefangenen bringt etwa 100 österreichische Gefangene. Für ein zweites Schiff ist die geforderte Barzahlung geleistet worden. Es befindet sich wahrscheinlich schon auf dem Wege. Aus Sowjetrußland sind bereits einige Transporte eingeleitet. Nach einem Abkommen mit der russischen Regierung soll der Rücktransport der deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen aus Rußland unter einem stattfinden. In den letzten Tagen sind infolge der polnischen Offensive circa 20.000 Kriegsgefangene aus dem ehemaligen Oesterreich-Ungarn frei geworden. Die polnische Regierung hat von uns acht Eisenbahnzüge für den Rücktransport unserer Gefangenen verlangt, die bereits beigestellt wurden. Der Vertrag mit Rußland wird sich wahrscheinlich auch auf Turkestan erstrecken. Aus Süd-Rußland wird der größte Teil der Kriegsgefangenen über den Seeweg oder auf dem Donauwege zurückkommen. (Weifall).

#### 20- bis 50.000 Kronen für einen Heimkehrer.

Die in das Budget eingestellte Summe von 200 Millionen für den Rücktransport ist nur ein verschwindender Teil der notwendigen Summe. Nach Schätzungen befinden sich in Sowjetrußland 100.000, in Turkestan 30.000, in Süd-Rußland 20.000 bis 25.000, in West-Sibirien 90.000, in Ost-Sibirien 85.000, in der Küstenprovinz 11.000 österreichisch-ungarische Kriegsgefangene. Davon blüften 70.000 registrierte österreichische Gefangene sich im ehemaligen Rußland befinden, wozu noch der österreichische Anteil an circa 50.000 nicht registrierten Gefangenen kommt. Am größten sind die Kosten des Seetransportes.

Der Transport auf dem Schiffe, das jetzt auf dem Wege ist, kostet per Mann 175 Dollars. Wir müssen damit rechnen, daß sich die Kosten zwischen 20.000 bis 50.000 Kronen per Mann bewegen.

#### Bücher an unseren Kriegsgefangenen.

Seit dem Beginn des Rücktransportes hat sich die Handelskonjunktur auch dieser Sache bemächtigt. (Entrüstung). Die vielen Hunderte invalider und kranker Kriegsgefangener mußten in Sibirien für einen Schlitten, der sechs bis acht Menschen fassen konnte, für eine Strecke von 80 Kilometern 15.000 Rubel zahlen. (Pfeiferei.) Dabei wird österreichisches Geld draußen überhaupt nicht genommen. Ist es doch einem Mitglied der Nationalversammlung nicht gelungen, in Buchs für 500 Kronen einen schwarzen Kaffee zu kaufen, weil österreichisches Geld nicht genommen wurde. Die Millionen, die wir durch freiwillige Spenden im ganzen Staate ausgebracht haben, bedeuten für uns große Summen, für den zu erreichenden Effekt sind sie verschwindend. Dänemark, Schweden und Norwegen haben unter der Führung des Prinzen Karl von Schweden und dessen verstorbenen Gemahlin, ferner des dänischen Ministerresidenten Kapitän Kramer für unseren Gefangenen dienst außerordentlich viel getan. Die Sammeltätigkeit hat auch auf England und Amerika übergegriffen. Der Redner spricht namens der Staatskommission allen jenen, die auf diesem Gebiete mitwirkten, insbesondere den führenden Persönlichkeiten vom österreichischen Episkopat und dem Apostolischen Stuhl den aufrichtigsten Dank aus. Die Oberleitung des Rücktransportes der Kriegsgefangenen hat das internationale „Rote Kreuz“ übernommen durch seinen Beschluß in der Hauptversammlung in Genf. Dort wurde auch mit Vertretern des Völkerbundes gesprochen. Der apostolische Delegierte in Bern ist eigens nach Genf gereist, um die Liga für die Lösung der Kriegsgefangenenfrage zu interessieren, und es ist wirklich glücklich, in letzter Stunde noch den Gegenstand auf die Tagesordnung zu bringen. Unter besonderen Bemühungen des Präsidenten des britischen Rot-Kreuzes Stanley und des Amerikaners Davison wurde erreicht, daß der Beschluß gefaßt wurde, es habe das „Internationale Rote Kreuz“ den Rücktransport der Kriegsgefangenen

#### unter Mithilfe des Völkerbundes

zu organisieren. Die Vertreter von mehr als zwanzig „Rot-Kreuzen“ haben sich verpflichtet, bei ihren Regierungen dafür einzutreten, daß durch eine gemeinsame finanzielle Aktion der Staaten des Völkerbundes das finanzielle Problem überwunden werde. (Weifall). Der Völkerbund hat nun bereits den berühmten norwegischen Nordpolforscher Nansen beauftragt, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Er kommt als Vertreter des Völkerbundes nach Berlin. Morgen beginnen dort die Verhandlungen. Als Präsident der Kriegsgefangenenkommission richtet Redner im Namen der Nationalversammlung an die Mächte des Völkerbundes den dringenden Appell, der Völkerbund möge gegenüber diesen vielen tausenden Kriegsopfern die Pflicht der Humanität erfüllen, damit sie so bald als möglich zurückkehren. (Weifall auf allen Seiten des Hauses.)

Abg. Dr. Angerer (grd.) erklärt, die eben vernommene Rede habe auf das ganze Haus tiefen Eindruck gemacht, warnt vor einer parteipolitischen Propaganda auf Kosten der Steuerträger in der Wehrmacht, beanständet es, daß in der Kreiskonferenz der Soldatenräte Ende April statt der fünfständigen eine bloß dreistündige Arbeitszeit gefordert wurde, und zwar für die „Arbeitsarmee“ und verlangt Aufklärung über den Bestand von Arbeiterwehren. — Abg. Smitta (Sozialdem.) verächtigt zuerst die neue Frontkämpfervereinerung und teilt dann als vom Hause bestellter Liquidationsinspektor über Kapitel Liquidation mit, daß dort jetzt noch 588 Personen beschäftigt seien. Die hauptsächlichste Arbeit sei das Rechnungswesen. Das Inspektorat werde demnächst beantragen, die Stelle in der Leopoldstadt aufzulösen, die zu überprüfen habe, ob jeinerzeit nicht eine Uebergebühr bei Frachten verlangt wurde. Es seien noch 15 Millionen solcher Frachtbriefe zu überprüfen, wozu noch drei Jahre (!) benötigt würden. — Abg. Wimmer (grd.) spricht gegen die Aufstellung der Wehrmacht.

Der nied.-öst. Hilfsverein der Angehörigen d.-ö. Kriegs-  
 besangenen in Rußland hat eine Versammlung einbe-  
 rufen zur Besprechung des Kriegsgefangenenenschicksals.

Ehemalige Kriegsgefangene! Angehörige  
 und Freunde aller Kriegsgefangenen!  
 Kommt Samstag, 5. Juni 1920, um 1/2 5 Uhr  
 nachm., in die Volkshalle des Rathhauses!

# Politische Massensammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über die Erfolge und Hemmnisse der  
 Tätigkeit der d.-ö. Mission für Rußland (Bowjet-  
 Mission). Berichterstatter: der aus Moskau hier  
 eingetroffene 2. Missionschef, Herr Franz Walz.
2. Diskussion.

Forderungen:

Dolle Aufrichtigkeit in der Kriegsgefangenenfrage!  
 Fort mit allen politischen Bedenken und Absichten aus  
 der Kriegsgefangenenfrage! / Eine eilige, sachgemäße,  
 geschickte, also unbürokratische Durchführung des Ret-  
 tungswerkes tut not!

Laßt Euch durch die schließenden Usigen und ränkevollen Verdrehungen  
 der schuldigen Bürokratiker nicht verblüffen! / Laßt Euch weder politisch  
 ansprechen noch politisch einschüchtern! / Zehntausende von Menschen  
 werden sterben, wenn sie noch einen siebenten Winter gefangen in  
 Rußland und Sibirien aubringen müssen! / Alle Politik bleibe dem  
 Rettungswerk fern! / Mögen die politischen Advokaten ihre Prozesse  
 gewinnen oder verlieren! / Wir klagen an und kämpfen allein, um den ärn-  
 sten aller Kriegsoffer in entscheidender, in letzter Stunde Hilfe zu bringen!

Der staatliche Hilfsdienst für heimgekehrte Kriegsgefangene beträgt üblich: Nicht vor allem  
 aus materiellen, sondern aus bürokratischen Hemmnissen. / 20% des Verkaufertrages der  
 bisher gedruckten 5000 Exemplare des ersten Heftes der Wochenchrift „Der Querulant“  
 als eine Krone von jedem Exemplar - werden dem n.-ö. Hilfsverein der Kriegsgefangenen d.-ö.  
 Kriegsgefangener in Rußland zur Verfügung gestellt, als Grundstock für einen fond, der zur  
 Einrichtung einer unbürokratischen Stellenermittlung für heimgekehrte Kriegsgefangene dienen soll.  
 K. F.

Kommt und helfe dem Befreiungswerke!

# Der Querulant

Eine Wochenschrift von Karl Adler  
 Man ist entweder Spürer oder Querulant.

Heft 1  
 Erscheint Donnerstags  
 3. Juni 1920

Die Verbrechen an den Kriegsgefangenen  
 (Von Etabung bis zu den Abgeordneten Richter und Schöpfer)  
 Briefe aus der Gefangenschaft

Das Lokal für das Jugendgericht gefunden! / Dank an einen unpolitischen Kinderfreund  
 Nach 30 Jahren (Variationen über ein Ibsen'sches Thema)

JEAN JAURÈS über MARSCHALL FOCH

Von der Idee und ihrer Verkörperung  
 Politische Vorstellungen eines Entwurzelten  
 Die verlassene Straße von Bismarck

(Alle übrigen Beiträge von Karl Adler)



HARTA

Die Stufe ins Leben  
 Vom Künstler, von der Kunst, von  
 der Kunst und vom Künstler  
 OFFENE BRIEFE über das Jugend-  
 gericht, die Papierfrage etc., an die  
 Staatssekretäre Ramek und Ellenbogen,  
 den Vizebürgermeister Winter, einen  
 Krausbuben und den Herrn Kraus selber

Mk. 1.50  
 K. Č. 2.-  
 Der Verlag „Der Querulant“  
 Wien, IX., Spinnthausgasse Nr. 8-10  
 Alle Rechte, insbesondere das Recht der Über-  
 setzung vorbehalten. Unbefugter Nachdruck verboten

K 5

und Mimen, versuchen es vergeblich, das Schwert zu nützen. Schließlich schmiedet Siegfried — dem Geiste und letzten Willen Wotans treuer als den Pflichten gegenüber den Grobäpapa — Nothung neu. In der Politik fehlt nie ein Sicherungshauten von zerbrochenem Nothungs: zerpfleite, verroffene Schwärter des Geistes, verlogene, unzeitgemäße, der Gritente nicht abgelaufene Kanalleriesdel der Monarchisten fehlen nicht und unterwegs sind unberückbar, verpönte Geißhöfe, die der Antifaktualismus sich viel Geld kosten läßt, die aber, im Namen der Menschenrechte in Funktion gesetzt, epföhrend nach hinten losgehen gegen das Volk, als welches sie säßigen und erlösen wollen.

Der schmiedet Nothung neu? Im Parteienleben wollen es die Gemäßigten immer bei den Schwertstücken verwenden lassen. Die Nothfalken sind fürs Zitiern. Dem Zensurmeiblen kann keine Rede sein. Es steht ja nicht auf der Tagesordnung. Sollte der Sozialdemokratismus der Schmitz sein? Wenn wir den Sinnen trauen dürfen, ist er ein verräterer Johannistrieb am vernünftigen Baume des Marxismus. Zuhörernfalls aber, sollte nämlich dem Sozialdemokratismus ein gut gebauter Gedanke innewohnen, wäre allerdings mit einem dreißigjährigen Krieg zu rechnen.

Doch bleibt die Hoffnung, daß die allgemeine Märzpflicht, Doppel-System, Selbstpflicht der Kompromiß zwischen kommunistischer und kapitalistischer Weltordnung, vor jener allgemeinen Wehrpflicht uns bewahre, die, ein neuer Stück der gotterlassenen Welt, den Militarismus der Antimilitaristen be- deutet.

Als im Jahre 1890 zum ersten Male der erste Mai gefeiert wurde, hieß es: „Seht Euch weder einschüchtern noch provozieren! Mit uns das Volk! Mit uns der Sieg!“

Als der erste Mai zum dreißigsten Male gefeiert werden sollte, war kein Dolz mehr, wohl aber eine Niederlage und infolgedessen ein neuer Staatsfeiertag und der gefällige Aktfunktentag da, der demnach der Taylormethode weichen wird. Der Mensch macht Politik, Gott lenkt.

Für alle Fälle stand in der „Arbeiter-Zeitung“: „Es soll eine im politische Demonstration werden“. Und es ward angefündigt, daß vor der Arbeiterfesttag Mens abends ein staubekannter Mosgeier Vorträge halten werde. Es war zumhohst eine einbräusolle Kundgebung der Parteibewegung.

Die sozialdemokratische Partei in Österreich fußt auf einem Programm, das ihre Parteibuchhandlung nicht mehr auf Lager hält. Gewiß, es ist 30 Jahre alt, sogar einhundertzwei. Sollte die Parteibuchhandlung Jbten geleiten haben und die Konventionen jehert? Jedenfalls fällt sie die Muslagen mit Gadelsteinen und Karl-Kraus-Biographien. Kein unwesentliches Symptom für eine Parteilosung.

Victor Adlers Wort ist tot. Es ist kein Einwand gegen ein Lebenswort, daß seine Dauer — nach Jbten — irrtlich begrenzt war.

Zusammen: Das Rainfelder Programm wurde am 1. Jänner 1889 geboten und bewährte Lebenskraft bis zum Juni 1914. Man kann also sagen, es sei sehr gut gebaut gewesen.

„Was entstanden, muß vergehn, was vergangen, aufstehen!“ K. A.

# Briefe aus der Gefangenenschaft

Geschrieben im Jänner 1919.

Deiner gedante ich, lieber und besser Freund, wie ich Deiner immer wieder gedacht habe in all den vielen Jahren, die Du nun, um des österreichischen Preisiges willen, Kabsburgs Kyrone Gut und Blut und all dein helles kostbares Blut opfernd, als Gefangener erduldest! Gerecht! Ob Du es wohl beachtest, als Du bei Kawa-Muska, der einjige überlebende Offizier der Kaiserjäger Nr. 2, durch ein Hundebas Leben rettend die Freiheit verlorst, ob Du es wohl beachtest, daß das Leben — wenn für irgend einen, so war es für Dich ein Geschenk — so dulder werden könnte wie es für Dich nicht eintr war? Ich gedente des glückseligen Frühlings des Jahres 1914, da wir uns die nun vergangenen Jahre anders hoffen und träumten! Und ich gedente, des Schicksals, personifiziert durch mehrere unverantwortliche Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen, sowie durch ihre verantwortlichen Chefs, die um der Macht und Machtpolitik willen das Verhängnis auslösten. Und vor Dir und Deinesgleichen sagame ich mich, daß mich Schwächling, eben weil ich ein Schwächling bin, der Schreden fürperlich so hart nicht ansetzte wie Dich, mehr starker Freund! Aber mit jenem letzten Ziel von menschlichem Gefühl, der aus dem Krieg zu retten war, willigte ich, Deine seltsame Elanfähigkeit und Deine fiebernde Körperkraft mögen Dir in der Gefangenenschaft Lebenslust genug gelassen haben, um alle Enttäuschungen und Schmerzen zu ertragen, die Dich und jeden anderen in diesem Land erwarten, der aus dem Jenseits in die Heimat wiederkehrt! Möge es Dein Trost gewesen sein, daß „das schnellste Tier, so zur Vollkommenheit trägt, Keiben ist“. Doch, fattle ab das schnelle Tier! Du hast wohl mehr gelitten als alle Vollkommenheit uns wert sein darf! Derzeitliche nicht und fehe wieder!

Ich besenne mich schuldig, den Krieg im Hinterland betrachtet und überlebt zu haben. Ja, ich gestehe sogar bei der Kriegsgefangenenlager Kommandiert geweseln zu sein, also bei einer Unterabteilung des famosen „Zentralnachweisbureaus für Kriegsgefangenewesen“, und somit und insoferne auch bei dem „Roten Kreuz“ österreichischer Gedlung (unter dem so viele passio litten) quasi aktiv geblent zu haben. Aber die Krifen mit Kofentfängen, die auf Staatskosten in die Gefangenenerlager abgefanbt wurden, über die aus Erspartstücken fast nie gefandren Unterstellungen durch Geld, Kleider, Lebensmittel und Medikamente ein andermal, und zwar demnach. Egento über die Dummheit und Seidstertigkeit der großen und kleinen Tiere bei der Kriegsgefangenenzeitur, die die traglose Welterfendung der Gefangenenpost sabotierten.

Kreute möchte ich bloß besennen, daß ich, gegen das fittige Gebot, gewissermaßen unter der Mant, manches aus der Gefangenenpost absprieb. Allerdings ohne die Samliennamen mit zu merken oder gar sie zu notieren. Wenn im folgenden hier Namen gebraudt erscheinen, so sind sie entweder verballhorntiert

\*) Einig gefche ich erwidern, dies Monate lang im Kriegsgefangenenlager Kommandiert gewesen zu sein. Wie das kam und was ich dort sag im Geft 9.

ober frei erfinden. Müssen die Zingehörigen der gebildeten Stände sich nicht beunruhigen! Ihren Briefen ist von mir keinerlei Indiscretion mißzuerfahren. Die stumpfsinnigen und ausgerechneten Phrasen, die sie Ihnen sieben in der Gefangenschaft zu bieten haben, sind ich meiner Abschreibearbeit nicht wert. Es sind beinahe ausschließlich Zynaphobeten, denen ich die folgenden menschlichen Dokumente verbande. Wäre Stabsarzt Gauswitz nicht nur in der dazwischenlichen Moral sondern auch in der Schulbildung ein Zynaphobet geblieben, so wäre es mir bei längerer Zimmerhaft in der Briesgenlar gelungen, eine Sammlung von Stimmen der Döfler Wärrereich im Kriege zusammen zu bringen, die sich neben aller Kriegspraxis — der Kriessfreundlichen und der Kriessfeindlichen — hätte sehr lassen dürften. Als erster möge der unorthographische und schönste der Ziele meiner Sammlung folgen, um dem Mitgefühl und der Caritativ für die Kriegsgefangenen einen ermunternden Gedächtnis zu versehen: \*)

Karte Kfirin 30. Juli 1916.

**Eibe** Frau ich bin in Ruslan fongensoff fpong datt in 8 Juni  
 atrefe fon ich no nicht frain ich bin no nicht in ti atdajt

Figot un datt

Erstehnt es auch weiterhin ungläublich, daß schon im 8. Jahrhundert ein dänischer Dichter das Wort finden konnte: „Still ist mein Herz und wartet seiner Stunde“, wo doch noch im Jahre 1916 ein ungarischer Bauer deutscher Nation, der militärischen Erziehung und dem Cromwellener der Bauflom-Oeffnisse eben entronnen, das ewige Wort zu schreiben vermochte: „Figot un datt.“ Der Ders des Chinesen wurde von Gussao Mahtler vertont, aber jenes „Still ist mein Herz und wartet seiner Stunde“ könnte selbst ersehen als die vorweggenommene Inszenimentation des Schlages eines stillen Herzens, das Alles ausspricht in diesem „Figot un datt“. Der Liebesbrief, der folgt, die schlichte Mitteilung einer begründeten Todesahnung, eine Eobes- anzeige und einige arme Worte geforderter Mütter. — Sie mögen ausnahms- weise von der anderen Seite her die Diksanj feststellen, die die umgebildeten von den Geblibeten und ihren Dichtern trennt:

**Eieber** Michaa! Dor allem Gott zum Grufe und im Geisse  
 meine Klippen zum Kusse. **Eieber** Michaa! Es ist wohl schon  
 eine bitter lange Zeit seit unserem letzten Beisammensein. Ich hätte  
 mir das früher nicht denken können daß ich solange ausschaltel  
 Könnte ohne Deiner. Ob wohl die schöne Zeit je wiederkehrt,  
 die wir uns vertrieben haben. Der Gedanke ist wohl immer bei  
 Dir. Hoffentlich haben wir doch das Glück, daß wir uns noch-  
 mals wiedersehen können und unsere Freude genießen können.

Es grüßt und füßt Dich 1000 X

Deine

Marica Kollnbergerin

\*) Das der magenlichen Orthographie in die beuillde Spreckprache des Schreibers abertragen, überlein seine Worte etwa lauten: Eiber Frau! Ich bin in Rusland in Gefangenschaft. Glangt war ich den 8. Juni. Mierste kann ich noch nicht schreiben. Ich bin noch nicht auf Arbeit. Pfat Gott unnd war!

**Derwast.** (Juli 1916).

Es ist hier ein heißes Klima, es sind schon viele gestorben; somit rechne ich nicht, nochmals heimzukehren. Gesehrte Frau Gürtler! Ich bin ich eine Karte in die Hände bekommen habe von Ihnen die sie geschrieben haben an Ihren treu geliebten Bruder Wolf und auch die sieben Kinder so heute ich auch mit, daß er schon Ruht! — Ich, der die Karte schreibt bin mit ihm gewesen ich habe auch schon eine Karte geschrieben im Monat Dezember ich bin Josef Seibert aus Illschertie, Schmiedemeister, Aufschwina.

**Eieber** Sohn!

Schreibe uns oft von Deiner Wohlbefindungs, damit Deine Briefe eine Einberung unserem armen Zustand machen.

**Eieber** Anton!

Es vergeht keine Stunde, wo wir nicht an Dich denken, da brauchst Du nicht denken, daß wir auf Dich vergehen. Wie Du der Zinna geschrieben hast, vergiß nur nicht auf mich haben wir alle geweiht. Welch ein Leben die Zinnen, um die in Schmerz die Mütter vergehen, während des Krieges führen müßten, erzählt der folgende Brief:

Jetzt ist der größte Teil der Mannschaft auf Arbeit gegangen. Sie gehen fast alle gerne, denn es vergeht ihnen die Zeit; im Lager aber liegen sie den ganzen Tag herum. Sie sind wohl recht zu bedauern. Viele von ihnen haben jedwedes Gefühl des Guten verloren. Krankheiten waren in diesen Massenquartieren ebenso unvernünftig wie Unglücksel, obwohl sie sich immer reinigten und ins Bad gehen mußten. Die Post aus Deutschland von Mai ist schon hier. Aus Österreich natürlich sind die spätesten Karten März-Post.

Ein Brief — auch dieser stammt, wie alle übrigen, aus dem Jahre 1916 — könnte Hoffnung geben, daß die verbredereiche Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Militär- und Zivilbehörden aller Länder doch nicht jedwedes Gefühl des Guten“ erstickt habe und nicht alle Kriegsgefangenen erstickt und kampflos zur Arbeitslosen erliegen hat:

Ich bin die Welt gewohnt. Wenn ich nur wieder kommen könnte... wenn ich wieder arbeiten kann, dann ist mir um die Zukunft nicht bange. Verliert die Hoffnung nicht!

In den folgenden Briefen jedoch stündigt sich bereits an, was uns heute Sozialwissenschaftler heißt, was aber, so fern es nicht Doretin oder Zenothe gegen eine Doretin ist, nichts anderes vorstellt, als die Bereitschaft zu Dergewissungs- affen, geboren aus dem nur allzu begründeten, also schmerzlichen Dergewissens an der sogenannten Menschheit und der nicht nur sogenannten Mittraite!

Ich habe geglaubt, wann der Krieg aus ist, das weiß Gott, aber jetzt weiß ich, das weiß der Teufel.

Der gleiche Willy<sup>1)</sup> verbricht auch schon sehr viel damit seinen Eltern nur gradulieren, wenn er einmal Spielzeug braucht, muß im ein gleiches Maßstäbigerwert kaufen, ich habe in Drogenst auch so ein Dinf ist ganz hübsch. Mit dem Derechnen hat es auch seine Sache, so eine gleiche Ware kommt zu teuer. Ich hab 2 Kammeraden, die auch schon 18 Monat nicht insaufe waren und bod von der firma Storch eine Lieferung bekommen haben fer angesehm; Mir werden wohl einmah fremdlinge sein. Wlange kan die Eibe warten?

Hier habt Ihr, Ihr hergersahnen Schurken, den Urquell des Bollstewismus, vor dem Ihr heute zittert, nachdem Ihr ihn ynnisch, bütrautratlich, politisch und wirtschaftlich, aktiv und passiv nicht nur während der Kriegsjahre, in jedem Jahre, nein, in jeder Stunde Eures verruchten Lebens Dorfclub geteufelt, heraufbeschworen, wenn nicht genugt habt.

Jener Mann, der zwar nicht weiß, wie man Liebe schreibt, der aber das Wort schreibt: „Wlange kan die Eibe warten?“ — er weiß um die Frau und das menschliche Herz besser als alle physikalischen Geschichtshüter und hat sicher eine himrige Beziehung auch zu der himmlischen Liebe (von der er schwärmt, um von Hochschangeweihern zu sprechen) als seines Frömmle- und Klerikerium, das als einzig reichliche Fürsorge und Liebesgabe Klissen mit Kolonredungen in die Lager sandte.

Ich gedente eines Briefes, den vollständig abjudizieren mich mein damaliger Chef (er soll die Zentrale eines Verfassungsbüro und Feldensbestaltungsanstalt-Inhabers mit der Wllrbe eines k. u. k. Oberleutnants vereingt haben) und sein Argusauge verhinberte. Aber ich wage zu sagen, daß der Besitz sämtlicher Feldensbestaltungsanstalten und Verfassungämter der egyptischen Monarchie geringer liegt als jener Bauernbrief, der wie viele ungeschick mit den Worten bogant: „Ich grüße alles von Groß bis Klein“, worauf nun die Aufzählung sämtlicher Namen der nächsten Menschen und Tiere folgte, um schließlich der nächsten aber falschen Feststellung Platz zu lassen: „Mir geht es Gott sei Dank so weit gut“ um hier, in diesem Falle, mit ein paar gar nicht üblichen Worten zu schließen, die, höchste Wahrheit des Menschenbegriffs verlautehen, durch jenen armen Bauer zum erstenmal in die Welt getufen wurden um hier nur ewig zu bleiben:

Ich grüße die Mutter, die Frau und das Kind. Zinnen.

Als ich die Zentrale abjudiziert, fiel mir immer wieder eine der wenigen Tatsachen ein, die mir neben der Erinnerung an die gelistete Schwüle und den Körpergehalt aus der Schule zurückgeblieben sind: Wenn man Wasser, diese harmlose Flüssigkeit, in seine Elemente zerlegt, dann aber Sauerstoff und Wasserstoff wiederum mischt, so entsteht Knallgas. Knallgas jedoch ist ein allergrößter Stoff und ergibt, angezündet, eine allerheißeste Flamme. Worauf

<sup>1)</sup> Zinnen II.

als Resultat der Explosion oder Detonation neuerlich ein harmloser Stoff sich ergibt: Wasser. Und darum fiel mir damals das Knallgasgebilde immer mehr ein, weil ich einerseits noch mußte, daß die Knallgasflamme eine Hitze entwickelt, die sogar Konkrete zum Schmelzen bringen oder einen Kreibrylinder in weicht leuchtende Wesiglut versetzen kann, während ich andererseits hoffte, daß am Kriegsende (das sich in meiner loyalen Phantasie anders als in der Wirklichkeit spiegelte) die gleichzeitige Rückkehr der Frontsoldaten und der Kriegesgefangenen ein Knallgasgebilde ergeben werde für alle Seelen, fernhin leuchtend und die Konkrete, aus der wir gebildet sind, zu menschlicher Glut erhitzen. Es ist anders gekommen. Die Dörfer der Entente, bei denen mein Traum eintigermassen in Erfüllung gegangen sein mag, haben damit einen Dorfprung erlangt, mit dem sie sich gewuchig zufriedeln geben sollten als Kriegesentschädigung und Schadenswiedergutmachung. Denn wenn ihre Mitglieder eines anderen verlangen, werden sie nur immer wieder neuen Gram und neue Entbehrung verhängen über jene, deren „Fetz still ist und seiner Stunde harret“. Die anderen, die zwar kein Fetz, aber das Geld haben, beginnen ja schon jetzt, nach Beendigung ihres Zimmereinstieges, sich finanziell aus dem Staube zu machen, indem sie freiwillig bestimmen, die Rückforderung unserer Kriegesgefangenen sei denn doch also teuer, als daß sie bewertbar werden könnte. Sie haben ihr Geld für dringendere Dinge nötig. So bleibt denn auch nach vollgenem Friedensschluss mit Russland alles beim alten, da (dank dem Geringen Egerin und dank der Angst, die man höheren Orts vor der Rückkehr der bolschewistischer Kriegesgefangenen hegte) im Jahre 1918 das militärische Übergewicht für die Zimmereinsten von Zerstörern nicht aber zur Erzwingung der Rückkehr der über den Krieg hinaus Gefangenen verwannt wurde.

„Wie lange kann die Liebe warten?“ Das Schicksal des Odysseus und des Nagrammonn vornehm, erleiden viele den finstern Kriegswinter nun schon im Zugstand, in Sibirien. Ziem. Die Liebe kann nicht warten. „Sie hat es eilig, mühe zu werden.“ Und so werden denn — „dann endlich stirbt die Sehnsucht doch.“ — die Kriegesgefangenen, endlich zurückgeführt, das Haus nicht ermahnen, vielsiecht aber in Brand setzen. Mir haben es jedenfalls nicht anders um sie verdient. Doch bleibt die Hoffnung, daß sie mehr Mittel mit uns haben werden, als wir mit ihnen.

Ich frage den Herrn Staatssekretär für Angeres Dr. Otto Bauer, der, wie allgemein bekannt, kämpfend, als Oberleutnant in russische Gefangenschaft fiel und, ehe ihn das bolschewistische Regime feig und heimtücklich ließ, zwei Jahre dort verbrachte, ich frage den Sozialdemokraten und Menschen Dr. Otto Bauer, ob er ebenso entschlossen und tatkräftig wie Kling ist, ich frage ihn also, ob er unter rationeller und weltanschaulicher Zustimmung aller politischen und persönlichen Beziehungen und aller ihm von Zimmis zustehenden Mittel alles, aber auch wirklich alles getan hat, um die Rettung und Heimkehr unserer Kriegesgefangenen zu ermöglichen?<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Wie bereits bemerkt, wurde dieser Artikel zu einer Zeit geschrieben, da Herr Otto Bauer noch Staatssekretär des Äußeren war. Meine umfangreichen Recherchen in der Kriegesgefangenenfrage haben ergeben, daß Staatssekretär Bauer sofort bei Eintritt seines Amtes nach-

# Pfingsten in Sibirien und in Wien

Für Pfingsten 1919 nach einer Bildtafel von K. Adler für den „Morgen“ gezeichnet von H. Eimer



IN DER HEIMAT. JA IN DER HEIMAT, DA GIBTS EIN WIEDERSEHNI

Eine mit allen Sätzen gefüllte, salbungsvolle Stimme der Staatskommission: „Diele Morpen bringt aufschneidende pringstliche nur falsche Nachrichten über die Kriegsgefangenen. Die Wahrheit ist doch selbstverständlich: Ja der Heimat, nicht in der Heimat, da gibts kein Wiedersehen!“

gemäß um die Lösung des Problems wirklich eifrig sich bemüht, jedoch weber Zeit noch Möglichkeit behält, um die Heimbelagerung durchzuführen. Der Forderung der Dauer jedoch könnte sich, heute durch Quertreibereien und andere Ablenkung nicht mehr behindert, wie im Augenblick, um seine ehemaligen Kameraden aus der Kriegsgefangenschaft zu befreien, wenn er wenigstens den Herrn Führer der Partei eine einmal über seine Maßnahmen im Kriegsgefangenenwesen einbringen könnte. Wenn den menschlich ansehenden weniger als sachlich temperamentsvollen Herrn Dr. Bauer die gefühlsmäßige Seite der Frage weniger berühren sollte als die mit fernere politische, so erlaube ich mir doch, so zurückblicken zu sein, den Gedanken an einen Otto Bauer darauf aufmerksam zu machen, daß die unpolitische Kriegsgefangenenfrage auf dem besten Wege ist, ein Politikum zu werden, neben dem der Panamakanal auf das Maß einer würdigen Erkaltnotwendigkeit zurückzuführen. Sollten sich meine, auf den folgenden Seiten vorzutragenden Erwägungen nicht völlig als haltlos erweisen, so werden die Phantasien der Leute zu erweisen lassen, dann möchte ich dem in seiner Partei maßgebenden Doktor Bauer den unmaßgeblichen Vorschlag machen, in keinem Fall einen feindselig (hoffentlich ist es nicht fürgeres) und wenn es auch etwas früher wäre (sei es durch wessigen Schuld immer) zu befehlen und zu verurteilen, sondern rückwärts zu rufen, die ein Recht darauf haben: vor den Kriegseinsparungen im Ausland, vor ihren Angehörigen hier und vor den größeren Staatsbürgern der demokratischen Republik Deutschösterreich!

# Die Verbrechen an den Kriegsgefangenen

Donau- und Rhein-Fluss, die Schöpfer („christlich“, „logisch“) Richter („sozialdemokratisch“) und Führer („christlich“, „logisch“)

„So sprich, wo sprichst du Gerechtigkeit?“  
Hokuba  
Hier warte ich sie an im meinem Reich!  
Die Arme zum Himmel auf

Alle Kriegsgefangenen

Alle Kriegsgefangenen  
furchbar!  
Ihr ruhen, ruhen mit ihr in die unerbittliche Zeit  
ins unerbittliche Wäldchen: G e t e d i g k e i t t t  
Güte, schrecklicher Holzer des Zorns auf der Handlung haup,  
Kommt, ihr Kasse des Meeres aus der Tiefe geschraubt!  
Inablos, Schlang, die durch die Wogen schliff,  
schlingt sich um ihren Leib und sprache dein Gift!  
Der du den tödlichen Pfeil entlebst, Dater, vom Strang,  
Wächter, schone sie nicht auf belinem umfretenden Gang  
Aus Franz Werfels Dichtung „Die Troianen des Eurpides“

Was ist uns Schuld? Nun, das Schicksal der Kriegsgefangenen nachsich! Schuld, die Märtyrerin des Krieges, die diese Schutzpatronin aller Kriegsgefangenen, sie, das Urbild aller denn Kriegs zerrissenen Mutterherzen: Schuld, die uns nicht Schuld sein? Zumindest: Würde und Ehre, um das durch Spatelpeders Schuld leider eingebrochene Fremdwort Schuld endlich wieder aus dem geschicklich-barbarischen ins fortschrittlich-humanen, aus dem heilsamen ins christlich-sozialen, aus dem sanftmütigen ins bodenständige, aus dem veraltet-symbohschen ins modern-politische zu überlegen. Ja, Schuld, das Schicksal der Kriegsgefangenen ist uns Schuld und zwar unter der Deutlichkeit der Devisenformale, unter den Devisen formen: „Da kann man nicht machen!“ „Ja Bödel!“ „Sollt bleiben wo's fant, selber nit zu freisen!“ „Geht ihnen eh' besser als wia uns!“ „Kauter Wohlstand, wie ich Ihnen sag, lauter Wohlstand, meine Herrin!“ „Denken Sie an die Zentrale und die Wächter!“ „Was würde Clemenceau dazu sagen? Wir sind ein vereinter Staat von 6 Millionen! Wir können uns knapp fünfmal mehr Staatsbeamte leisten als wir brauchen und ernähren können! Wo sollen wir denn 1 1/2 Millionen für die Kriegsgefangenen hernehmen, obwohl wir doch eben erst 2 Millionen, die wir auch nicht haben, den Staatsbeamten bewilligt haben! Und außerdem haben wir noch immer zu wenig Staatsbeamte und müssen noch immer neue anstellen! Wenn in einem Staat nur jeder dritte Mensch öffentlicher Beamter ist, so ist das viel zu wenig! Wir sind infolge dessen, obwohl auch uns das Herz blutet, wenn wir an unsere fernsten Kriegen denken, selber gesungen, nicht unseren Stand an Staatsbeamten abzubauen, sondern unseren Stand an Kriegsgefangenen! Der Tod war nicht nur der Bundesgenosse Raabburgs, er ist auch der unserer Untertanen, schreit fort! Bald hoffen wir Ihnen mitteilen zu können,



Der österreichische Arbeiter- und Soldatenrat setzt sich veranlaßt, aufmerksam zu machen, daß die Institution des österreichisch-ungarischen Arbeiter- und Soldatenrates in keinerlei Weise als eine Stütze des deutsch-österreichischen Staatsrates für Österreich zu betrachten ist. Und dies umso weniger, als die deutsch-österreichische Regierung bis jetzt keine Mittel dem Räte zur Verfügung gestellt hat. Weiters teilen wir mit, daß Jutenbant Raab-Derner während seiner sechsmonatlichen Tätigkeit reichlich Zeit gehabt hat, um sich mit der höchst mysteriösen Schuhengelegenheit zu befassen. Zur näheren Klärung möge der Umstand dienen, daß diese 50.000 Paar Schuhe von den Einführern der königlich kaiserlichen Gesandtschaft Jacobson und Menzieson an drei verschiedene Stellen gleichzeitig verkauft wurden, wobei die von der kaiserlichen Gesandtschaft laut Originalvertrag um 18 Kubel per Paar gekauften Schuhe in den Händen der Kriegsgefangenenmänner mit 42 Kubel per Paar gekauft sind. Menzieson dürfte für Jutenbant Raab-Derner eine wohlbelohnte Persönlichkeit sein. Was die Kleiderversorgung betrifft, wäre die Derweisung des Rates auf die reichhaltigen Regierungsvorräte sehr annehmbar, wenn das Staatsamt für Kriegsgeschaffenen Konsumtionen den entsprechenden Bedarf durch geeignete Anordnungen zu decken vermöchte. Für das sinnreiche Rezept, welches durch die gewissenlose Behandlung einer so wichtigen sanitären Frage, die Herren Jutenbanten vom Einberufen verdrängt, banten wir im Namen der städtischen Behörden, raten aber, dieses Rezept zunächst an dem Verfasser im Staatsamt für Kriegswesen ausprobieren zu wollen. Einweis auf die reichhaltigen Vorräte des roten Kreuzspitals muß umsonst der Verwunderung hervorgerufen, da doch bekannt ist, daß Rot-Kreuzbelegter Haat im Oktober 1918 (also noch vom alten k. u. k. Regime, Zimm. K. 21.) 14 Waggens Sanitätsmaterial aus Petrograd nach Wien abgeschickt hat, aus Gründen, die dem Arbeiter- und Soldatenrat vollständig unbekannt sind. Der österreichisch-ungarische Soldatenrat kann sich erst dann mit dem Vorhaben des Beschaffungsmaterials gegen die Kriegsgefangenenmission befassen, wenn seine Fürsorgeltätigkeit im weitesten Maße erfüllt sein wird. Auch wäre die Zufuhr von Beschaffungsmaterial mehr oder weniger illusorisch, da die verantwortlichen Missionen im Staatsamt für Kriegswesen sehr hohe Kosten betreiben. Der österreichisch-ungarische Soldatenrat wird es nicht veräumen, die heimkehrenden Kriegsgefangenen mit dem Inhalt des Radiotelegrammes 4655 bekannt zu machen, um noch einmal handgreiflich die unterantwortliche Stellung der deutsch-österreichischen Regierung zu der Kriegsgefangenenfrage zu illustrieren. Jeder beimkehrende Kriegsgefangene wird über die deutsche Regierung die Regierung zu der Kriegsgefangenenfrage durch die verantwortlichen Nachrichten Agenten und das Staatsamt für Kriegswesen möge für seine inhumanen Missetatistlosigkeit die Konsequenzen selber tragen. Der provozierende Inhalt des Radiotelegramms zeigt Dermaßigkeit der Kriegsgefangenenfrage durch die verantwortlichen Nachrichtenstellen. Energetisches Eingreifen dürfte dringend. Das Präsidium des österreichisch-ungarischen Arbeiter- und Soldatenrates in Pragland. Was das Kriegsgefangenenamt zu dieser Depesche? Was unternahm

es? Es schwieg! Wir sagen: heraus mit dem Radiogramm 4655! Einmal mit allen, die für solche Formen der Kriegsgefangenenfürsorge verantwortlich sind. Im übrigen wird und muß vorgelegt werden, daß die unglückselige Behandlung der Kriegsgefangenenfrage durch die Koalitionsregierung des Deutschen Reiches zu vollenden droht, das das kaiserliche Regime hebetrief, in dem es — nach Brief Kitzow — aus Volkswirtschaftlichen Gründen die Ermehrung der Kriegsgefangenen hinsichtlich prozente und hintertrieb.

Dieser Artikel des „Morgen“ hatte einen verblüffenden Erfolg! Zwar fand es auch nicht ein Abgeordneter der Hilfe wert, sich nach dem Radiogramm Nr. 4655 zu erkundigen, aus dem Klusfing zu erhalten ist, wie eigentlich unsere Leute in Pragland hygienisch gefordert wird, wenn sie in Stadtypusfahr sind; zwar fragte der kluge Herr Raab-Derner nicht; zwar schwieg das sonst so geschwätzige und im Notigenausstehen so geschäftige Kriegsgefangenenamt geduldlos; wohl aber sah der Herr Staatskommissions-Direktor meines Artikels beim Chefredakteur des „Morgen“ in einem schädeligen Automobil vor, um eine schriftliche Aufklärung anzufordern, die nie einlangte.

Ich fordere diese Erklärung jetzt Herr Abgeordneter Paul Richter! Sie haben vielleicht, Herr Nationalrat Richter, nicht mit Unrecht politische Bedenken für den Fall der plötzlichen Wiederkehr angeregter, über alles Maß vertheuerter Menschen, die sich infolge ihres Unglücks gewiß zum großen Teil für Wohlthäter halten, weil sie gegen die Mithrokraten sind, welche sie mit dem Staat und seine Idee verwechseln. Und obwohl sie vielfach genug sind, gegebenenfalls dem wüthenden kommunistischen Wüthling als wilder Mann zu imponieren, mag es anerkannt ja Ihre Aufgabe sein, als Politiker die politischen Folgen der Rückkunft der Kriegsgefangenen zu erwägen. Sie werden somit, Herr Staatskommissionspräsident, sicher im Dienste und zum Heil der demokratischen Republik alles veranlassen, was überflüssige Beunruhigung und Dämonisierung auszuscheiden vermag; Sie werden, ferner alles so blank und Flug organisieren, daß der heimkehrende Volkswirt plötzlich von Lenin, also wenn schon nicht zum Ziemer, doch wenigstens zu Kaiser und Reich sich eiligst befehrt.

Zu diesem Ende wäre es gut gewesen, wenn Sie Ihren Freund Raab-Derner zu einer nachtreitgetreuen Erklärung und zum Rücktritt bereits nach meinem „Morgen“-Artikel veranlaßt hätten, ohne die Störung unseres in vielfach besagten Mannes durch eine Zingehörigen-Demonstration erst abzuwarten! Sie hätten ferner von der Tribüne der Nationalversammlung zur allgemeinen Zernüchtigung des Radiogramms Nr. 4655 vollständig und unter Demneigung von Fälschungen (wie sie in Balkanländer manchmal vorkommen sollen) vorlesen müssen und damit vor aller Welt dokumentieren können, wie es mit gegen unsere Demokratie eigentlich steht. Gelingt es Ihnen, die Behauptung, man habe statt verlangter Medikamente und Ärzte eine Zuforderung zum Wachsen gesandt, zu entkräften, so haben Sie vielerlei geleistet. Gelingt es Ihnen? Ich frage Sie und werde dafür sorgen, daß man Sie es auch im Parlament endlich fragt und vor der parlamentarischen Untersuchungskommission, die ich nicht nur für Sie und Schöpfer verlange!

Die nun habt Ihr organisiert? Zum Beispiel: Der Kriegsgefangene Müller hat nach unerbittlichen Gefahren und Strapazen sein und seiner hochschwangeren Frau (einer Russin) Leben aus dem Bereich der Denkharmie gerettet; er kommt nach Wien, wohnt er zunächst und somit nunmehr auch seine Frau; er erhält 200 Kronen; am Pfingstsonntag; wird an zwei Kriegsgefangenen-Organisationen gewiesen, wo er je 100 Kronen erhält; Zusatz auf seine Lehervangung nach Wochen, Monaten; die obdanklose Schwangerer? Nichts; nichts vorgekehrt, auch nichts zu machen; Pfingstsonntag, 12 Uhr, das Licht ist fast leer; die Feiertage nämlich; der Kriegsgefangene darf für 8 Tage Unterkunft und Essen fordern; die Frau nichts; Setzlonsdorf Hantauer ver- spricht mir geeignete Maßnahmen für fünfjährige ähnliche Fälle zu erwägen, sein Sohn für außergewöhnliche Fälle; alles erstöpft, nicht nur die Schwan- gere nach dreimonatiger Reise; in einem Zimtsgerüche, in dem bequem 3 Familien wohnen könnten und dessen Titel fürföge verpricht, dessen Tätigkeit aber offenbar nur die Ausgabe von Spinnweben verjögert, bitte ich für Müller um Arbeitsvermittlung:

Ich kann ihn ja ins Staatsamt für soziale Fürsorge schicken, wenn Sie es wollen; aber es ist ein unheiliger Weg, den ich ihm gerne ersparen möchte aus Mitleidlichkeit, wissen Sie, lieber Herr, das ist ja alles recht schön, was Sie da sagen, aber bei uns steht halt eben alles nur auf dem Papier; sie schicken ihn halt wieder zu uns; wir haben halt ja viel Kompetenzen!"

So habt Ihr organisiert? In zwei neuen Zimmern 100.000 Kriegsgefangene wollt Ihr empfangen und den Bolschewismus ihnen abgewöhnen? Treten Sie juristisch, Herr Nationalrat Richter! Kompromittieren Sie nicht noch länger die ja doch noch nicht ganz verlorene, noch nicht ganz verbotene, der Idee nach reine Sache der sozialdemokratischen Partei, die aber keinen guten, sondern einen Saunmagen zu haben scheint, da sie noch immer Sie nicht ausgleicht!

III.

Kette Notstände aus Elfenbein.

Es war eine Verfallung ehemalsiger Kriegsgefangener, ferner der Straube und Angehörigen aller Kriegsgesellschaften, es war also eine Doltsverfallung und zwar eine unpolitische Verfallung eines Doltes, das an der Doltzeit und den Doltzeiten alljährlich gelitten hat. Es war daher eine Klassenverfallung, deren Teilnehmer die Doltshalle am 5. Juni 1920 kaum zu fassen vermochte. Es war ein Schauspiel, dem nur die rechten Zuschauer fehlten, obwohl sie eingeladen waren: die Herren Staatskommissäre Schöpfer und Richter, die Herren Staatsanwältler Jenner und Sint, die Herren Professoren Qualer und Seitz und die übrigen Deronten.

Es war ein Schauspiel für harte Herzen und eine Tragödie für jene, denen die sichtbar stehenden Zeichen von Gauseln von Müllern, verhärmten und eiligh gedrehten Strauben, keine ernstliche Senfation bedeuteten.

Der hochbetretende Chef der Sammelmission, aus Sowjetrußland zurückgekehrt, um endlich den Wiener Querrittern und den bewußten Sabotagen ein Ende zu machen, Herr Dalis, beredete Kling, klar und gemäßig. Eine Uebergabe seiner Rede ist in diesem Systeme des "Querculant" selber nicht mehr unterzubringen. Sie wird, hier erscheinend, klarer und einheitslicher wirken, als in jener Verfallung, wo gepennete Menschen auf gute Nachsicht aus dem Wien, nicht auf böse Nachsicht über Wien warteten.

Es waren nicht nur delegierte Verfallungsstrenger, die plötzlich tiefen: "Die sieht es mit unsern Gefangenen?" "Dann kommen sie juristisch?" "Nicht über Wien, über Elfenbein und Curföhen wollen wir Bericht!" Daß es eben

schlecht sieht wegen der Dinge, die der Verfallung endlich erzählt werden mußten, brauchen gewählte Ueber nicht verfallen. Über Doltzeit, die im Kopf offensichtlich doch etwas mehr Kraft haben als in ihren verfallenen Herzen, sollten sich darum kümmern. In den Dichtern Leonhard Grant gemachte es, als plötzlich, mitten hinein in eine einhöriglich sachliche Rede, mit empör geriffenen Zemen, feiner Bekundigung achtend und durch keine Drohung einzuweichen, ein alter Mann zum Wort stand melde und gegen 4000 Menschen es durchsetzte, daß er den Brief seines Sohnes vorlesen dürfe — und zwar sofort. Der Sohn, ein Lehrer, schrieb und ver alle Vater las nun die Worte des Sohnes:

Liebe Eltern!

11. Oktober, 15. März 1920.

Es geht zwar noch recht schwach, aber da gerade günstige Gelegenheiten sind, will ich Euch ein paar Zeilen schreiben. Ich habe mir auf einer kleinen Bahnfahrt nach Wienbrosok den Eudt aus den Zehungen, ja recht wohl, bekannten Plektypus geholt. Seht hin ich ja durch die lebendigen Bemühungen des Herrn Oberarzt Dr. Leo Brüll, eines Wiener Arztes, und der anspendenden Pflege der Kameraden Splitek, auch eines Wienerers, wieder so weit, daß ich sagen kann, für diesmal bist du wieder gerettet. Nur bin ich eben, wie Ihr aus dem Beschreibsel seht, noch recht, recht matt. Ich kann nur sehr langsam schreiben. Bezüglich der Verpflichtung braucht Ihr Euch momentan keine Sorgen zu machen. Sagen Sie von der guten Kopf im Kriegsgefangenen-Spital habe ich jetzt auch die 600 Kronen, die mir Papa schickte, bekommen; auch habe ich mir die letzte Zeit durch verfallene Arbeiten Geld verdient, so daß ich gerade jetzt in der glücklichen Lage bin, etwas mehr Geld zu haben. Freilich ist auch alles recht teuer, wenn ich aber nur sehr glückselig über diese schwere Zeit hinwegkomme, dann wird Gott und Ruol schon weiter sorgen. Nur beim, beim müdten wird, das ist das einjährige Ziel unserer Behnsucht. Gerade jetzt, während meiner Krankheit bin ich im Elfenbein immer bei Euch. Nachts träume ich von zu Hause. Ein Wiener Kollega, Miegler, der an derselben Schule angestellt war wie ich, kommt immer zu mir und da ist jedes ADort Wien und unsere Lieben. Nun sagt, ist es denn gar nicht möglich, daß Ihr uns nach Hause bekommt. Die Reichsdeutschen haben ihren Ruhrtransport innerhalb sechs Wochen durchgesetzt.

Fürchtet man sich zu Hause vor uns? Wir sind doch alle so harmlos. Wir wollen ja nichts als heim und von nichts nichts mehr wissen, wir sind durch die sechs Jahre ganz müde geworden. Ein ruhiges Pilsbden in der Heimat, das ist unser einziges Ziel. Ich glaube, das haben wir uns denn doch verdient.

Als der alte Mann genobt hatte und so rasch verschwand war wie er gekommen, gab es kein Halten mehr. Sind heimkehrer aus Elfenbein hier, aus Omsk, Smolensk? Oder gibt die Döller, nennt die Namen, die hier gerufen wurden? Bekanntheiten wurden gelassen, Störissen ausgefaßt unter Eränen der Freude und in der Hoffnung Nachsicht wenigstens zu erhalten. Aus einem der vielen Betefe, die mir übergeben wurden, kann ich selber im letzten Augenblick, obwohl er ungeschickt für den Druck vorbereitet wurde, durch Mangel behindert, nur eine sehr wesentliche, aber fürföbar anflagende Stelle hier abdrucken und muß selber die Uebergabe einsegnen beruhigender Nachsicht über die jetzigen Lebensverhältnisse in Elfenbein für ein nächstes Spät juridbehalten:



Kriegsgefangenenlade, zur Freude von mancherlei Stillern, noch im Erben Recht. In Mitgefühligen Äugen sei hoher respektvollert:

Nach Ausbruch der russischen Revolution galt die allgemeine Sehnsucht der kühnen Mädel der Kriegsgefangenen aus Rußland. Fabsburg aber suchte die politischen Gründe, was wir aus menschlichen ehoffen. Fabsburg suchte die Mädel von Soldaten, die den Zusammenbruch eines Erbens und einer ruffischen Militärdiktatur mitangehen hatten. Fabsburg hatte ein schlechtes Gewissen und das schlechte Gewissen läßt alle Gedanken größer erscheinen als sie sind. Aber Fabsburg hatte nicht nur ein schlechtes Gewissen es hatte auch Fabsdänger und Karsten. Die bröckelten nun nach Möglichkeit die Feindeverpflicht. Kriegsgefangene, die auf eigene Faust und Gefahr unsere Bemühungen erricht hatten, wurden dort nicht helfen jurldgewiesen. Der hoch durchkam, mußte in der ersten Zeit sofort wieder an die Front, später wurde nur ein so kurzer Urlaub gewährt, daß Menschen der Mädel der alljährlich wurden. Um solche Disziplinlosigkeit zu bändigen, erforderte der ärarische Geist ein ärarisches Gegenmittel. An der russischen Front wurden für die Feindeverpflicht Quantitäten errichtet wo selbstbeweglicher das Menschenmaterial stehen und ihm (ohne Überweisung gelagert) Untertuch in Vaterlandsliebe zu erteilen hatten. Das alles war der Mädelbewegung nicht recht förderlich. Da es aber nicht genügte, um die Feindeverpflichten vollends abzusprechen, verlag jener Graf Gernin, dessen Eigentum eine stärkere Waffe ist gegen den österreichischen Abelsland als die Überführung alter Namen, jener Graf Gernin verlag nun in seinem sonst recht ruffischen Zimmernvertrag eine Klausel aufzunehmen, die den F. u. F. Missionen des Ehrenrechts nach Sowjetrußland gesichert hätte. Das allerdings bewährte sich lange als wirftames Mittel gegen die Mädel.

Kunst unermüdeter Landbeständer.

Nach dem Zusammenbruch stürzten Fels über Kopf alle hohen Funktionäre jener Missionen, die nach monatelangem Sitn und Ger ohne Breiter Vertrag ihre Ehrentitel nach Rußland durchgesetzt hatten. Ihre Erbschaft übernahm der österreich-ungar. Arbeiter- und Soldatenrat in Rußland, an dessen Spitze ja wahrscheinlich noch altösterreichischem Mutter, nicht immer die Mädeligen und Derfälligen gelangt sein mögen; da überbles die Lebensverhältnisse in Sowjetrußland noch komplizierter sich gestalteten als in der ersten Umfuhzeit bei uns, mag mancherlei moralisches Tafelampfen über die finanzielle Gebahrung des österreichischen Arbeiter- und Soldatenrates in Rußland" sich auf Fabsdungen berufen bliffen. Da aber der 21. und S.-R. die einzige Stelle war, von der aus unsere Kriegsgefangenen unterflicht werden konnten, hatte seine Regierung die Verantwortung auf sich genommen, aus moralischen oder materiellen Bedenken, die einzige mögliche Verbindung mit ihren gefangenen Staatsbürgern unangenehm zu lassen. Die b.-ö. Regierung allerdings war so moralisch, den 21. und S.-R. links liegen zu lassen. Diese Regierung, die in allen Dermaßungsmaßnahmen so sparsam ist und über einen völlig forptionsfreien Beamtenstab verfügt, hatte dies ja nötig, nötiger annehmend als die Zeitung der Kriegsgefangenen. Aus dem erwähnten 21. und S.-R. 4655 wird sich ergeben lassen, wie sich infolge dessen jene Beziehungen gestalteten und woher dem Mädelteil davon hatte.

Zunächst verbot uns die Entente die Wiedereröffnung offizieller Beziehungen mit Sowjetrußland unter Androhung der Wiedereröffnung einer vöferrrechtswidrigen Mädelade, während hinhinwiderum Sowjetrußland wiederholt, durch zahlreiche Mädelos Esfaktikerins, die stets einlangten aber nie hier veröffentlicht wurden, versichern ließ, daß es die Feindeverpflicht unserer Kriegsgefangenen in jeder Weise fördern wolle, falls wir, die Gegenflichtigkeit vorausgesetzt, wieder in diplomatischen Verkehr mit Sowjetrußland treten würden.

Jedes andere Land hätte in solcher Lage das Mögliche nachgerollt und mit der Kraft seines Rechts die Macht der Gerechtigkeit geprengt. Wir aber haben unseren Dr. Menner. Wir suchten artig wehnd der Entente und vertuldeten demoralisch und unter Demütigung aller gebührend diplomatischen Vorurteile Rußlands Bedingungen. Die Kriegsgefangenen überließen wir

kommentarlos ihrem Schicksal, monatelang. Endlich erschienen zwei Männer, die praktische Vordräge machten. Herr Wdaly, ein heimgekehrter Kriegsgefangener und Kommunist, erhob sich seine politischen Privatbekanntschäften mit ruffischen Sowjetfunktionären in den Dienst einer unpolitischen und inoffiziellen Mission nach Rußland zu stellen und gemeinsam mit Herrn Mayerhöfer (der politisch eher monarchistisch als kommunistisch gesinnt zu sein schien) dort ein Zeitungsnetz zu vollbringen, das der b.-ö. Regierung zu unternehmen verlag war. Es war kein Feines Stild Arbeit, die Erlaubnis zur Unterstützung der Mission durchzuführen und kein geringeres Opfer an Zeit und Nerven, sie gegen alle politischen Quertreibereien, bureaukratischen Schikanierungen und Mädeln Unfähiger durchsetzen.

Das aber verpöbel, als die Mission endlich, nicht durch ihre Schuld um Monate verspätet, in Moskau, woher sie bereits mehrere tausend Kriegsgefangene heimgeschickt hat, eingetroffen war?

Einer Jugendgenossin des Jungenerbs Dammann, der ich nur die letzten nachweisbaren Hinweise gegen die Wiener Dramenwelt legen mußte, möge endlich das parlamentarische Gewissen werden. Dammann, ein Reichswehrführer, in Rußland ergaun, während des Krieges dort jählinemert, lahrs- und sprachlos, wurde von Mayerhöfer für die Mission angestellt, von Wien aus, „da man Wdaly nicht genug hoch", ohne Unterbindung der Missionen loslassen und schließlich wieder angefaßt. Dammann berichtet:

„Es ist unüberfennig, daß dieselbe Stelle, die den Kriegsgefangenen helfen soll, attio in dieser Stille tätige Personen verfolgt und ihre fortwährenden, teilsichlich von unpolitischen Überzeugungen und von Eitelheits- und Kompetenzwidrigkeiten bitterten Verfügungen die schwere und verantwortungsvolle Arbeit ihrer Auslandsorgane stört und illusorisch macht. Es gibt sehr viele Zwecke, daß die Wiener Zentrale den von ihr im Schreiben, Zahl 13.202/20, aufgestellten Grundfals, nur bewanderte Männer zur Mitarbeit anzustellen, zuerst unteren wird. Die ganze Tätigkeit der Wiener Zentrale macht den Eindruck, daß nicht das Wohl der Kriegsgefangenen und ihre schnelle Heimkehr oberstes Gesetz ist, sondern auf dem Rücken dieser Kriegsgefangenen die Kämpfe verfliebener mehr oder weniger interessierter Organisationen um die Doherrerschaft ausgefochten werden. Mit gleicher Verfügung (Zahl 5456/20 vom 24. Februar) wurde die Abteilung Etanen der Kriegsgefangenenmission aufgehoben und als Übernahmungsorgan Etanen ausdrücklich und allein dem Kriegsgefangenenamt unterstellt. Dem Chef der Mission wurde jedes Befehlsgewehrrecht über das Übernahmungsorgan Etanen abgeprochen. Ob der Missionschef in Rußland hmwilfenden mit dem Zustand der Abteilung Etanen gemäß dem von ihm gezeichneten Derfrage und entsprechend seinen Verfügungen rechnet und demgemäß seine Dispositionen in Rußland trifft, braucht ja die Herren am Wiener Erünen Tisch nicht zu kümmern. Dem Rechnungsführer Scholz, der seit Beginn der Tätigkeit der Mission bei dieser beschäftigt war und das ganze Rechnungswesen der Abteilung Etanen eingerichtet und mühergültig geführt hatte, wird von Wien aus über den Kopf des Abteilungsleiters hinweg gestülbt. Ob er entbehrlich ist oder nicht, flimmert die Herren in Wien wenig. Troßdem der Abteilungsleiter auf die Verfügung meiner Entlassung telegraphisch auf seinen Bericht vom 14. Februar verweist, der dem Kriegsgefangenenamt vollkommene Zufriedenheit über meine Aufstellung weiterer Gehaltszahlungen an mich, troßdem es aus der ihm zugesandten Kopie meines Einstellungsvertrages über die Bedingungen einer etwaigen Kündigung informiert sein mußte. Telegraphisch wird am 26. März von Wien aus Einstellung der Arbeiten am Übernahmepunkt Jelonska verfügt.

troßdem aus dem Vertrag klar hervorgeht, daß die Einrichtung eines Sanierungspunktes Dorbedingung für den Durchlaß österreichischer Kriegsgefangener durch Litauen ist und trotzdem auf diesen Punkt wiederholt von der Dienststelle Kommo in Wien hingewiesen wurde. Während die Kommoer Stelle in wochenlangen mühsamen Verhandlungen mit den unabhängigen bewaffneten Stellen die sofortige Überlassung von Kaserneeinrichtungen und Sanierungsmaterials durchdrückt, gebühret das Kriegsgefangenenamt die Erfüllung der Abstellung Litauen durch bewußte Durchkreuzungen der wichtigsten Punkte des Vertrages.

Die Ratifizierung dieses Vertrages, die für den 15. März angelegt war, konnte das Kriegsgefangenenamt bis 31. März, also in mehr als zwei Wochen, nicht ermöglichen\*) und stellt den Leiter der Abstellung Litauen vor die mehr als peinliche Aufgabe, von der litauischen Regierung eine zweite Frist zu erbitten. Dagegen wird in den letzten Märztagen das Produkt der zweiten wichtigen Arbeit des Kriegsgefangenenamtes an diesem Vertrage in Form eines Entwurfes hiehergeschickt, aus dem hervorgeht, daß es sich für Wien nicht um wesentliche Punkte des Vertrages, sondern lediglich um Kompetenz- und Preisfragen unter dem Wiener Stellen handelt. Die einzig wesentliche Änderung des Vertrages betrifft die Stellung des nötigen Eisenbahnmaterials und beweis, daß die Herren in Wien vom Auslandsdienst und seinen Anforderungen keinen Dunst haben. Wenn Wien verfügt, daß rollendes Material fallweise zum Abtransport Gefangener angefordert werden soll, so weiß man nicht, ob es sich nicht um einen schlechten Witz handelt. Was soll mit dem Gefangenen in Litauen geschehen, bis der fallweise angeforderte Crain aus Österreich nach Kommo kommt, um die Gefangenen bis zur deutschen Grenze zu bringen, wo sie 10 Tage Quarantäne durchmachen müssen?

Am 3. April endlich meldet Wien, daß es den Vertrag mit Litauen bewilligt, unter Zusatz der für die litauische Regierung wichtigsten Paragraphen über Kompositionen\*\*). Gleichzeitig wird erneut die Einstellung der

\*) Obgleich wurde Mitte März den Wiener Stellen angeschlossen offiziell, und wahrscheinlich vom Kgl. Amt (ich kann es im Augenblicke nicht einwandfrei feststellen) mitgeteilt, der Vertrag sei richtig, glaubwürdigen Zeugenaussagen nach wurde jedoch der Staatssekretär für Jünger, Dr. Kemner, erst ausdrücklich einer Demonstration, dem Vorlesen des Vertrages mit Litauen in Kenntnis gesetzt. Es ist nicht der einzige Beweis, daß offensichtlich beruhigende aber falsche Gerüchte in die Zeitungen gedruckt werden, wenn in der Kriegsgefangenenfrage wieder einmal ein benehmerischer Vorstoß unternommen wird, und es ist einer der vielen Beweise, daß Herr Dr. Kemner adjustierte Pflichten auf seine ja gewiß starken und tragfähigen Schultern nimmt.

\*\*) Die Mitteilungsstelle hatte mit der litauischen Niederlegung eines Vertragsentwurfes ausgeartet, doch beim die Überprüfung und der Transport unserer Geheimreferat durch die Litauer geleistet werden, hingegen Dienstreferat Koble und Schmitzler lesen sollte. Man ist es klar, daß für uns solche Kompositionen recht schwer ist. In der Hinsicht ist die Verständigung von Koble und Schmitzler rechtshandlung hat nur eine Gefahr, die eine auf die Geheimreferat ihrer Kriegsgefangenen bedachte Regierung nicht in jenen bedacht haben Litauens hätte sein können, der von Litauen aus erwidert wurde. Die Herren von der Staatskommission aber registriert mit Vergnügen und mit einer großen Energie, die ihnen in der Kriegsgefangenenreferatrolle selber mangelt, diesem einen Vertragsentwurf, um den Mitteilungsreferat vor der Hand halb als Daran, halb als hochgeheimes abzugeben. Da ich es erfahren konnte, mehr es den Verantwortlichen in der Staatskommission, bei jenem

vorbereitenden Arbeiten für die Übernahme der Kriegsgefangenen an der litauischen Grenze verfügt, trotzdem die litauische Regierung hauptsächlich die Durchführung dieser auf die Sanierung gerichteten Arbeiten berechneterweise als Vorbedingung für die Durchreiseerlaubnis der Gefangenen fordert, wie dem Kriegsgefangenenamt aus allen Berichten des Abstellungsleiters ja wohl bekannt ist. Und diese Verfügungen erfolgen zur selben Zeit, da der Abstellungsleiter vom Bevollmächtigten des Kriegsgefangenenamtes in Königsberg den Auftrag erhält, die begonnenen Arbeiten fortzusetzen. Die fortwährend sich widersprechenden Verfügungen aus Wien, die sich überholenden Verhandlungen der Vertragsangelegenheiten, die daraus resultierende Unsicherheit der Auslandsstellen, die fortwährenden Reklamen des Abstellungsleiters nach Deutschland zur Einholung und Abgabe von Erklärungen haben es auch gütlich dahin gebracht, daß bis heute (3. April 1920) der Auftrag des Mitteilungsreferats, mit der litauischen Regierung über den Durchtransport unserer Gefangenen Vereinbarungen zum Abschluss zu bringen, nicht ausgeführt wurde.

Dabei bringen eben aus Sowjetrußland heimgekehrte bewußte Flüchtlinge, die nicht im Dienste der Mitteilungen brühen waren, die authentische Nachricht, daß Mitteilungsreferat Wdager mit einem größeren Transport Kriegsgefangener in Smolensk sich befindet. Mitteilungsreferat Wdager, über dessen Anwesenheit in Moskau dieselben Flüchtlinge authentische Nachrichten brachten\*), wird also augenblicklich sehr, wenn er, natürlich in der Annahme, daß seine Verfügungen diesfalls ausgeführt wurden, seine Transporte auf die Linie stellen, die er als vorbereitet angesehen muß, und dann dort plötzlich verschlossene Türen findet, Kugeln, von Wien aus erfolgt keine verhandlungsweise Förderung der gewiß nicht leichten und einzig auf das Wohl der Kriegsgefangenen gerichteten Arbeiten der Auslandsstellen, sondern diese werden, zumeist ohne Grund, mitunter auf phantastische Gerüchte hin, (so sollen die Anweisungen in Jelowka diesfalls auf eine Million Mann veranschlagt worden sein, während sie nur mit etwa 12.000 Mann nach Wien offiziell berechnet wurden), auf Schritt und Tritt durchkreuzt, von Herren, die antwortend viel zu viel Zeit und viel zu wenig Arbeit haben. Das Derlitauen, das die Abstellung Litauen bei der litauischen Regierung bislang genoss, und das die Arbeit nicht unwesentlich erleichterte, ist im Schwund. Noch einige Verfügungen von Wiener Herren sind, und die Mitteilungen kann aus Litauen abfallen. Dann finden die Geheimreferat die litauische Grenze verschlossen und können sich bei den Herren in Wien bedanken, wenn sie berechnen einmal doch ihre Geheimreferat leben. . . . Sowohl der Leiter der Abstellung Litauen, wie jeder der hier

guten Wien, der ihnen mangelt, erweiterbar gewesen, daß 3. 3. im Dezember von einer bewaffneten Flotilla bei Daggons Schmitzler als Ergebnis offeriert waren, daß sich Litauen mit solcher Abstellungsabteilung bis auf weiteres zurückziehen gegeben hätte; weiter wäre es der Staatskommission möglich gewesen, Litauen an Stelle von Koble und Schmitzler zu stellen und diesen litauischen Antrag nicht zu beantworten, sondern hätte die Staatskommission ebenfalls wie ich in der Einleitung bringen können, daß Litauen die Kompositionen Feines als Schmitzler fordert, sondern barmherziger als unsere Verordnungen mit anderen Kriegsgefangenen verfährt, ihnen Lebensmittel und jeder Unterbringung zuerkannt werden läßt und wie der litauische Mitteilungsreferat des Abgestandenen Kommo und der Dienstleiterer Klime aus hängen, nur gegen eine Komposition verlangte, um der Vollvermittlung gegenüber für die Auslagen eine Deckung ausweisen zu können.

\*) Das Kgl. Amt, resp. die Kriegsgefangenenreferat, gefiel sich lange nachher noch darin, abzuheben die Mitteilungen und ihrem Leiter als „abhängig“ zu meinen. Siehe z. B. das Diat auf „Mitteilungsreferat“

Zingelstern ist an seinem Platze und könnte durch keine bessere Kraft ersetzt werden. . . .

Es haben in der Sache der Kriegesgefangenen hier im Osten unglückliche Vertreter und Organisationen aller Art gearbeitet. Niemand hat bislang konkrete Resultate erzielt, wie sie bei der Sowjetmission beschieben waren. Sie ist die erste, die es fertig brachte, nach Russland vorzubringen und die Sache in ihrem Kern anzupacken. Die bereits erwähnten Flieger melden, daß die Mission in Moskau ist. Die beiden andern aus Krimberg abgegangenen Flugzeuge, darunter das mit den Medaillen, sind in Moskau, haben also ihre Aufgabe erfüllt. Mayerhöfer sieht im Vergleich mit dem Großflugzeug nach Turkestan zu fliegen, wo unter den Kriegesgefangenen im furchtbaren Hunger *Голод* herrscht. Er will vor allem die *политкомы* sehen und *Медведев* herbeiführen. Er will die Fliegertransport aus diesem Senderbeobachter organisieren. In dieser Zeit fällt man von Wien aus dem Missionschef in den Rücken, mißtraut seine Dolmetschen, durchkreuzt bewußt die Arbeit der von ihm, Kraft seiner bislang anerkannten Dolmetschen, angestellten Organe, sperrt die von ihm angelegten Gelder. Das immer die Gegner Mayerhöfers gegen ihn einzunehmen haben — die von ihm gebauten Brücken in seinem Rücken abbrechen, während er die wichtigsten Aufgaben zu erfüllen versucht, heißt mit dem Schicksal der Kriegesgefangenen ein mehr als schicksalhaftes Spiel treiben, für dessen Ausgang die Schulden die Verantwortung keinesfalls übernehmen können."

Sowjet Herr Ingenieur Zurnann, dessen Eingabe an den Reichsverband der Angehörigen von mit auszugewählte schon in Satz gegeben worden war, er ist die Ehre hatte, Herrn Zurnann bei der Kriegesgefangenenversammlung in der Deffschalle persönlich kennen zu lernen und so Gelegenheit fand, den Grund seines Berichtes durch den persönlichen Eindruck kontrollieren zu lassen: ein nichterner, vernünftiger Reichsbeamter, der viel in der Welt herumgekommen ist, viel gesehen und erlebt hat — aber zum erstenmal jetzt öfter reichliche Mithoben. Herr Ingenieur Zurnann beschäftigte mich auch, durch Tatsachenmaterial, was ich anderweitig ganz gleich beschäftigt fand, daß die "berühmte Mission Mayerhöfer", die bekanntlich (laut "Mittagspost" händlich) in den Kisten, in denen von Gefangenen Käseförmchenmittel gebracht werden sollten, Schleierwaren und Formunmittel die Flugblätter verpackte, einer Reimwahrung weniger bedarf und eines "uneingeschränkten moralischen Kredits" weitens wichtiger ist als unter Kriegesgefangenenamt. Zingelstern der Mission als Zingelstern Herr Mayerhöfers hingsustellen, wo doch die Mission auf Staatskosten — angelisch resultatos — arbeitet, ist eine sinnlose Methode, mit der dem Rettungswert nur geschadet und gewissen Kreaturen genügt werden soll. Dieleiht findet sich der Historiker, der aus kulturhistorischem Interesse diesen ganzen Weichselkopf von Sabotagen, Intriguen und Unfähigkeiten durchkämmen und dann laus- und haarlein beschreiben, darlegt. Er wird der Geschichte des Krieges und der schrecklichen Zeit nachher ein charakteristisches Kapitel anfertigen haben.

Hier ist es allem auf die Behinderung der Quartierarbeiten und auf die Forderung aller geeigneten und noch nicht verspäteten Maßnahmen abgesehen! Die Kriegesgefangenen dürfen nicht — 3 Jahre nach russischem Kriegsende — noch einen siebenten Winter Obdysseus spielen! Oder sie sind verloren! Wer will mitschuldig werden? Und wer ist es bereits? Darum allein geht es hier! Ein Schritt, wer dies mißbeachtet! Auf die mit gleichgültige Gefahr hin, daß man mich der Teilnahme am Raub verächtlichen werde, den die "Sowjet-Mission" nach sehr verächtlich

vorstichtigen, ja klüglichen Gerüchten dem Staat abgenommen haben soll, ist es durch Ungeld, Diebstahl oder Hinterziehung, auf die mir gleichgültige Gefahr, daß mich der Herr Abgeordnete Paul Richter hinterläßt verächtlichen werde und auch auf die, allerdings größere Gefahr hin, daß sich befehle Herr Abgeordnete dann, nach alter Methode, entschuldigen werde, um hinterhals weiter zu verächtlichen — auf diese Gefahr hin, die man als anständiger Mensch und Journalist in redlicher Pflichterfüllung eben auf sich nehmen muß, sage ich:

Wo man hobelt, gibt es Späne. Wo es Geld gibt, Diebe; wo es Gesetze gibt, Prostitutionen, wo es Grenzen gibt, wahrscheinlich Schmuggel, besonders wo es so abgeperrte Grenzen sind, wie in Sowjet Russland, wo eine Kiste voll Spionhöfe zum Mittelstand macht. . . . Es könnte mich also Feinswegs wundern, wenn der ober seiner auf eine mehr oder weniger strafwürdige oder strengere Moral so sehr unterstehen, in einem Lande, wo die staatliche Cigarette selbst offiziell Schleichhandel treibt und Staatsorgane dann wieder auf Raub gegen die Cigarettehändler gehen?

V.

Das nun ist der fesselfähbare Catoband, der unsere Sowjetmission, die im Zustande ruhen und während des "uningeschränkten moralischen Kredits" in Europa beschliffen ist als Herr Raab-Denner, der endlich seine Schulden begleichen in Russland aufklären sollte! Das nun ist der fesselfähbare Catoband, um bestenwillen man die Arbeit der Mission planmäßig führt?

1. Aus den Kisten der Mission waren beim Eingaben (verantwortet durch das Kriegesgefangenenamt) oder beim Transport (verantwortet durch die Bahn) Schätze und Käseförmchenmittel abhanden gekommen. In einem Lande, wo die Klebsgaben bis zur eigenen Grenze aus aller Welt unversiebart einlangen, dann aber hier von Privat- und Zimtspeichern weitestmöglich gehoben und geplündert werden und rascher in den Schleichhandel geraten als an die Abstellplätze, kann dies nicht wundernehmen. 2. Ein ehemals arthor Offizier, Herr Zittmeyer Strunt, wollte einer Wiener Kino-Gesellschaft 500 Kilogramm Stimmental nach Russland befördern, obwohl er dazu nicht berechtigt war, wohl aber als Kurier der Mission dazu befähigt, und zwar ohne freudig zu lächeln, da die pauschalisten Transportzüge halb leer von Wien abgingen. 3. Durche behauptet aber nicht nachgewiesen, es seien kommunistische Flugblätter in großer Zahl befördert worden. Selbstsehen scheint bloß, daß ein Zehner Zehnerblätter, darunter verschiedene Nummern der "Noten Jahne", mitbefördert wurden.

Und beschalt — und wäre es wirklich Zingelstern, ja selbst hier noch Inherberes — beschalt, Ihr politisch rühmlichen Feindler, wagt Ihr es noch weiter, Schicksale tragischer Opfer noch mehr zu trüben und hilflose Leben zu gefährden? Ihr Saunagen, die Ihr in Politik und Verwaltung herumtreibt, moor der Höhe erhebt, Ihr wagt es eine Mission, ein Hilfswort zu behindern, weil dort — vielleicht, Ihr sagt ja bloß — geschloßen und geldmangelnd war? Ihr Haberklumpen, Ihr Zutofaher, Ihr Provisionsnehmer der Politik — Ihr wagt es, Rettern ein Fagel zu stellen, die bis heute mehr Gutes bereits geleistet als Ihr in einem ganzen politischen Leben leisten könnten — selbst wenn Ihr wolltet?!

"Ist dies ein Drama?" Wo leben wir denn eigentlich?!

In einem Staate leben wir wohl doch, wo das "vollende Material" von den Schiebern verwaltet wird, und zwar so, daß unter den Augen aller und unter Mitwirkung aller österreichischen Räte, vom Geheimrat und vom Hofrat abwärts, so sachlich demobilisiert wurde, daß aus den Abhängigen Idyllensorts und des Zingelsterns allein der Ferntransport aller Kriegesgefangenen hätte vor beglückten werden können! Und in einem Staate, wo dem ehemaligen Kaiser

nachgelesen wurde, daß er in seiner Eigenschaft als oberster Kriegsherr sich jährlich eine Million Gulden hatte auszahlen lassen, in seinem Staate, wo kein Stoßprozeß zur Klidforerung des Geldes, sondern von rechts eine monarchische Verwaltung, von links aber ein stinrunngelindes Derbot gegen Derbstentlickung von Geheimdokumenten die Folge solchen Machtwortes ist, in einem Staate, wo die Kleinen Schächer von der Volkswehr nur aus Ziel beschimpft werden, weil es mit dem großen Schacher vorbei, selbst Generalfstab geklinbete Klidliere von den Fronten waagrecht nicht mehr heimlichlassen lassen kann, in solch einem Staate wird gewagt, wegen ein paar Klissen Glims Aufgehens zu machen, nein, ein Rettungswehr zu fobitieren!

Genug! Wenn Dir sind erschöpft Ihr seht gerichtet! Gott! Gott mit Euch! Klid, wenn Ihrs magt, hoch geht vorher! Ich will das Schwurgericht als Dorgelmad des stinngsten Gerichts Euch gerne gönnent!

Ihren, Ezer Abgeordneter Richter, sage ich es auf Ihren Demagogentopf zu, daß Ihen jedes ondukierte Paar auf Ihen Gelsenkopf wtditiger ist, als eines Kriegsgelangen Schickfall!

Da werden wir keinen Richter, vor allem keinen Abgeordneten Richter brandent! Aber Sie, Hochwürden und Abgeordneter Professor Schöpfer, glauben Sie sich durch dauernde Urlande ersulpiert! Vor den Menschen und vor Gott! Haben Sie es etwa nicht hoch, stinndigen schon, etwas blid hinter den Ohren, als es Gott wohlgefällig sein dürfte! Haben Sie nicht den Eid auf die Republik gelieft? Und hoch muß ich, der dies so nicht täte, Sie an die Republik fernerpflicht gemahnen — ich, ein jüdischer Royalist, ein schlechter Knecht seines Herrn und Königs I N R I, ich muß den Priester Gottes erst ermahnen zu seiner Ehrenpflicht!

## Jean Jaurès über Marshall Foch

KARL ADLER

Die Kirche entsagte der Seelsoorge, ihrer Sendung, und verstrickte sich durch die ihr verhängnisvolle Koalition mit dem Staate so tief in weltliche Gängel, daß sie, eine Politiferte, ja eine politische Partei, sogar im Politifden vermagt; ein seelsid besperter und stieloser Abes! ein politifd und ansfiehend auch geistig jundidit erledigtes Zülgertum; die penetrante Untelstunatit, der sinnlos rüdfiditlose Mterfanatismus einer verrotteten Fänblengilde, die ihr Gegenpiel wenn nicht ihre Konfurrenz in einem vernunftlos und roh polternden Kleinbügertum finden — sie alle, die trübten Mterfiedlen einer noch planlosen Gemefischaft, die, trotz allem Eader und allen behenden Eaderlampen, zu einem gemefisamen Schickal als Gemefischaft hoch verurteilt bleibet, sie alle, diese Wahrgeliden dessen, was war aber nicht mehr ist und was anders werden muß, sie alle stehen wie ein Mann, wie kein braver Mann\*), gegen jene Welt, die werden will und werden muß. Das ist ein gar trauriger Zustand; und er ist umso triser, da dem Werdenden zwar nicht sein Recht, jedoch sein Znmwilt mangelt, obwohl es ja an Abwesen längt nicht fehlt, die Spelen machen und Prozeß führen, jedoch ihm niemals geminen können — und wäre es auch ein klisortfader Prozeß, dessen unabweisliche (1) Gebote sie unabweisbar in ihrer Eubel sehen haben, um die sozialifische Idee und ihre Verfertigung, also um die Projektion der drisifischen Lehre auf das Wirklichifche, ist es schlimm bestellt: Die Sozialdemokratie weiß politifd, faktifd, ja sogar moralifd fast nur Derfallsymptome und Defizite auf, wirft durch ehrwürdige Worte, die längst zu Dikrasen, durch Revolutionäre, die längst zu Zütrofarten wurden und wird demnachst mit solchem Zuvorant in einem schon sehr verlorenen Machtkampf treten; nebenant revoluziert ein tobsüchtiges, wo nicht: geistig und seelsid Torraupes Kreuzstügelertum, das Maßfingengewehr und ein Haus im Sefelch,

\* Foch sagt, der Schwert der Klidie habe sich verändert.

handel erworben hat und nun, nach solcher Exproprierung solcher Produktionsmittel, mit dem Namen Kommunismus Schindluder treibt. So sei denn in dieser Schwelgen-Zeit, die den Tod wahr nicht haben will und dadurch dem Leben die Grund abtreibt, in diesen blühen, hoffnungslosen Tagen, der Kleinlichsten Egeffe des Klissen- und Klaffenkamps, sei an den großen Propheten Jean Jaurès gemahnt.

Die marxistifchen Beifchweltern sagen ihm allerdings nach, er habe den dritten Band des „Kapital“ nicht gelesen. Das macht nichts; und wenn der Oberrobhner der marxistifchen Klidie — Herr Dr. Max Adler ist identifd, mir aber nicht verwandt — vor plethololem Entfegen darob die Mtraufperr bekommt, so macht das erst recht nichts. Jaurès, der „fets vom eigenen Kapital“ gelebt“, hat der sozialistifchen Idee und ihrer Verfertigung mehr zu schenken, als die Spillwaffer schlottrichter Epiqonen ihr wegzuragen.

1. Armée Nouvelle heißt das Wert, dem das folgende Stiat entnommen ist. Der Propheet der französischen Sozialdemokratie fätrieb dieses Buch, hunderte von Seiten, als er, Jahre vor dem Krieg, geradezu unter den Mterfiedlen des Derfolgungswahnes stehend, die Welt gegen die Klidiegefahr aufrief und mit schöpferifcher Kraft auf Mittel zur Abwehr sann. Der Klidie hat seine Klignung durch Elementarereignisse als Vorausficht, Derfallens und St. German haben den völkerechtlichen Dordungsvorfdlag als heilkräftig, aber nutzlos erwiesen. Einem, des großen Jean Jaurès jenseits und diesseits der französischen Grenze unwillkürigen Gelfchleht sei das Bild eines Politifers erinnert, der mit dem verfluchten Epiqonentum der Internationale so wenig zu tun hat, wie mit dem verfluchten Nationalismus des verfluchten Stiegers Clemenceau, dem Herzpinker unseres Dr. Reimer.

Dem französischen Eudenborff, Marfdall Foch, gelten die folgenden Worte Jaurès. Foch war damals noch General und Lehrer an der Klidieschule. Er wurde inhosifden zum Marfdall Frankreichs, das, sechs politifchen Einsidit sich überantwortend, Deutschland zwang, an „Frankreich nicht nur die Waffen, sondern auch den Militarismus abzutreten“ — um, stierend, mit einer wirtifd knappen und prägnanten Definition die Clemenceaupolitik zu kennzeichnen, so aber auch nebenbei (Ehre wem Ehre gebührt) durch ein Diaglat der „Fadel“ zu huldigen, als welche jene Definition zuerst druckte, wodurch es ja (sofern in der Literatur Parteilichifäfte erlaubt sind) sonnein eh schon wissen, unabweisendifd wurde, daß jenes Wort von dem Entlarver des „alien Mloglers Gollfol“, Karl Kraus, stammt.

Jaurès fätrieb im Jahre 1910: Herr General Foch hat in seinen Dorlesungen an der Klidieschule, in seinen geschichtlichen Abhandlungen und Eehbildern ganz richtig einige Sätze der Entwirdlung erfägt. Insbesondere fä er, daß der Schwert der Klidie sich verändert hat, daß es sich heute weniger um die Beglühung und den Sefuß der nationalen Einheit handelt, als um einen wirtifdatischen Wettberwerb zur Eroberung der Märkte. Aber allein schon die Form, die er seinen Gedanken gab, zeigt, daß er die Frage nicht in ihrem ganzen Umfang begriffen hat: „Der Klidie war anfangs national, um den Völkern die Unabhängigkeit zu erobern und zu sichern. Die Franzosen in den Jahren 1792 und 1795, die Spanier von 1808 und 1814, die Russen 1812, die Deutschen von 1813, das Europa des Jahres 1815: das sind die machtvollen und glorreichen Offen-

\*) Weltt eher schon wie der alte schindluderer Geseemann.

barungen der Leidenschaft der Döfler, die Dalmy, Saragossa, Tacone, Moskau, Leipzig heißen. Später hatte der nationale Krieg die Einheit der Klasse und Nationalität zu erobern. Das ist der Gedanke der Statistiker und Deutschen in den Jahren 1866 und 1870. Das ist der Gedanke, in dessen Namen man nicht die einen beabsichtigt hat, sondern alle. Aber der Krieg bleibt national, als es sein Zweck wird, dort, wo es im Hande, glühende Kampfbereitschaft zu erlangen. Und General Sodt zitiert das Wort Moltkes: „Die Moral ist es, die einen so großen Einfluss gewonnen, daß sie zur Verteidigung ihrer Interessen trachten. Aber es scheint mir, daß Herr General Sodt jögert und daß seine Denken ins Gedächtnis gerät, wenn es gilt, diese Entscheidung vollständig zu begründen und zu beurteilen. Einerseits sieht er sehr wohl den Schmutz der Kriege, die aus dieser Quelle entspringen. Dieser Interessentrieg erschließt ihm nicht als sehr vornehm, und ohne Zweifel versteht ihn die mörderische Macht der Börsenspekulation nicht in Begleitung. In einer gewissen Formel sagt er sogar „die Kriege wüßten immer interessanter und so, als ob er auf die Rechtfertigung der Kriege nicht verzichten könnte, verblüdet er gleichzeitig, daß die Kriege gerade als Interessentrieg immer mehr national werden. Da alle Bürger eines Landes an dessen wirtschaftlicher Macht interessiert seien, erzeugen die aus Interessentriegentstehungen Kriege die Leidenschaft aller. Gewiß werden das, zum Beispiel der Entziehung nach, niedrigere Leidenschaft sein, aber eine außergewöhnliche Kraft wird ihnen innewohnen, da jedes Individuum mit seinem persönlichen Egoismus zur einheitlichen Kraft des Egoismus der Gesamtheit beitragen würde. Das ist, um die Wahrheit zu sagen, bloß eine auf Vermutungen beruhende Annahme über die künftigen Kriege. General Sodt vermag keinen Krieg der Vergangenheit zu nennen, der genau diesem Typus entspräche. . . .

Wenn Herr General Sodt und die Offiziere, deren Lehrer er ist, darüber etwas nachdenken wollten, während sie erkennen, daß ein Krieg ist es immer, der Denken eine entscheidende Stunde gekommen ist. Ein Krieg ist es immer, eifernen kapitalistischen Gruppen entsacht werden, als im tiefsten Grunde und Welten national zu betrachten. Es tut not, daß unsere Offiziere selbst zu dem großen sozialen und moralischen Drama, das sich entwickelt, Klarstellung nehmen. Es tut not, daß sie begreifen, und daß sie selbst gemeinsam mit dem Volk es recht laut aussprechen, daß eine Politik, die um kolonialer Erweiterungen und Börsenspekulationen willen zwei Nationen zu Opfern machen will, schändlich und verwerflich wäre. Es tut not, daß sie als Offiziere sehr vernünftig sagen, sie könnten den notwendigen Schwung von einer Armee nicht erzeugen, die durch solche niedrigen Handel in ein unfelleges Gemisch getrieben würde.

Nur eine einzige Möglichkeit des nationalen Krieges gibt es: daß nämlich ein Volk, welches den Frieden will, das den Zweifels erbracht hat, daß es den Frieden will und dem jeder Gewalt antritt und Raub fremd ist, durch die Besetzung und Zerstörung fremder Regierungen überfallen wird.

die auf Klümpchenübertragung ausgehen oder auf die gewaltsame Zerschlagung innerer Schwärmergeister; oder auch, wenn ein Volk, das keine große soziale Reform durchzuführen hat, von oligarchischen Mächten bedrückt und angegriffen wird, welche die anstehende Wirtung des Spiels fürchten und die revolutionäre Flamme, damit sie nicht die Welt in Brand setze, an ihrem Herd erstickend wollen. Jenseits dieser Voraussetzungen ist es doch nun an nicht mehr möglich, ist es nicht mehr erlaubt, von einem nationalen Kriege zu sprechen.

Aber just auf diese Voraussetzungen schienen unsere hohen Offiziere nicht vorbereitet zu sein. Ich weiß sehr wohl, daß General Sodt nicht die Verteidigung teilt, die General Bonnal gegen die Demokratie, die wahrhaft nationale Verteidigung hat. Er glaubt wohl an die Wichtigkeit der ersten Schlachten, aber er glaubt nicht, daß ein erster Schlag genügt, um alles zu vernichten. Er hat mehr Vertrauen in die moralischen Eigenschaften, die reichen Regieren eines großen demokratischen Volkes. Er beschränkt sich nicht darauf, mit einer Art juristisch-erhebender Ehrenbeilegung die Tat Gambettas zu glücken. Er meint, der Sieg hätte der Sohn dieser Tat sein können. Er sagt, es werde den Zügen Gambettas bedeuten, verstanden zu haben, daß Paris nicht ganz Frankreich bedeutet, daß es notwendig war, in ganz Frankreich die Kräfte zu wecken. Und General Sodt fügt hinzu, der einzige Fehler, der schwerer Fehler sei gewesen, daß Gambetta seinen Gedanken nicht folgen bis in dessen logische Konsequenzen durchgeführt habe. . . . Der Mann, der den Krieg von 1870 so beutet, kann nicht zugeben und gibt nicht zu, so glaube ich, daß Frankreich bei einem neuen Zusammenstoß durch einen einzigen Schlag vernichtet werden könnte — oder daß es überhaupt vernichtet werden könnte, wenn es nur den Willen zum Leben hat.

Aber trotz allen Erkenntnissen, die er der Tragödie von gestern abgewann, sieht auch er beim Problem von morgen nicht sehr in die Augen. . . .

„L' Armée Nouvelle“ ist bei Eugen Diederichs unter dem irreführenden Titel „Die neue Armee“ erschienen. Daran bin ich unzufrieden. Ich hätte sinnig: „Militärische Armee der Zukunft“ gesetzt. Als ich im Winter 1912/13 für jenen Verleger den zweiten Teil dieses Werkes überreichte — Herr Diederichs zahlte für den Bogen eines Klein bedruckten Zeitungsformates 40 Mark (25 Pfennige für die Arbeitsstunde) — kam ich nicht aus dem Staunen. Welch eine Phantasie entwickelte doch der gewaltige Rhetor Jaurès! „Oligarchische Mächte“, meinte er, „können, die anstehende Wirkung des Beispiels fürchtend, eine revolutionäre Flamme erlöschen lassen, damit sie die Welt nicht in Brand setze und damit sei die Möglichkeit eines nationalen Krieges gegeben!“ Phantasie wurde Wahrheit! Doch 1920. Und jener Sodt ist der Feldherr des Krieges gegen die Flamme Jaurès. Jener Marcial Sodt, der unseren Zerschlag an Deutschland hindern will, obwohl er selbst es schreie und somit weiß, daß solche Verjude zu machtlosen und glorreichen Offenbarungen der Leidenschaftlichen führen, deren einige Dalmy, Saragossa, Tacone, Moskau und Leipzig heißen. . . .

Jaurès ist tot. Er glaubte an die Freiheit, die Gleichheit, die Weltlichkeit. Er glaubte an die Menschheit und an die Demokratie!

Ein großer, ein erhabener Tengel Mein und der Glaube, er und er allein, hatte den Krieg still zu beendigen vermocht, ebensowenig Unbedingtes für die Demokratie ansagt wie die Katsche, daß er keinen ebenbürtigeren Nachfolger in der Internationale fand.

Wir aber, die wir in unseren ausgebrannten Herzen der „Herzenstägheit“ schuldig sind, wir, die wir Synister sind, wo nicht im Glauben, so doch im Wandel, wir, die wir das Paradies nicht nur verloren haben, sondern auch den Willen, es zurückzujohlen, wir, die darum zu lebenslänglicher Positivität verurteilt sind, wir sind auch zur Qual der Wahl verdammt, von allen politischen Abeln das Kleinste zu wählen. Ist dies die Monarchie, also der bolschewistische Terror von oben, das Kaiserliche-Mäts-System und die blutigen roten Erben der ungeschuldwigen Zerdurchel und Forth? Oder ist es der Bolschewismus, dieser Zoderismus von unten, der von Gottes Gnaden Volksbeauftragten, die mit fremdem Gut und Blut nicht weniger großjähig umgehen, als die Kufaste, Erben, König, Wagner-Tauregg, Sütgenborf, Dottorel, Zrifolot Zrifolajewitsch? Sagt: Wollt Ihr wieder die Musketuren unter Feuergegnung, den „Gewinn“ — „Sie Insontersil, warum lassen Sie nicht die Ehrenbegehung, kennen Sie nicht das Dienstregلمان, im Dienst bin ich a Diech und ich bin immer im Dienst!“ — Wollt Ihr wieder das Trommelfeuer von Schimpf vor dem Trommelfeuer des Todes? Oder wollt Ihr es mit dem Gegegnis der Abwechslung versuchen? Mit jenen Armenen, zu denen nicht „gemußert“ sondern gepreßt wird und wo die heurichtige Muß die „Internationale“ spielt, die Majestät der toten Fahne den Geklerhut erlegt und dem Menschengefühl ins Zrifilich geschlagen wird im Namen möglicheres versucht? Ein geistlicher Baum, kann durch keine Verdäuerung gegen die Natur der Dinge so wieder aufgerichtet werden, daß er noch einmal Willen treibt und wäre er seines Zobens natürliches Gewächs; was aber, andererseits, den Baum der Theologie betrifft, der wipfelreißt im Himmel hängend, zur Welt herniederwächst, um hier Wurzel zu schlagen und Erde wächst. Zindernfalls allerdings wäre Bolschewismus jener Baum, bei dem nicht vorgesorgt ist, daß er nicht in den Himmel wächst.

Was also bleibt übrig? Die demokratische Republik! Gewiß, sie ist nicht sympathisch, ist nicht dekorativ, man muß sich von ihr mehr versprechen lassen, als man sich von ihr versprechen kann und sie ist unersichtlich plump und bürokratisch dumm und togl Gewiß! Aber diese Eigentümlichkeiten teilt sie mit allen politischen Formeln Nicht aber jene eine, die ihr reblicher Dorsug ist: sie biebt von allen Abeln das Kleinste.

Ja, die demokratische Republik ist und bleibt, trotz alledem und alledem, der Abel Kleinste und darum wird sie, über alle Fußabnigen Zwisfendfälle hinaus, bleiben — und uns weniger Freude als Ziger schafften, bis wir der einst selbst uns wandeln. Denn der Staat sind Will und immer wieder, habe er nur einen Kaiser oder einen Pfäbenten, wird er zu Dir sagen: Das bist Du! Bis bereinst das Reich Gottes kommt, das auf Erden und im Zrifischen zu träumen und vorzubereiten des frommen Welskinderes, des großen Sozialisten Jean Zaurés selig-befestigendes Schicksal war.

Interesse daran, zu untersuchen, wer schuldig ist, und auszumachen, wer in ihre Gemeinschaft nicht gehört. Sie darf es nicht auf sich sitzen lassen, daß Heimkehrer berichten, zahlreiche ihrer Volksgenossen hätten die erste Gelegenheit zu eigener Machtausübung zu furchtbaren Grausamkeiten ausgenutzt, daß Tausende von Menschen, viel, viel mehr, als der ganze Habsburgerkrieg von ihnen forderte, durch sie ums Leben und um die Rückkehr kamen. Die zweite Epoche des Bolschewismus wurde von arm und reich, hoch und nieder, Freien und Gefangenen in Sibirien wie eine Erlösung begrüßt, die Jama seines Anrückens allein, über ungeheure Weiten noch unroberter Gebiete herüber, machte über Nacht alles rot. So unblutig, so unpußschamig, so unbestritten hat sich noch keine Revolution der Welt abgepielt. Sibirien tauchte wie durch eine Sturzwellen in ein rotes Meer, von dem es dann freilich auch gänzlich überschwemmt wurde und in dem es ertrank. Darum dümmert jetzt dort, wo die Czarenqualen bereits Historie geworden sind, Ernüchterung, Enttäuschung und Unzufriedenheit auf, weil ein Volk auf die Dauer von einer negativen Leistung ebensowenig leben kann, wie von einem noch so schönen Programm. Mit der herrlichsten, anbetungswürdigsten Christusbotschaft nämlich, wie sie wohl nirgends in der Welt ihre Wirkung verfehlen dürfte, sind die Bolschewisten gekommen — was aber ist daraus geworden?

Alle Erzählungen beginnen am 26. Mai 1918, beim Koltshat-Putsch. Die bis dahin regelmäßig ausgezahlte Löhnung, die Menage und Krankenpflege, die Bibliotheken, Studien, Konzerte, Theateraufführungen, gewürzt durch Sport, Unterricht und Kunstbetätigung ließen die Sehnsucht nach Hause und das Gefühl der Unfreiheit als die schlimmsten Dämonen des Vageliebens erscheinen. Als mildernd wirkte überdies die russische Unordnung, die jeden Erlaß schon nach zwei Tagen überwachte, verurteilte welcher man jeden Russen vom Duschit bis zum Oberst bestechen konnte. Und als das junge Bolschewistenregiment seine Hochacht von der Menschenwürde erklingen ließ und die Begriffe von Gefangenschaft und Rationalhaß öffentlich abschwarzen, riefen sich die Lager auf, Kynops bildeten sich

und von Lomsst waren schon zwei Transporte unterwegs, alle anderen marschfertig, als plötzlich an jenem berückichtigten schwarzen Matitage die ganze lange Linie der Heimwanderer der Eisenbahn entlang durch den Koltshat-Umsturz aufgehalten wurde. Koltshat hatte an der Spitze der Sozialrevolutionäre mit Hilfe von Czachen und Serben die Bahn besetzt und die Lage total verändert, so daß Hunderttausende von armen Gefangenen, die nun bereits zwei Jahre daheim wären, natürlich auch diejenigen, die nun schon seit Jahr und Tag in Russlands Erde modern, wieder interniert wurden.

Die neuerlich Eingesperreten und in ihrer Hoffnung so grausam Betrogenen bekamen nun aber auch keine Löhnung mehr. Die Soldaten wurden in die Kohlengruben zur Zwangsarbeit kommandiert, ein Trupp von fünfhundert Mann beispielsweise drei Tage weit ohne Verpflegung zu einem Schacht gefahren, wo sie erst nach der ersten Achtstundenschicht zu essen bekamen. Kleider und Menage wurden von der Löhnung abgezogen und höher berechnet als auf dem Markte, trotzdem beides so schlecht war, daß man die Kleider nur schauernd anlegen, die Menage nur mit Ekel hinunterwürgen konnte. Trotzdem man immer hungrig war, Tabak und Butter nicht kamte, vom Körper die Gewandstücke hängen lassen mußte, steckte jeder in Schulden. Als dann einmal eine Revolte ausbrach, wurde als Strafe statt des Achtstundentages eine bestimmte Arbeitsleistung vorgeschrieben, nämlich die tägliche Förderung von vier Waggons. Wer wegen Krankheit und Unterernährung die geforderte Menge nicht abliefern konnte, durfte nicht ausfahren, auch wenn es zwölf, vierzehn, sechzehn Stunden dauerte; meldete sich einer zur Marodenliste, so hatte er dafür Sonntags amerikanische Kohlenwaggons auf dem Bahnhof zu verladen, je vier Mann einen Wagen.

Die Offiziere wurden zwar nicht zur Zwangsarbeit geschickt, doch die Not trieb auch sie zum Schwert, und gar mancher unter ihnen entpuppte sich dabei als ein Robinson Crusoe. Ohne Werkzeuge, Werkstätten und industrielle Behelfe wurden Zigarrenhüllen, Schachteln, Metallapparat, kosmetische Artikel, Leder, Rohwolle und Fäden erzeugt

und fanden sogar in entfernteren Nachbarstädten willige Käufer. Es entbanden Druckerien, Setzerien und Töpferien, die mit Holzbearbeitung vertrauten Tiroler Kaiserjäger versfertigten die reizendsten Zigarettenboxen und ein Bankbeamter aus Agram fabrizierte Siegellack. Linoleumschnittchen wurden als Etiketten für Medizinfläschchen bedruckt und — schließlich im Dreifarbenbdruck — binnen zwei Monaten in einer Anzahl von einer Million an Apotheken abgesetzt, die überhaupt das beste Absatzgebiet waren.

Jede Sachkenntnis wurde verwertet, und wie überall in Zeiten der Not, als Auszeichnung betrachtet, die ihren Träger zum Herrn machte. Gar mancher Offizier wurde zum Angestellten seines bisherigen Durcheinander, jeder Kopf eines Betriebes oder hieß „Unternehmer“ — es gab auch Aktiengesellschaften — und sein Mitarbeiter „Kuli“. Bezahlt wurde im Stücklohn, der sich nach den Lebensmittelpreisen richtete, wobei ein Pfund Butter als Maß galt. Die dritte und fast wichtigste Kategorie waren die „Vertreter“, die infolge ihrer Kenntnis der russischen Sprache und ihres Handelskalentes den Außendienst — Einkauf von Rohstoffen und Lebensmitteln und Vertrieb der Fertigwaren — besorgten. Ganz Rußland war damals wie von einem Netz von Spekulantien und Händlern überzogen und so entwickelten sich rasch auch innerhalb des Lagers Schieber-talente, die gleichzeitig mit dem Mangel auftraten und dadurch bewiesen, daß jede Situation die zu ihr gehörenden Kosten ganz von selbst erzeugt. So war beispielsweise die Beleuchtung nach dem Versiegen des Petroleums die Haupt Sorge des Lagers. Zuerst brannte man Kerzen, dann ranzige Butter, schließlich Paraffin. Als endlich der letzte Vorrat ausgegangen und man gezwungen war, mit Anbruch der Dunkelheit Arbeitslicht zu machen, gab es plötzlich wieder Paraffin. Was war geschehen? Einer der Gefangenen hatte es gehamstert und entwickelte sich nun ganz als Autodidakt, aber mit bestem Erfolg, zum Preisverderber.

Die Stellung der czechischen Wachen zu diesen Betrieben war zeitweilig geradezu grotesk. Sie geleiteten als „Komwo“ des Morgens die Gruppe der „Vertreter“ in die Stadt und ließen sie beim Morgen früh, mochte es sehr Lager

zwischen 5 und 20 Rubel einhoben. Voraussetzung war, daß man unter ihrer Bedeckung wieder gemeinsam zurückkehrte.

Mitte Juni 1919 kam nun die gewalttätige Rekrutierung aller in den Lagern zurückgebliebenen Tschechen und Slowaken, die zwangsweise in die Legion eingereiht werden sollten. Bisher hatte sich diese ja nur aus den Ueberläufern zusammengesetzt, die doch — soviel ihre dankbare Heimat sie jetzt auch feiert — die schlechtesten Elemente waren, weil Vertreter fast niemals Helden sind; nun sollten alle heran, auch Deutsche, die czechische Namen trugen. Unter allem Furchtbaren, was der Krieg den Gefangenen gebracht hat, war diese Mobilisierung die ärgste Probe auf ihre Nerven, traf sie auch am härtesten die czechischen Genossen. Der Protest gegen sie beim schwedischen Roten Kreuz und Konsulat — den einzigen Instanzen der Kriegsgefangenen in Sibirien — blieb ergebnislos, so außerordentliche Dienste deren stets mit tieffter Verehrung genannte Vertreter Graf Boudee und Herr Sebergreen ihnen bisher auch geleistet hatten.

Den Befehl, alle Tschechen an einem bestimmten Tage stellig zu machen, wies der österreichische Lagerkommandant von Tomsk, Oberleutnant Hans D., der sich jetzt unter den Heimgekehrten befindet und es selbst hier erzählt, zurück; hieß es doch, die Fiktion aufrechtzuhalten, daß Befehle nur von Russen entgegengenommen werden. Die Deutschen erklärten sich sogar bereit, die vielen czechischen Leidensgefährten, die sich als treue Kameraden und gute Desterreicher gezeigt hatten und schreckliche Angst vor der Legion empfanden, zu verteidigen, aber Unbewaffnete gegen Bewaffnete — das war ein zu ungleicher Strauß. Die Tschechen gingen inzwischen sämtlich durch, verkrachten sich in der Stadt, im Wald, bei den Bauern, manche ließen sich unter den Fußboden einnageln und einige verbargen sich in Düngerhaufen. Aber die sogenannte „Befreiung der czechischen Brüder“ wurde mit unmachtlicher Beharrlichkeit durchgeführt, ständig spitzelten Legionäre im Lager umher — bei welchen „Visitationen“ alles geplündert und geraubt wurde, was nicht niert- und nagelfest war — und wen sie dabei aufstöberten, der wurde bis zur Besinnungslosigkeit geprügelt. Den störrischen Kommandanten wurden die Gewehre unter die Nase gehalten, die Stöckchen wie Säbel aneinander-

gefesselt und, als der Kommandant ihnen zu bedenken gab, daß es sich doch um ihre „Brüder“ handle — wie zum Hohn auf solche Tyrannei nannten sich nämlich alle Legionäre untereinander „Brüder“ — drohten sie ihm mit dem Niederschießen. Vier Tschechen kamen ins Spital — wie Lazarus sahen sie aus — und die Hälfte der in den Listen geführten wurde gleich anfangs entdeckt. Nach und nach brachte man aber alle auf, trotz veränderter Barttracht, gefärbter Haare, vertauschter Uniformen und gefälschter Dokumente. Da gab es einen in Galizien geborenen Mann, der nach Triest zurückständig und in Wien wohnhaft war, da er aber Svoboda hieß, wurde er als nicht „national gesinnt“ verhaftet; solcher Fälle ereigneten sich zwanzig bloß in einem einzigen Lager unter den Offizieren allein. Diese wurden nun in Nowo-Nikolajewsk „auf Herz und Nieren“ — wie man es galgenhumoristisch nannte — daraufhin untersucht, ob sie Tschechen seien, und wer als wirklicher Landsmann nicht in die Legion wollte, wurde in den sogenannten Arbeiterbataillonen kirre gemacht, auch Ärzte und Geistliche, die man besonders schikanierte und mit den niedrigsten und anstrengendsten Arbeiten solange qualte, bis sich schließlich doch fast alle an die Wolgafront gegen die Bolschewisten pressen ließen. Daß nicht mehr Selbstmorde vorkamen, war das Verdienst eines Oberleutnants Fischer, der — trotzdem er selbst das Furchtbarste erduldet — zahllose andere Verzweifelte vom letzten Schritte abhielt.

Je bedrohlicher es unter dieser Herrschaft gährte, desto mehr verschärfte sich ihr Druck. Und als endlich die langvorbereitete Revolte ausbrach, wurde sie von der gut ausgerüsteten und wohlgenährten Legion mit Leichtigkeit blutig unterdrückt. Sie begann im November 1918 damit, daß eines Tages die Gefängnisse gesprengt wurden und die Sträflinge die Regierung stürzten, daß aber die Kriegsgefangenen, die entweder als Untersuchungshäftlinge wegen irgendeines Vergehens eingesperrt waren oder die in den Lagern nun frei wurden, das Weite suchten.

Sie alle wurden aber wieder eingebracht und die Rädelsführer innerhalb einer Stunde verurteilt. Nur mit Unterwäsche bekleidet, hatten sie sich im Schnee ihr Grab zu graben, in das sie dann hineinfelen und über das der Schnee einfach zugeschüttet wurde, ohne daß jemand nachsehen hätte, ob auch alle wirklich tot seien. Einer von ihnen

Paul Bul, schleppte sich mit durchschossenem Fuße bis zum Kohlschacht, in den die Kameraden ihn hinabließen, die Schmerzen der Erfrierungen steigerten sich aber so, daß er sich freiwillig meldete, um dann nochmals füsiliert zu werden. Noch am nächsten Tage hörten Leute aus dem Lager, die zum Justifizierungsort an den Flußabhang schlichen, das Stöhnen der Erfrierenden aus dem Schnee.

Was nun folgte, geht sogar über die Phantastik eines Indianerbüchchels hinaus. Auf den bloßen Verdacht der konterrevolutionären Gesinnung hin wurde man glatt erschossen. Der Gruß: „Guten Morgen, Genosse!“ genügte dazu. Zwei Deutsche, namens Hermann und Gottlieb, die geglaubt hatten, der Putz sei gelungen, und mit diesem Gruß ins Lager traten, wurden von den Milizsoldaten auf der Stelle niedergemetzelt, der Unvorsichtige, den man denunzierte, er habe statt Tschecho-Slowak Tschecho-Sabak — zu deutsch Hund — gesagt, verlor sofort sein Leben. Ein Naderertum machte sich breit wie im Mittelalter und eine Spionerie gegen die alles an der serbischen und galizischen Front Geschehene Kinderspiel war. Die Willkür unserer Generale, über die jetzt hier strenges Gericht gehalten wird, schrumpft auf ein Nichts zusammen, vergleicht man sie mit dieser zügellosen Menschenmächtereier der „Befreiten“ in Sibirien, von der die Heimkehrer berichten.

Erwachsene Männer aus dem zwanzigsten Jahrhundert sitzen hier um einen Tisch herum und erzählen das. Die Augen freilich, die es geschaut, haben ihren Glanz verloren. Im vollen Bewußtsein ihrer großen Verantwortung mahnen sie einander an Einzelheiten, aber es ist ihnen allen ganz gleich frisch im noch schmerzenden Gedächtnis. Vergessen werden sie es nie.

Eines drängt sich dabei dem Zuhörer mit unabweisbarer Deutlichkeit auf: Keine Nation vermag offenbar die unbeschränkte Macht über andere ohne Willkür auszuüben. Durch die Greuelgeschichten aus Belgien hat Amerika sich in den Krieg gegen Deutschland heizen lassen, ohne zu bedenken, daß die Entente noch nicht in die Lage gekommen war, sich selbst als Sieger zu betätigen. Ist Wilson auch abgetan, sein herrlichstes Wort, daß es keine Sieger geben solle, mußte unsterblich werden. Der Krieg wird eine neue Drohung abgeben: „Wege den Sinesen“.

Schmalen, Alice

NEUE FREIE PRESSE

Nr.: 20060

TAG: 3. 7. 1920 1-3

Feuilleton.

Was die Kriegsgefangenen aus Rußland  
erzählen.

Von Alice Schmalen.

(Siehe Nr. 20052 der „Neuen Freien Presse“ vom 25. Juni 1920.)

II.

Bolschewismus in Theorie und Praxis.

Es gibt keinen Augenzeugen des Bolschewismus, Kommunismus, Spartakismus oder wie das neue Christentum genannt werden mag, der nicht vor allem den unüberbrückbaren Widerspruch zwischen der Heilsbotschaft selbst und dem aus ihr erwachsenden Elend, zwischen ihrer sittlichen Forderung und ihrer unsittlichen Durchführung aufzeigte, an dem offenbar überall das moderne Menschenideal zerfällt. Dadurch nämlich, daß die Träger der Idee gleichzeitig auch die der Macht werden, erwächst aus der Verführung, die jede unbeschränkte Macht in sich birgt, ihre tragische Schuld, an der sie zugrunde gehen. Blieben die Apostel des Bolschewismus der Idee gerecht und sänden sie genügend Mitarbeiter unbestechlichen Charakters — wahrlich, nichts Edleres hätte die Erde hervorgebracht, als diesen russischen Gleichheitsstaat.

Die unbegrenzten Möglichkeiten seiner Korruption in dessen, die auch die reinsten Führer zu Fall bringen, und die ungeheure Belastung der Regierungsmaschinerie, die nötig ist, um ihnen entgegen zu wirken, sind aber nur der kleinere Einwand gegen ihn; vor allem betonen alle westländischen Beobachter, daß er — auch in seiner kristallreinsten Gestalt — ausschließlich auf Rußland zugeschnitten sei, wo er erstens

ein gänzlich unwissendes Volk einer winzigen Ausbeuterschicht entreißen und aus seinem Nichts aufrütteln sollte und wo er zweitens mit der einzig auf Erden dastehenden Geduld einer apathischen, gütigen Menschenart rechnen konnte, die sich jedes Experiment gefallen läßt. Ebenso wenig aber, wie Lappländer die Tracht der Singalesen, oder wie Bergvölker die Beschäftigung von Maisbauern übernehmen können, taugt nach den übereinstimmenden Berichten aller Heimkehrer dieses Evangelium eines östlichen Analphabetentums für westliche Industriestaaten mit hoher Durchschnittsbildung.

Die eben in Wien eingetroffenen Kriegsgefangenen sind natürlich nicht imstande, die letzten Ursachen der Unausführbarkeit der herrlichen Prinzipien des Bolschewismus aufzudecken. Sie geben nur ein Bild der Symptome der Krankheit, die darin bestehen, daß jede der schönen Regeln geradezu ad absurdum geführt wird, so daß der Anschauungsunterricht eine ganz andere Wirkung erzielt als die Propaganda mit dem Programm. Dieses kennen ja nur wenige zur Gänze, was aber die Wirklichkeit aus ihm gemacht hat, gibt sich allen kund. Daher sind die Berichte der Kriegsgefangenen nichts weniger als wissenschaftliche Forschungsergebnisse, sondern nur die Darstellungen von Einzelerlebnissen. So wenig kontrollierbar sie auch für uns sind, so interessant und aufzeichnenswert aber sind sie doch als die Eindrücke, die unsere Oesterreicher vom Bolschewismus empfangen.

Das bizarrste äußere Merkmal scheint die bis ins Groteske durchgeführte Bureaucratisierung des Landes zu sein. Abgesehen von der Notwendigkeit, möglichst vielen Anhängern des Bolschewismus Staatsgehälter zu sichern, muß auch, um den stets wachsenden Mißbräuchen der Amtsgewalt vorzubeugen, jeder Kommission eine höhere übergeordnet werden: im Bereich der Polizei allein gibt es vier Instanzen

Das dritte Symbol ist die Arbeitsunlust, die aus der Unmöglichkeit entspringt, Profit aus Arbeit zu machen. Die Fabriken feiern und die Bauern bestellen nur knapp so viel Erde, als sie zu ihrer eigenen Erhaltung brauchen. Sie brechen also nicht einmal das Gesetz, den Ueberschuß abzuliefern, sie haben wirklich nichts. Dagegen stellen die Heimkehrer als seltsamstes Ergebnis des Bolschewismus die ungeheure Ausbreitung des Wuchers fest, der Preistreiberei und des Schiebertums, mit einem Wort, der Gier nach heimlichen Profit, der nicht mehr offen zu erlangen ist. Nur wenige Finanzgrößen der Kapitalistenzeit haben so viel verdient wie die Masse der Bolschewisten und das Grosste daran ist, daß die Bolschewisten ihrer nicht entraten können. Sie werden geduldet, weil sie in dem Tollhaus Rußland gewissermaßen die einzig vernünftig Gebliebenen sind, gleichsam die Irrenwärter, die die aus dem Gleichgewicht gebrachten Kranken mit den Notwendigkeiten des Lebens versorgen. So werden beispielsweise in jeder Stadt förmliche Schleichhandelsmärkte abgehalten — eigentlich eine *Contradictio in adjecto* — von denen jedermann weiß und die nur im Tauschhandel Waren abgeben, so daß es das Sinnen und Trachten eines jeden ist, sich etwas zum Eintauschen zu verschaffen. Sie werden durchschnittlich zweimal wöchentlich umstellt und aufgehoben, die Vorräte requiriert, die Händler bestraft — um schon am nächsten Tage wieder zu blühen. Ohne diese Märkte ginge Moskau zugrunde und deshalb drückt der Sowjet immer wieder ein Auge zu.

Aus einer Stadt in eine andere zu kommen, ist ohne Erlaubnis ganz unmöglich, dagegen fährt der mit einer Erlaubnis Versehene umsonst. Auch hier ist die Idee wieder blödsinnig: alle Eisenbahnen haben dem Staate zu dienen, Nutzen darf aus ihnen nicht gezogen werden und sie sind nur dazu da, solche Leute zu befördern, die zum Heil der Allgemeinheit reisen, diese aber — unter Vorweisung der sogenannten Kommandierungspapiere — gratis. Die Praxis besteht aber darin, daß man auf Trittbrettern, Kuffern und Dächern ohne Papiere, aber auch unter Lebensgefahr reist, oder daß man gefälschte oder durch Bestechungen erhaltene Vorweise und schließlich, daß hauptsächlich Kommissäre der schönen Einrichtung einer Dampf-beförderung teilhaftig werden. Es gibt auch keine Hoteliers mehr, die dem Ankömmling Gastfreundschaft bieten, um an ihm zu verdienen, privater Verdienst ist ja überhaupt aufgehoben; wer offiziell reist, erhält — natürlich kostenlos — ein Zimmer zugewiesen. Das Hinkebein kommt nach: tagelang warten in Wirklichkeit die Wohnungs-berechtigten auf den Bahnhöfen auf die gefehlliche Unterkunft, bis sie entweder durch Bestechung oder durch Ausweisung einer Familie unterkommen.

Auch die Post ist unentgeltlich — nur für rekomman-dierte Briefe wird bezahlt — und ebenso die Zeitung. Der Redakteur ist Staatsbeamter wie der Offizier in

einem monarchischen Lande, Papier wird ihm geliefert, die Druckerei ist angewiesen, für ihn zu arbeiten — sämtliche Druckereien sind beschlagnahmt worden — und seine Angestellten bezahlt die allrussische Presseorganisation, denn so wie alle Branchen sind auch die Zeitungen in Organisationen verzwirbelt. Sogar einzelne Schulen und Behörden geben Zeitungen heraus und es gibt sehr populäre fürs Volk und für die Bauern. Der Papiermangel ist aber so groß und das Gesetz, das die Vornahme der Exemplare durch die Aemter befiehlt, verringert die Anzahl der vorhandenen so sehr, daß der Rest an die Häuser geklebt wird, wo sie das Publikum kehend liest wie im Mittelalter. Die Rehrseite der Medaille bei diesen Gratiszeitungen fürs Volk ist, daß mit eiserner Faust jede Opposition oder Kritik unterdrückt wird, so daß es in keinem Lande und zu keiner Zeit des Absolutismus eine größere Unfreiheit der Presse gegeben hat als unter der Selbstregierung eines freien Volkes. Es wird aber vielfach über die eigenen Fehler geschrieben und der Leser zur Arbeit und Disziplin aufgerufen, es wird gegen Diebstahl und Faulheit gepredigt und viel Moral verzapft. Doch nur durch die schrankenlose Vermehrung des Papiergeldes können sich solche Betriebe halten, diese aber findet ihr Ende in ihr selbst. Schon jetzt wird das Sowjetgeld fast nirgends mehr genommen — das Programm sagt allerdings, daß diese Entwertung systematisch herbeigeführt worden sei, um das bargeldlose Leben vorzubereiten. Lenin scheint aber doch zu erkennen, daß, wenn weiter so drauf losgewirtschaftet wird, die Dämmerung des ganzen Systems, die wahrscheinlich ohne die Bolschewisten schon im Herbst hereingebrochen wäre, sich nur durch die Eröberung noch unverbraucher Gebiete noch hinauschieben läßt. Lenin, der im ganzen Lande verehrt wird, erscheint den Heimkehrern, die keine Bekanntschaft treffen, sondern nur Geschmautes berichten wollen, gewissermaßen als der einzige reine Bolschewist, ebenso wie sie in Christus den reinsten Christen sehen. So aber wie es in dem Christentum nach diesem viel Lippendienst und Politik gegeben, verzwirbeln die Mitläufer Lenins die Ideale und üben Selbsttötung unter dem Namen der Reinheitspolitik.

Schaller, Alice

NEUE FREIE PRESSE

Nr.: 20073

TAG: 16. 7. 1920 1-3

Fenilleton.

Was die Kriegsgefangenen aus Rußland erzählen.

Von Alice Schaller.

(Siehe Nr. 20060 der „Neuen Freien Presse“ vom 3. Juli 1920.)

III.

Bolschewismus und bürgerliche Kultur.

Das Programm des Bolschewismus läßt sich angeblich erst nach der völligen Vernichtung des Bürgeriums durchführen. Diese Vernichtung nun obliegt der sogenannten „Außerordentlichen Kommission“, die der Schrecken Rußlands ist, in jeder kleinen Stadt tagt, die Verdächtigen aufstöbert und die Verhaftungsbefehle und Todesurteile erläßt. Das „Revolutionstribunal“ geht jetzt daran, ihre Macht einzuschränken, aber bisher konnte sie die Gefangenen sofort erschießen lassen, sie in unterirdischen Gefäßen durch Hunger und Dunkelheit foltern. Ihre „Besondere Abteilung für Verhaftungen“, welcher Titel russisch durch zwei Worte auszudrücken ist, hat diese zu den entsetzlichsten der gesamten russischen Sprache gemacht. Die Exekutionsorgane sind mit Revolvern in die Häuser der „Burschui“ gedrungen und haben die Menschen vom Essen oder Schlafen einfach weggeschleppt — in einer halben Stunde war oft eine schöne Wohnung kurz und klein geschlagen — eine Methode, die eine solche Lust an Quälen erzeugt hat, daß sie nun geradezu in Sadismus ausartet. Aus Sport sind manchmal Bürgerliche niedergemacht worden, Tausende von Unschuldigen warteten täglich auf ihre Hinrichtung. Menschen machen sich ein Vergnügen daraus, Menschen zu töten, sogar Frauen beteiligen sich daran, wenn aber Weiße sich doch nicht zu allem hergeben wollen, findet sich immer noch ein Chinese bereit. In einem Gefängnis — so berichten die Kriegsgefangenen — öffnete man eines Tages die Zellentüren und das an einem Ende des schmalen Ganges postierte chinesische Detachement schoß so lange, bis alle Heraus tretenden niedergefallen waren.

Die Kriegsgefangenen erzählen, wie erschütternd es sei, an einem sonnigen Frühlingstage durch eine russische Straße zu gehen, wo unterhalb zahlloser, von Blech verdeckter Fenster verhärmte Angehörige hocken, die den teuern Eingesperrten etwas Nahrung zu bringen versuchen — das kommunistische Programm bestimmt, daß solche Speisen „an alle“ zu verteilen seien, was in Wirklichkeit zur Folge hat, daß die Wache sie für sich selbst nimmt — angesichts des freien blauen Himmels an die Unzähligen zu denken, die dort drinnen, ihrer Freiheit beraubt, unter dem Schlagwort der Volksbefreiung ihren Tod zu erwarten haben, und sich bewußt zu sein, daß diese Warten einer Klasse gelten, die man zwar ausröten, aber deren Wert man bewahren will.

Für Rußland muß der Gedanke der Bolschewisten, keinen Gebildeten weiter zu bilden, sondern die bis zu einem Tage zufällig vorhandene Menge von Bildung einfach dem Volke zu schenken, einen gewissen Sinn haben. Wenn nicht auf der ganzen übrigen Welt an diesem Tage der Kultur ein Ende gesetzt wird und nicht alle weiteren Entwicklungen gehemmt, also nicht überall höhere Kunst und Wissenschaft zugunsten eines zwar viel niedrigeren, aber allgemeinen Bildungsniveaus unterdrückt werden, sollen getroffen die russischen Universitäten, Akademien und Konservatorien einige Zeit hindurch geschlossen bleiben, wenn wirklich inzwischen die Millionen von russischen Analphabeten aus tiefer Nacht erwachen und lesen und schreiben lernen und wenn wirklich ein Volk, das gezwungen war, wie das Vieh dahin zu vegetieren, zum Bewußtsein seiner Würde kommt. Es soll nur nicht die Methode zur rückweisen Erhebung dieses Volkes, das in seiner Gesamtheit hinter der übrigen Welt um 200 Jahre zurück ist, wissenden Völkern zum Vorbild gesetzt werden.

Der Bolschewismus hat gleich damit eingesetzt, daß sämtliche Unterrichtsanstalten und Mittelschulen der Bourgeoisie geschlossen wurden, es gibt nur mehr Volksschulen, Volksuniversitäten, Volksbildungsstätten, es scheint aber in der Tat gewaltig zu sein, was der Bolschewismus damit geleistet hat, insbesondere dadurch, daß er den ungeheuersten Wissensdurst im Volke geweckt hat. Zahllose neue Handwerkerschulen und Werkstätten für



Russland, Wien

NEUE FREIE PRESSE

Nr.:

TAG:

119 1-3

und jeder erhält sein Arbeitsbuch. In die Armee haben die alten Offiziere wieder Disziplin gebracht, der Vorgesetzte heißt wohl noch Kommissar, trägt aber wieder seine Distinktionen, die zwar aus Prestigegegründen aus roten Tuchflecken bestehen, nichtsdestoweniger aber den Rang der Generale, Divisions- und Regimentskommandanten unzweideutig verkünden. Auch in die zivilen Betriebe bringen die früheren Direktoren wieder Ordnung und der geistige Arbeiter hat nicht nur wieder die höhere Gewalt wie einst, sondern auch den besseren Lohn. Der Schreiber erhält mehr als der Koch und der Arzt mehr als der Schlosser, trotzdem das Land sich einen Gleichheitsstaat nennt. Ja, die Bolschewisten haben in allerjüngster Zeit einen Erlass hinausgegeben, laut welchem der Kommunist im Falle einer Anklage schärfer zu bestrafen sei als der Bourgeois, weil er die größere Verantwortung trage und weil es ein Ende damit haben solle, daß unter der Flagge des Bolschewismus die schlimmsten Verbrechen begangen würden.

Der Bolschewismus hat offenbar von der Revolution eine veredelnde Auswärtsbewegung des Menschengeschlechts erwartet, im Glauben, daß sich dieses nicht kontinuierlich, sondern ruckweise entwickle. Es scheint sich nunmehr aber die Erkenntnis durchzusetzen, daß sich die tatsächliche Aenderung bei der Mehrzahl der Menschen auf einen Wechsel in der Gesinnung beschränkt, während in der Ethik alles beim alten geblieben sei. Es gibt eben jetzt auch Ausbeuter von links, so wie es früher solche von rechts gegeben hat, und aus Menschen kann auch der Bolschewismus keine Uebermenschen machen. Der Begriff der „Menschlichkeit“ ist doppeldeutig und schon mancher Messias, der sein Programm auf dem idealen Sinn dieses Wortes aufgebaut hat, ist an seinem materiellen zerichelt. „Homo sum,“ sagt sich jetzt wohl auch schon Lenin und so greift er zurück auf die Hilfe derjenigen, die etwas können — unbeschadet ihrer Weltanschauung.

## Die Rückkehr der Kriegsgefangenen.

### Vereinbarung mit Rußland. — Abreise der ungarischen Volkskommissäre.

Amlich wird mitgeteilt: Das Kriegsgefangenenamt hat sich seit geraumer Zeit bemüht, mit der russischen Sowjetregierung einen Vertrag zustande zu bringen, der

#### die Heimkehr der Kriegsgefangenen

ermöglicht und regelt. Diese Verhandlungen wurden unter anderem durch die sogenannte Mission Mayrhöfer eingeleitet, die nach Moskau entsandt war, aber kein brauchbares Ergebnis brachte. Der Staatsbeauftragte im Kriegsgefangenenamt Abgeordneter Paul Richter reiste, um die Angelegenheit zum Abschluß zu bringen, zu Beginn des Monats nach Berlin, um mit dem dortigen Vertreter der Sowjetregierung Kopp in Verbindung zu treten. Da dieser zu diesen Verhandlungen nicht ermächtigt war, begab sich Richter nach Kopenhagen zu Bitwinow, der tatsächlich von der russischen Sowjetregierung alle Vollmachten besaß. Herr Bitwinow ließ dem österreichischen Unterhändler darüber keinen Zweifel, daß die russische Sowjetrepublik

#### die flüchtigen ungarischen Volkskommissäre

als eine Rußland verbündete Regierung betrachte und ihr Verhalten davon abhängig mache, wie die ungarischen Volkskommissäre in Wien behandelt werden. Ferner führte er Beschwerde darüber, daß vom österreichischen Interessenten die Haager Regeln über das Landkriegsrecht und die Stellung der Neutralen im Krieg zwischen Polen und Rußland verletzt worden seien; ohne strikte Einhaltung der Neutralität könne Deutschland Österreich eine Heimkehr der Kriegsgefangenen nicht erwarten. Der Staatskommissär Richter gab Bitwinow alle erforderlichen Aufklärungen, und so wurde der Vertrag auch zum Abschluß gebracht und in Kopenhagen gezeichnet. Die Sowjetrepublik hat den Vertrag schon am 9. d. ratifiziert. Die Nachricht davon brachte die drahtlose Depesche von Moskau, die am 13. d. in Wien aufgenommen wurde. Der Abgeordnete Richter traf in Wien Montag den 12. d. ein und erstattete Bericht. Der Kabinettsrat, der sich Dienstag mit dieser Angelegenheit befahte, beschloß nach eingehender Erörterung aller Umstände, dem Hauptausschuß die Vereinfachung der Regierung, den Vertrag zu ratifizieren, bekanntzugeben. Der Hauptausschuß behandelte den Gegenstand in seiner Sitzung vom 13. d., genehmigte den Antrag des Kabinettsrates und gab einmütig der Auffassung Ausdruck, daß unter den gegebenen Umständen

#### der möglichst rasche Abtransport der ungarischen Flüchtlinge nach Rußland

das Empfehlenswerteste sei. Die Staatsregierung ratifizierte sodann den Vertrag noch am selben Tage und benützte den Anlaß eines gerade abgehenden Kriegsgefangenenentransports, um den ungarischen Flüchtlingen, die darauf Wert legten, die Ausreise nach Rußland zu ermöglichen. Der Hauptausschuß und die Staatsregierung ließen sich dabei vor allem von der Erwägung leiten, daß keinerlei Angelegenheit, welche Österreich betrifft, die längere Zurückhaltung unserer Kriegsgefangenen Mitbürger, die schon zum Teil das sechste Jahr von der Heimat fern sind, rechtfertigen könnte.

Die ehemaligen ungarischen Volkskommissäre, die abgereist sind, sind Bela Kun und Eugen Varga. Der Zug fuhr sie bis ans Meer, wo sie auf Schiff gehen und nach Rußland fahren; voraussichtlich wird Petersburg ihr erstes Ziel sein. Die Meldung des Korrespondenzbüros aus Oberberg, daß der am Donnerstag von Wien abgegangene Zug dort durchgefahren sei, die Volkskommissäre aber im Zuge nicht waren, hat wohl keine Bedeutung; dann dürften sie in Wien eben nicht in diesen Zug eingestiegen sein. Von den sonstigen Volkskommissären hat sich Rakosi schon vor etwa vierzehn Tagen selbständig nach Rußland begeben. Pogany

und Bandler befinden sich noch in Wien, sind aber nicht interniert. Auf dem Steinhof ist nur Lewien interniert, auch Bettelheim ist dort, der im Augenblick ein Leiden hat.

## Der Vertrag über die Rückkehr der Kriegsgefangenen.

Der von der österreichischen Regierung mit der Regierung der russischen Sowjetrepublik geschlossene Vertrag über die Rückkehr der Kriegsgefangenen, der am 9. Juli von der Regierung der Sowjetrepublik und am 14. Juli von der österreichischen Staatsregierung ratifiziert worden ist, hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung der russischen und ukrainischen sozialistischen Sowjetrepublik, vertreten durch Herrn Maxim Bitwinow, Delegierter des Rates der Volkskommissäre, und die Regierung der Republik Österreich, vertreten durch Herrn Abgeordneten Paul Richter, Vizepräsidenten der Staatskommission für Kriegsgefangene, bestrebt, die Rückkehr der Gefangenen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu beschleunigen, schließen am heutigen Tage dieses vertragliche Übereinkommen:

§ 1. Die vertragschließenden Regierungen verpflichten sich, alle in ihrem Hoheitsbereich befindlichen Kriegs- und Zivilgefangenen ohne Unterschied des Chargengrades (Mannschafts-persone, Unteroffiziere, Ärzte, Sanitätspersonal, Offiziere, Militärbeamte u.)

#### mit allen zur Verfügung stehenden Transportmitteln zurückzubefördern.

Diese vertragliche Bestimmung gilt als erfüllt, wenn die Uebergabe der Gefangenen derzeit an der russisch-estnischen Grenze bei Narwa (Estland) erfolgt und sieht beiden vertragschließenden Regierungen das Recht zu, eventuell auch noch andere Uebergabestellen zu beantragen.

Grundsätzlich erklären sich beide vertragschließenden Regierungen damit einverstanden, daß jene Gefangenen, die im Lande zu verbleiben wünschen, daran nicht gehindert werden sollen.

§ 2. Zur Wahrung der Interessen, zur Fürsorge und zur Mithilfe bei der Repatriierung der Kriegs- und Zivilgefangenen wird am Sitze der Zentralregierung je ein Vertreter der beiden vertragschließenden Regierungen zugelassen, die das Recht der Extritorialität genießen, einschließlich des Rechtes des freien unbehinderten Verkehrs mit Funkpruch und in Code mit ihren Regierungen.

Zur technischen und administrativen Durchführung, und zur Unterstützung der Ausgaben dieser Vertreter wird gegenseitig das Recht eingeräumt, bis zu fünf Delegierten jeder Regierung, unter welchen auch Ärzte sein dürfen, die Einreise am Sitze der Zentralregierung zu erwirken.

§ 3. Die österreichische Regierung verpflichtet sich zur Neutralität im Kriege gegen Rußland, zum absoluten Verbot aller Waffen-, Munitions- oder Kriegsgeräte-lieferung und Beförderung durch ihr Land, mit ihren Verkehrsmitteln oder mit Verkehrsmitteln fremder Staaten.

§ 4. Die österreichische Regierung verpflichtet sich, den in ihrem Lande befindlichen Volkskommissären der ehemaligen ungarischen Regierung das Recht der Freizügigkeit zu gewähren und deren Abtransport nach Rußland mit allen zweckdienlichen Mitteln so bald als möglich zu fördern.

§ 5. Zur Wiederaufnahme der durch den Krieg unterbrochenen wirtschaftlichen Beziehungen der Völker der beiden Staaten werden die in § 2 genannten Vertreter durch Vollmachten ihrer Regierungen besonders ermächtigt.

§ 6. Dieser Vertrag tritt mit dem Tage seiner Unterzeichnung, das ist 5. Juli 1920 in Kraft.

Kopenhagen, am 5. Juli 1920.

Für die russische und ukrainische Regierung:

Maxim Bitwinow.

Für die österreichische Regierung:

Paul Richter.

## Der Vertrag mit der russischen Sowjetrepublik über die Rückkehr der Kriegsgefangenen.

Der von der österreichischen Regierung mit der russischen Sowjetrepublik geschlossene Vertrag über die Rückkehr der Kriegsgefangenen, der am 9. Juli von der Regierung der Sowjetrepublik und am 14. Juli von der österreichischen Staatsregierung ratifiziert worden ist, hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung der russischen und ukrainischen sozialistischen Sowjetrepublik, vertreten durch Herrn Maxim Litwinow, Delegierter des Rates der Volkskommissäre, und die Regierung der Republik Oesterreich, vertreten durch Herrn Abgeordneten Paul Richter, Vizepräsident der Staatskommission für Kriegsgefangene, bestrebt, die Rückkehr der Gefangenen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu beschleunigen, schließen am heutigen Tage dieses vertragliche Uebereinkommen:

§ 1. Die vertragschließenden Regierungen verpflichten sich, alle in ihrem Hoheitsbereiche befindlichen Kriegs- und Zivilgefangenen ohne Unterschied des Charakters (Mannschaftspersonen, Unteroffiziere, Ärzte, Sanitätspersonal, Offiziere, Militärbeamte usw.) mit allen zur Verfügung stehenden Transportmitteln zurückzubefördern.

Diese vertragliche Bestimmung gilt als erfüllt, wenn die Uebergabe der Gefangenen derzeit an der russisch-estnischen Grenze bei Narwa (Estland) erfolgt und steht beiden vertragschließenden Regierungen das Recht zu, eventuell auch noch andere Uebergabestellen zu beantragen.

Grundsätzlich erklären sich beide vertragschließenden Regierungen damit einverstanden, daß jene Gefangenen, die im Lande zu verbleiben wünschen, daran nicht gehindert werden sollen.

§ 2. Zur Wahrung der Interessen, zur Fürsorge und zur Mithilfe bei der Repatriierung der Kriegs- und Zivilgefangenen wird am Sitze der Zentralregierung je ein Vertreter der beiden ver-  
trags-

schließenden Regierungen zugelassen, die das Recht der Exterritorialität genießen, einschließlich des Rechtes des freien unbehinderten Verkehrs per Funkenspruch und in code mit ihren Regierungen.

Zur technischen und administrativen Durchführung und zur Unterstützung der Aufgaben dieser Vertreter wird gegenseitig das Recht eingeräumt, bis zu fünf Delegierten jeder Regierung, unter welchen auch Ärzte sein dürfen, die Einreise am Sitze der Zentralregierung zu erwirken.

§ 3. Die österreichische Regierung verpflichtet sich zur Neutralität im Kriege gegen Rußland, zum absoluten Verbote aller Waffen-, Munitions- oder Kriegsgerätelieferung und Beförderung durch ihr Land mit ihren Verkehrsmitteln oder mit Verkehrsmitteln fremder Staaten.

§ 4. Die österreichische Regierung verpflichtet sich, den in ihrem Lande befindlichen Volkskommissären der ehemaligen ungarischen Regierung das Recht der Freizügigkeit zu gewähren und deren Abtransport nach Rußland mit allen zweckdienlichen Mitteln so bald als möglich zu fördern.

§ 5. Zur Wiederaufnahme der durch den Krieg unterbrochenen wirtschaftlichen Beziehungen der Völker der beiden Staaten werden die im § 2 genannten Vertreter durch Vollmachten ihrer Regierungen besonders ermächtigt.

§ 6. Dieser Vertrag tritt mit dem Tode seiner Unterzeichnung, d. i. am 5. Juli 1920, in Kraft.

Kopenhagen, am 5. Juli 1920.

Für die russische und ukrainische Regierung:  
Maxim Litwinow.

Für die österreichische Regierung:  
Paul Richter.

SCHMIDT, Alice

NEUE FREIE PRESSE

Nr.: 10077 TAG: 20. 7. 1920 1-3

Feuilleton.

Was die Kriegsgefangenen aus Rußland erzählen.

Von Alice Schalek.

IV.

Heimkehr.

„Sie erinnern sich doch,“ beginnen die Heimkehrer ihre Erzählung, „an den Tag, an dem Riew von den Polen besetzt wurde.“

Nein, an den Tag, der den Kriegsgefangenen beinahe die Rückkehr bereitet hätte, erinnere ich mich nicht, wohl aber daran, daß ich seinerzeit ebenso verständnislos wie sie jetzt die Gleichgültigkeit der vom Kriege nicht betroffenen Völker bestaunt hatte, durch die allein die Möglichkeit künftiger Kriege trotz der vorangegangenen furchtbaren Leiden zu erklären ist.

So drohend sich ihnen aber der Krieg auch entgegen gestellt hatte, Maria v. Foelkerjam, die mutige junge Schwester vom russischen Roten Kreuz, hat sie mitten durch ihn heimgebracht, und tiefer Dankbarkeit voll erzählen sie nun, wie das geschah:

Die aus allen Richtungen Rußlands in Riew einzeln eingekerkerten Kriegsgefangenen hätten einzeln durch die Front nicht weiterkommen können, ohne aufgehalten, beraubt oder gar beschossen zu werden, und als eines Tages Schwester Maria, die schon einmal Gefangene nach Wien gebracht hatte, mit 200 Schülern aus Charkow in Riew

eintraf, begannen die dort in einem Lager Wartenden wieder zu hoffen, von ihr mitgenommen zu werden. Aber kaum hatte sie die Erlaubnis dazu erwirkt, als eine zweite österreichische Hilfsmission, die man in Wien nicht daran verhindert hatte, österreichische Kriegsgefangene holen zu gehen, weil sie sich erboten hatte, es ohne Rücksicht zu tun, sich als Hochstaplergesellschaft entpuppte. Daß Leute, die kein Geld beanspruchen, auch keinen Schaden anrichten können, erwies sich bald als eine allzu naive Folgerung und auf das Konto solcher Weltunerfahrenheit sind nicht nur die den Kriegsgefangenen entlockten Güter, sondern auch die Menschenleben zu setzen, die der Umstand kostete, daß auch Schwester Maria gegen Mistrauen zu kämpfen hatte und so lange hingehalten wurde, bis nach der Räumung der Stadt durch die Russen an eine geordnete Abreise mit der Eisenbahn nicht mehr zu denken war.

Die Gefahr wuchs nun mit jedem Tag, da die Russen im letzten Augenblick noch auf die Idee kommen konnten, die Kriegsgefangenen auf ihren Rückzug mitzunehmen. Glücklicherweise hatte die Militärbehörde in Riew wichtigere Sorgen: sie evakuierte Tag und Nacht die Stadt, über der eine lähmende Spannung lag und aus der Aerzte und Geiseln verschleppt wurden. Trotz der Siegesberichte erneuerte sich täglich das Gerücht: „Die Polen kommen morgen“, doch nichts geschah. Niemand kümmerte sich um das weit draußen liegende Lager, obgleich in seiner Nähe Drahtverhaue und Laufgräben angelegt worden waren, als man noch daran dachte, die Stadt zu verteidigen. Deshalb erklärte der Lagerkommandant rundweg, morgen sei nichts mehr da. Außerhalb des Lagers riskierte man, als Syton

verhaftet zu werden, dennoch schwärmten die vom Hunger Gequälten aus, um Kartoffeln zu stehlen — Weid wurde in Erwartung des Polengeldes nicht mehr genommen. Der höchste russische Kriegsrat lehnte den Vorschlag Schwester Marias, die Kriegsgefangenen einfach fortgehen zu lassen, mit dem Hinweis auf das Verbot, eine belagerte Stadt zu verlassen, ab. Bei den drei kleineren kommunistischen Kommanden in der Umgebung machte sie die Erfahrung, daß man von dem 800 Mann starken Lager in der nächsten Nähe gar keine Kenntnis hatte, worauf sie sofort das Gespräch abbrach, um es nicht zu verraten.

Man wartete nun weiter, doch da die Leute körperlich und seelisch am Rande ihrer Kraft waren, hatte Schwester Maria alle ihre Energie nötig, um das Wort auf den richtigen Augenblick zu ertönen, von dem allein ihre Rettung abhing. Als sie aber am 6. Mai endlich ausgekundschaftet hatte, daß die letzte russische Behörde und auch der besondere Feind der Gefangenen, der Garnisonskommandant — dessen Haus sofort total ausgeplündert wurde — Kiew verlassen hatten, beschloß man, zu Fuß abzumarschieren, ehe die Polen kämen, die am Ende die Spionageverdächtigen wieder interniert hätten. Schweren Herzens mußte man die Zivilgefangenen, die sich in Kiew ansässig gemacht und eine Familie gegründet hatten, trotz der ihnen bereits erteilten Erlaubnis, mitzugehen, zurücklassen, weil Gepäck und Kinder nicht mitgenommen werden konnten.

Eines Morgens — nachdem des Nachts die Straßen durch einen Sturzregen in Brei verwandelt worden waren — zogen die ledigen Männer davon. Kiew, nunmehr zwischen zwei Fronten, lag wie ausgejorben da, über dem Trupp aber schwebte eine Stimmung — so frei, so leicht, so glücklich, wie sie vielleicht keiner der Teilnehmer je wieder empfinden wird. Singend marschierten sie in den Frühlingstag hinein, ohne Rast, ohne Nahrung, von Sehnsucht und Ungeduld beschwingt. Da die Russen Allein-geher nach rückwärts verschleppt, die Polen sie aufgehalten hätten, ordneten sich Schwester Marias Leute militärisch, bliesen Vergatterung und Schritte, je acht Mann in einer Reihe, wie eine richtige Soldatenabteilung dahin. Sie selbst und ein Träger der Roten-Kreuz-Fahne voran. Die erste polnische Truppe fertigte sie auf Grund ihrer Kapitulanz ganz freundlich ab, aber die zweite sperrte sie in einen Hof und wies sie an, nach Kiew zurückzugehen, weil kein Befehl

sie durchzulassen, vorliege. Es war ja Krieg, so wenig man auch davon merkte, und man befand sich mitten in der Front.

Der Krieg dort sei freilich — so erzählen die Heimkehrer — etwas ganz anderes, als sie selbst unter diesem Wort verstehen gelernt hatten. Die kartenlosen russischen Abteilungen machten ihnen den Eindruck von bolschewistischen Vereinen. Stoßen wie von ungefähr tausend Mann einer Partei auf zweihundert der Gegner, nennt man das eine Offensive, weicht die eine Abteilung zurück, einen Sieg, und wird das leere Dorf, das irgendein Haufen passiert, von ihm genommen, eine Eroberung. Stellungen, Schützengräben gebe es nirgends, nicht einmal Stacheldraht, der Krieg ziehe sich an der Bahnlinie entlang, von Wald zu Wald, von Dorf zu Dorf. Strategie bestehe darin, daß kleinere Abteilungen größere jagen, Tapferkeit und Schlaueit hätten daher ein weites Feld. Wohl gebe es Kämpfe, sogar Schlachten, auch Bombardements, auch seien die Soldaten ganz gut ausgerüstet — haben sie doch von Kollschak und Denikin die von der Entente gelieferten Monturen, Panzerzüge, Tanks und Aeroplane übernommen — eine geregelte Leitung sei indessen nirgends fühlbar und jeder Kommandant passe sich der augenblicklichen Lage an. Sei heute hier eine Schlacht gewesen, so ziehe sich morgen der Krieg überhaupt aus der Gegend, liege heute ein Dorf in der neutralen Zone, so könne es morgen von einem Panzerzug genommen werden. In der Zone von zirka 30 Kilometer, die so eigentlich die Front zu nennen ist, seien es vor allem die Einwohner, die grauenhaft leiden und darben, die ausgeraubt und erschossen werden. Heute tyrannisiere sie diese, morgen jene Partei, von militärischer Tüchtigkeit könne aber wohl auf keiner von beiden Seiten gesprochen werden. Der Krieg sei für die Russen, die sich jetzt auf keine andere Art so leicht Nahrung, Kleidung, Löhnung und Requisitionsmöglichkeit verschaffen können wie durch Kriegsdienst, eine Versorgung, ihre Kommissäre haken sogar Schlitten, Pferde, Pelze, während die Zivilbevölkerung kaum einen ganzen Rod mehr besitze und die Bauern ihr Zeug selbst weben wie im Mittelalter. Außerdem herrsche in der russischen Armee durch die totale Umwertung des Begriffes „Soldatenrat“, die jetzt nicht mehr eine Institution ist, sondern gegen die Soldaten sind, eine solche An-

geberei, daß jeder einzelne wie mit Ketten an die Vaterlandsverteidigung gefesselt ist.

Natürlich hielt es unter solchen Umständen schwer, ein höheres Kommando auszusuchen, das einen selbständigen Befehl zu erlassen berechtigt gewesen wäre. Man beschwor den einzigen anwesenden Leutnant, ein Auto auszulassen, als aber die Antwort auch am Nachmittag ausblieb, ersuchte Schwester Maria den Abzug vom Korporal. Man marschierte nun drei Tage lang durch endlose ukrainische Dörfer, die so ausrequisitiert waren, daß der Hunger der ständige Begleiter blieb, in brennender Sonne, im Staubsturm, der den Sand in die Augen trieb, ohne Wasser, bettelnd und abends am offenen Feuer kochend, was jeder ergattert hatte. Aber die Seligkeit, aus Wien, das schon am Tage nach ihrem Abmarsch gesperrt wurde, herausgekommen zu sein, beflügelte die Schritte der Soldaten, so daß der Zug sich in die Länge dehnte, denn immer mehr Fußmattende blieben zurück, die von Schwester Marias freiwilligem Gehilfen, dem Kriegsgefangenen Wölfl, wie von einem treuen Schäferhund eingesammelt wurden. Heimfahrende Bauernwagen zwang man, die Kranken aufzulegen zu lassen.

So vielen Truppen, Trains, Lastautokolonnen man auch begegnete, über alle Müdigkeit und Trostlosigkeit der Beschuhung hinweg hielt man den Anschein aufrecht, eine regelrechte Abteilung zu bilden, man marschierte in musterhafter militärischer Ordnung an der Seite der Chaussee, trotzdem mindestens 50 Kranke — davon 40 Flecktyphusfälle — mitgeführt wurden. Ganz Rußland ist ja verlaust und von Epidemien, insbesondere Typhus, geschüttelt, jeder kennt die Symptome so genau, daß bei ihrem Auftreten sofort wilde Angst ausbricht. Zweimal hatte auch Schwester Maria die Krankheit zu überstehen gehabt, doch auch diesmal fuhr sie mit den Angestreckten ins Spital voraus und lieferte sie getreulich in der Stappenbarade von Schitomir ab. Spät abends war's, weit hinter der Stadt lag die hölzerne Anlage, die furchtbar schmutzig und für höchstens 400 Mann berechnet, aber mit tausend belegt war, so daß zahllose Kranke unter freiem Himmel kampierten. Wredenden Auges ließen diejenigen, die in bitterer Ungewißheit hier zurückblieben, Schwester Maria gehen. Welche Mühe kostete man die Erlaubnis, die Soldaten in Waggonen zu verladen, zu nenne ich nicht, in

denen man bei strömendem Regen noch 24 Stunden auf dem Bahnhof saß, ohne Verpflegung, ohne Waschgelegenheit, wie Schweine zusammengepfercht. Und dennoch — wie glücklich fühlte sich jeder! Zwei Tage noch fuhr man hungrig bis zur Quarantänestation Schepelowka, wo man acht Tage in Felten liegen blieb. Die inzwischen Erkrankten wurden in einem Sanitätszug untergebracht, den die Sonnenglut wie einen Ofen heizte, der nur eine Pflegerin hatte und so wenig Geschirr, daß Schwester Maria bei wahnsinniger Hitze jede Tasse Tee für ihre Patienten besonders kochen mußte. Welch' endlose Leiden, bis sie endlich mit ihren dreißig Typhusleidenden nach Nowno abfahren durfte!

Dann bekam sie mit Mühe und Not 22 Waggonen für ihre tausend Mann — waren doch zu ihrem Trupp alle Alleingehör gestochen — die sie, wieder ohne Verpflegung und nach hundenlangem Stehen in allen Stationen, eines Abends spät nach Lemberg brachte, wo der Bahnhof wie ausgestorben dalag und nichts mehr zu haben war. Von Stunde zu Stunde hatte man einander getröstet, nun bat Schwester Maria ihre Leute mit Tränen in den Augen, doch noch bis zum Morgen auszuhalten.

Hier nan, an der Grenze des ehemaligen Oesterreich, sollte ein Abgesandter Wiens sich aufhalten, eine Uebernahmeperson, ausgestattet mit Geld und Merkblättern, die nach deutschem Muster das neue Vaterland erklären, von dem die Kriegsgefangenen noch nichts wissen. Die Heimkehrer irrten aber in Ermangelung dessen, wie verzweifelt, am nächsten Tage durch die Märkte der Stadt — „die Augen hingen uns förmlich heraus“ — und suchten einen Bekannten, von dem sie wenigstens ein Stück Brot hätten erbetteln können. Da sie niemanden fanden, verkaufte der Lagerkommandant von Tomsk das Medaillon seiner Mutter, das er fünf Jahre hindurch am Halse getragen, in Lemberg um Brot.

Forderungen stehen vor uns, die unabweisbar sind. Man hat Geld für die Kriegsgefangenen gesammelt, ohne dessen Verwendung anzugeben; davon müssen die Einbruchsstationen mit Missionen versehen werden, mit Merkblättern, aus denen der Heimkehrer ersehen kann, welche Verhältnisse ihn erwarten, wo seine Heimat beginnt, welche Rechte er hat, kurz die ihm als Wegweiser bei den Be-

hörden der Heimat dienen. Sofortiges Handgeld muß ausbezahlt, mitgebrachtes Geld muß gewechselt werden, damit der Heimkehrer an seine Eltern telegraphieren kann und nicht nach all dem Schauerlichen, was er erlitten, vor Erbitterung und Verlassenheit angesichts der Heimat innerlich zusammenbricht.

Niemand empfing an der österreichischen Grenze den Zug; die Heimkehrer hatten ihn mit Blumen geschmückt und die Lokomotive betränkt. Diese festliche Lokomotive wurde abgetoppelt — ein kleiner Schmerz nur nach all dem, was das Wort Rußland umfaßt — aber ein schneidender. Manchmal läßt man solch einen Heimkehrerzug auch noch unterwegs stehen — einen unlängst vierundzwanzig Stunden lang in Amstetten. Fünf Jahre Sibirien kann man schließlich durchwarten, nicht aber vierundzwanzig Stunden vor den Toren der Heimat. Der Zug aus Lemberg kam gegen 9 Uhr abends nach Leopoldau, auf freier Strecke wurde man auswaggoniert und dann wußte niemand aus dem kleinen Häuflein, das hilflos mitten in dem grauen Abend stand, den Weg, bis ihn endlich zwei kleine Buben wiesen. In den Baracken war für die hungrigen Männer ein Essen bereitet, Suppe mit eingebrannten Kartoffeln, da aber ein Unteroffizier die Heimkehrer ansah, daß es hier keine Unterchiede gebe, brannte diese erste Mahlzeit im ausgehörten Halse. Im Kreise saßen die Männer, die durch Krieg und Pestilenz gekommen waren, und weinten wie Kinder, die um Weihnachten betrogen sind. Und dann schlief man zum letztenmal, eingeschlossen von Stacheldraht; diesmal war es aber am bittersten, weil man ja nun zu Hause war.

Am nächsten Tage, als natürlich jeder nach seinem Heim eilen wollte, hielt man die Leute wegen eines Empfanges bis zum Nachmittag zurück, und dann sprach jemand ein paar Worte zu ihnen, aber man fragte nicht, ob einer von ihnen freundlicher, persönlicher, menschlicher Hilfe bedürfte.

Fünzig, neun, einundfünfzig Kroten bekam jeder Gar auf die Hand. Dann möchte er gehen. Am nächsten Tage war Feiertag und kaum einer wußte, wo er schlafen werde. In Stein zu liegen, waren sie wohl gewöhnt, freilich in Rußland draußen, das den Begriff des Leidens gewissermaßen mit dem Namen verband. Die meisten

etwas Gepäck bei sich hatten, versuchten, einen Handwagen aufzutreiben, denn die Baracke liegt einen guten Kilometer von der Straßenbahn, doch der Besitzer des einzigen vorhandenen verlangte tausend Kronen dafür. Sie aber hatten nur eine Tramwayfreikarte, die von manch einem Schaffner als nicht gültig bezeichnet wurde, wenn nicht der Entlassungsschein vorgezeigt werden konnte. Schwester Maria aber, die ohne einen Heller österreichischen Geldes tausend Mann nach Wien gebracht und die es verstanden hatte, sich überall durchzuschlagen, stand zum erstenmal hilflos da; nur durch einen Zufall fand sich spät abends für sie noch ein Quartier.

Dann ging das Laufen zu den Beamten an. Das Geeresamt ist hier, das Gefangenamt dort, die Bekleidungsstelle wieder wo anders. Dieses verlangte einen Armutsschein, jenes eine Bestätigung der Heimatgemeinde, gar nicht zu reden von den Unglückseligen, denen durch die Zerstörung Oesterreichs ein neues Vaterland zugewiesen ward und die deshalb ganz ohne Mittel bleiben. Denn anderthalb Jahre des Friedens haben den Haß zwischen den Nationalstaaten noch nicht so weit abzubauen vermocht, daß wenigstens den Heimkehrern eine gemeinsame Hilfe gestiftet wäre, bis festgestellt ist, welchem Lande sie angehören. So aber fehlt jede Zentralfstelle, jede Anleitung, es gibt keinen Rechtsschutz, keine Auskunft über die Adressen der Angehörigen, keine Berufsberatung und keinerlei Fonds zum wirtschaftlichen Wiederaufbau des einzelnen Schicksals, dessen der Staat sich freilich nicht annehmen, das nur persönliche, taktvolle Anteilnahme und Recherche fördern kann.

In dem Milliardenbedarf für den Heimtransport sind die neun Millionen, die das Frauentomitee gesammelt, nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, hier aber könnten sie Wunderbares wirken. Und dieses Werk persönlichen Verständnisses müßte auch von Frauen und Müttern geleitet werden. Heran denn, Ihr Kranigen, denen der Sohn noch in Sibirien schmachtet. Ihr Gebrochenen, denen er nicht wiederkehren wird, und Ihr dreimal Glückseligen, denen er heimkam, laßt nicht die Männer, die den Bolschewismus in Rußland abgelehnt haben, von aus Stärkung und Enttäuschung hier im

## Die verzögerte Heimkehr unserer Kriegsgefangenen.

Das „Alpenland“ hat bekanntlich gegen Hofrat Dr. Schöpfer schwere Anschuldigungen dahingehend erheben, daß er als Leiter der Staatskommission für Kriegsgefangenen-Ansorge aus politischen Rücksichten (Deutschengh, Anschließfeindlichkeit) die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen aus Sibirien und Rußland verzögert habe.

Nun hat Hofrat Dr. Schöpfer in vier Artikeln im „Anzeiger“ und in einer Beilage im „Volksboten“ in erschöpfender Weise auf diese Anschuldigung geantwortet. Aus seinen Ausführungen kann man ein Bild der ungeheuren Schwierigkeiten, aber auch der ungeheuren Arbeit gewinnen, die unsere Regierung für die Heimkehr der Kriegsgefangenen geleistet hat. Die sofortige Vereinstellung der erforderlichen ungeheuren Summen, die Entsendung mehrerer Kommissionen nach Sibirien, die schloßen Interventionen bei allen in Betracht kommenden Stellen, die Ausnützung aller Möglichkeiten, die aus den Ausführungen Schöpfers genau hervorgehen, sind der beste Beweis, daß seitens unserer Regierung alles getan wurde, um die Heimkehr der armen Kriegsgefangenen zu ermöglichen. Schon die Tatsache allein, daß die Regierung trotz der ungeheuren finanziellen Notlage unseres Staates ohne Zögern die in die Hunderte von Millionen gehenden Summen für die Rückkehr der Gefangenen zur Verfügung stellte, stellt unserer Regierung das schönste Zeugnis aus, daß für sie kein Opfer zu groß war und ist, um den gefangenen Landsleuten die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Die Ausführungen des Prof. Dr. Schöpfer zerstreuen in gründlicher Weise die in der Bevölkerung vielfach herrschende Ansicht, unsere Regierung tue für die Kriegsgefangenen nichts.

Diese Feststellungen des Hofrates Dr. Schöpfer, eines der führenden Männer der christlich-sozialen Partei, sind für uns umso wertvoller, als es gerade vielfach die christlichsoziale Presse war (bei uns der „Anzeiger“, das „Völk“), die mit Vorliebe der „Wiener Judenregierung“ alle Schuld zuschob, daß die Kriegsgefangenen nicht nach Hause kommen, und sogar vor der Ungeheuerlichkeit nicht zurückschreckte, zu behaupten, die Wiener Juden- und Sozialregierung wünsche sogar, daß die Kriegsgefangenen nicht nach Hause kommen. Den Christlichsozialen war es dabei nur darum zu tun, das Volk gegen unsere Partei aufzuheizen. Hofrat Schöpfer nennt einen solchen Vorgang „eine abgrundtiefe Niederträchtigkeit“ und schreibt, wenn es gelingt, ihn bei der Bevölkerung auch nur in diesen Verdacht zu bringen (die Heimkehr der Kriegsgefangenen verzögert zu haben), so ist in das Vertrauen des Volkes bereits der erste Stoß getan, ja, er kann für die Wahlen als erledigt gelten“. Diese Argumentation Schöpfers gilt nun nicht nur ad personam, sondern ebensogut auch für eine politische Partei. Der Zweck der dreisten Verleumdungen der fieri-

talen Presse war ja auch nur der, das Volk gegen die Sozialdemokraten aufzuheizen.

Der „Anzeiger“ fügt nun von redaktionswegen den Ausführungen des Prof. Schöpfer unter anderem hinzu: „Wir würden es uns tausendmal überlegen, ehe wir wol gegen einen im öffentlichen Leben stehenden Mann — gegen den erstbesten, geschweige denn gegen einen vom Ansehen des Dr. Schöpfer — mit einer solchen Attacke loslegen würden. Eine solche Gewissenlosigkeit ist unverantwortlich und ist eine gewissenlose Ansetzung und Verleumdung.“

Diese verurteilenden Worte hat der „Anzeiger“ für die Handlungsweise des „Alpenlandes“ gefunden. Auf der gleichen Seite verschmäht es dieses Leichenschänderblatt aber nicht, unter dem Strich eine Notiz vom oberen Eisack unter dem Titel: „Wer ist schuld?“ einzuschalten, in der es heißt:

„Vor einigen Wochen kam in unserer Gemeinde ein Gefangener aus Taschkent in Sibirien. Er teilte mit, daß dort Wiener Plattenbrüder, also waschechte Sozi-Bolschewiken, ihr Unwesen treiben und diese regieren die Lager und lassen keine Oesterreicher nach Hause, außer ganz Anvalde. Damit machen die Herren ein Geschäft und davon leben sie. Würden die Gefangenen heimkehren, hätten diese Genossen ihre Rolle ausgespielt. Also sind Bolschewiken und Sozialdemokraten schuld, wenn die österreichischen Kriegsgefangenen noch nicht hier sind.“

Nach den starken Worten, die der „Anzeiger“ gegen das „Alpenland“ gefunden hat, nach den klaren Feststellungen seines eigenen Führers Schöpfer, daß es gerade der sozialdemokratische Abg. Richter ist, der keine Mühe scheute und alles daransetzte, um die Rückkehr der Gefangenen zu ermöglichen, muß man es als eine Niederträchtigkeit gemeinsten Art bezeichnen, daß es dieses schändliche Blatt wagt, in derselben Nummer noch die Sozialdemokraten zu beschuldigen, sie seien schuld, wenn die österreichischen Kriegsgefangenen noch nicht hier sind.

Die heuchlerische Art, sich diese Beschuldigung „vom oberen Eisack“ schreiben zu lassen, ist zu durchsichtig, als daß der Zweck dieser Verleumdung nicht klar zutage treten würde. Die christlichsoziale Partei ist sich bewußt, daß sie durch die Beschuldigungen des „Alpenlandes“ gegen Hofrat Schöpfer im Ansehen des Tiroler Volkes schwer gelitten hat. Die Herrschaften fürchten nun, daß es bei der bekannten, nur allzu sehr menschlichen Charaktereigenschaft der Bevölkerung — das Schlechte lieber zu glauben als das Gute — trotz der Aufklärung des Prof. Schöpfer noch sehr viele geben wird, die die Darstellungen Schöpfers überhaupt nicht gelesen haben und, wenn schon, nicht daran glauben werden. Um nun diese unangenehmen Folgen aus der Welt zu schaffen, gehen die christlichen Prekstitoren des „Anzeigers“ her und begehren die noch viel größere Niederträchtigkeit — als was sie das Vorgehen des „Alpenlandes“ bezeichneten — und versuchen, die Schuld an der verzögerten Rückkehr der Kriegsgefangenen den So-

zialdemokraten aufzuhalten.

Wir müssen es als eine frevelhafte Gewissenlosigkeit bezeichnen, unsere Partei in Deutschland für etwas verantwortlich zu machen, was sich in Taschkent (Asien) abgespielt haben soll, wofür der „Anzeiger“ keinerlei Beweise in den Händen hat, als den angeblichen Bericht eines Heimkehrers, der vielleicht vollkommen entstellt und, wie wir glauben, nur zu dem Zwecke wiedergegeben ist, um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von dem angegriffenen Hofrat Schöpfer abzulenken. Das Tiroler Volk wird diese niederträchtige Verleumdung unserer Partei durch den christlichen „Anzeiger“ nur als einen Beweis des moralischen Tiefstandes der Merikalen Presse werten.

Das „Alpenland“ hat nun festgestellt, daß es kein Wort von seinen Beschuldigungen gegen Hofrat Schöpfer zurücknehme, und hat bereits gestern mit der Erwidrerung auf die Ausführungen Schöpfers begonnen. Ein abschließendes Urteil über die Stichhaltigkeit der Behauptungen des „Alpenlandes“ kann daher erst nach beendigter Beweisführung abgegeben werden. Nachdem aber die „Volkzeitung“ über die Schlechtigkeit und Ehrlosigkeit der Merikalen

Presse vom Schlage eines „Anzeigers“ turmhoch erhoben ist, stellen wir heute fest, daß wir aus den Ausführungen des Prof. Schöpfer den Eindruck gewonnen haben, daß unsere Regierung wie auch die Staatskommission für Kriegsgefangenen-Angelegenheiten und damit naturgemäß auch die leitenden Persönlichkeiten derselben alles unternommen haben, um die Heimkehr der Kriegsgefangenen zu ermöglichen und daß aus den Darstellungen des Hofrates Schöpfer nicht entnommen werden könnte, daß die Beschuldigungen des „Alpenland“ auf Tatsachen beruhen.

Wir werden nach Abschluß dieser Angelegenheit endgültig darüber berichten.

NEUE FREIE PRESSE

Nr.:

TAG: 21. 8. 1920

**Der Kopenhagener Vertrag mit Rußland.**

**Eine Note des Wiener Bevollmächtigten der Sowjetrepublik wegen der Aenderungen.**

Wien, 20. August.

Der Bevollmächtigte der russischen Sowjetmission in Wien, Dr. Bronski-Warszawski, hat am 10. August dem Staatssekretär für Äußeres Dr. Renner eine Note überreicht, die sich auf den Einspruch der Entente gegen den zwischen Oesterreich und Rußland in Kopenhagen abgeschlossenen Vertrag über die Freimachung der Kriegsgefangenen bezieht. Die russische Note erklärt, daß dieser Vertrag durch die Mitteilungen, die Dr. Renner den Wiener Ententevertretern gemacht habe, heute von seiten Oesterreichs tatsächlich suspendiert worden sei und daß Oesterreich die Repatriierung der Kriegsgefangenen zu einer politischen Frage gemacht habe. In zwei Punkten, so führt die Note aus, sei der Vertrag verletzt worden; zunächst dadurch, daß die Sowjetmission in Wien nicht in der Lage sei, die hiesige Funkstation ungehindert zu benutzen, in zweiter Linie aber infolge des von Dr. Renner eingenommenen Standpunktes, daß Oesterreich bezüglich seiner Stellung in der Frage der Waffen- und Munitionslieferungen an Polen das Ergebnis der Verhandlungen der Entente mit Deutschland in der gleichen Angelegenheit ohne weiteres anerkennen wolle. Die Note betont weiter, daß die Sowjetrepublik gewiß die schwierige Lage Oesterreichs begreife und der Regierung keinerlei Schwierigkeiten bereiten wolle. Sie glaubt aber, annehmen zu müssen, daß das Ergebnis dieser Haltung der österreichischen Regierung eine starke Unzufriedenheit bei den österreichischen Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen gegen Rußland sein werde und wünscht schließlich, daß der ganze Sachverhalt der österreichischen Öffentlichkeit mitgeteilt werde, um die Sowjetregierung vor ungerechten Vorwürfen zu schützen.

Der Zwischenfall, der sich aus der teilweisen Undurchführbarkeit des Kopenhagener Vertrages ergeben hat, hätte leicht vermieden werden können. Es zeigen sich heute die gewiß bedauerlichen Folgen einer vorschnellen Handlungsweise unseres Außenamtes. Es war bei Abschluß des Vertrages bekannt, daß wir über unsere drahtlosen Stationen kein freies Verfügungsrecht haben. Es berührte damals auch jeltfam, daß nicht unsere offizielle Diplomatie, sondern die Kriegsgefangenenmission in die Lage kam, einen hochpolitischen Neutralitätsvertrag abzuschließen. Unrichtig jedoch ist die Behauptung der Note, wir hätten unsere Neutralität von der Stellungnahme eines anderen Staates abhängig machen wollen. Aus der gestrigen Erklärung Dr. Renner's im Ausschuß für Äußeres geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß unsere Neutralität in dem russisch-polnischen

Konflikt endgültig feststeht.

Es ist nur zu hoffen, daß die armen Kriegsgefangenen nicht dafür büßen müssen, daß in Kopenhagen Ungeschicklichkeiten begangen worden sind. Es würde der so oft zur Schau getragenen Gesinnung Moskaus auf das schärfste widersprechen, wenn dadurch die Rückkehr der vielen Tausende, die schon so lange Jahre in Sorge und Elend schmachten, eine Verzögerung erleiden würde.

**Die Note der russischen Sowjetmission.**

In der Note, die der Bevollmächtigte der russischen Sowjetmission in Wien dem Staatssekretär für Äußeres Dr. Renner übergeben hat, heißt es unter anderem:

Am 23. Juli habe ich mich an den Staatssekretär des Äußeren mit dem Ersuchen gewandt, mir die Möglichkeit zu geben, mich auf funkentelegraphischem Wege mit meiner Regierung in Kriegsgefangenenangelegenheiten in Verbindung zu setzen.

Am 4. August hat der Staatssekretär des Äußeren den Gesandten Italiens, Großbritanniens, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Japans über das Kopenhagener Uebereinkommen Aufklärung gegeben, um „die Mißverständnisse in der öffentlichen Meinung der Westländer über den Charakter dieses Kopenhagener Vertrages aus der Welt zu schaffen“. Dr. Renner erklärte, daß er keinen Punkt in diesem Uebereinkommen sehe, der mit dem Friedensvertrage von Saint-Germain im Widerspruch stehe. „Bestünde jedoch ein solcher Widerspruch, so müßten selbstverständlich die Bestimmungen des Friedensvertrages vorangehen.“ Diese Aufklärung wurde als eine Revision des Kopenhagener Vertrages aufgefaßt. Aus dem Inhalte der offiziellen und offiziellen Nachrichten geht hervor, daß es sich hauptsächlich um zwei Punkte des Kopenhagener Vertrages handelt, nämlich um die §§ 2 und 3, die sich erstens auf die ungehinderte Benützung der Funkstation mit Code beziehen, und zweitens auf die Verpflichtung des österreichischen Staates zum absoluten Verbote aller Waffen, Munitions- oder Kriegsgeräte-lieferungen sowie der Benützung von österreichischen Verkehrsmitteln für fremdes Militär zur Unterstützung der gegen Sowjetrußland kämpfenden Staaten.

Als Vertreter der russischen sozialistischen föderativen Sowjetrepublik habe ich folgendes zu erklären:

Der Vertrag wurde von der gesamten Staatsregierung genehmigt und von den Vertretern aller parlamentarischen Parteien gutgeheißen. Das Kopenhagener Uebereinkommen ist also von einer politischen Körperschaft abgeschlossen worden, der der Friedensvertrag von Saint-Germain wohl ganz gut bekannt war. Der § 143 des Saint-Germainer Vertrages verbietet der österreichischen Regierung, drei Monate nach Inkrafttreten dieses Vertrages die drahtlosen Stationen Wiens zur Uebermittlung von Nachrichten zu benutzen, die Fragen der Seemacht, des Heeres oder der Politik betreffen.

Es ist schwer zu begreifen, wie man die Kriegsgefangenenangelegenheit in eine dieser drei Kategorien unterbringen kann. Es ist dies doch eine ausgesprochene charitative Sache. Wenn man also heute die Funkstationen für den Gebrauch in Kriegsgefangenenangelegenheiten schließt, so wird die Repatriierung

ierung der Kriegsgefangenen zu einer politischen Frage gemacht, und zwar von den Ententemächten, die einen Frieden mit Deutschösterreich abgeschlossen haben.

Die russische Sowjetrepublik hat keine Ursache, dem österreichischen Volke und der österreichischen Regierung irgendwelche Schwierigkeiten im Innern und Außern zu bereiten. Sie ist sich vielmehr der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage des österreichischen Volkes voll und ganz bewußt und bereit, alles zu tun, um den Weg zur Wiederherstellung der friedlichen Beziehungen zwischen dem österreichischen und russischen Volke zu ebnen. Das Resultat dieser Haltung der österreichischen Regierung wird eine starke Unzufriedenheit bei den österreichischen Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen gegen die Sowjetregierung und gegen das russische Volk sein und wird die ganze Verantwortung für die Tausenden von österreichischen Familien unnützlich zugefügten Leiden auf die Sowjetregierung übertragen.

Die zweite Frage, die Staatssekretär Dr. Kenner den Gesandten der Ententemächte gegenüber berührt hat, war die Frage der Neutralität der österreichischen Republik im russisch-polnischen Kriege. Diese Neutralität ist gleichfalls im § 3 des Kopenhagener Vertrages verbürgt und wurde auch von den Vertretern der Ententemächte beanstandet, mit der Begründung, daß sie sich im Gegensatz zum § 37 des Saint-Germainer Vertrages befinde. Dr. Kenner soll gesagt haben, daß er bereit sei, das Ergebnis der Verhandlungen der Ententemächte mit Deutschland in der gleichen Angelegenheit ohne weiteres anzuerkennen. Auf diese Weise gibt die österreichische Regierung von vornherein den § 3 des Kopenhagener Vertrages preis, indem sie keinen Anteil an der Verteidigung des von ihr unterschriebenen Abkommens nimmt. Sie überläßt die Verteidigung eines von ihr mit Sowjetrußland abgeschlossenen Vertrages einer dritten Macht, von der sie annimmt, daß sie in dieser Frage der Neutralität analoge Interessen mit der deutschösterreichischen Republik habe. Diese Auffassung ist jedoch unzulässig, weil die Gesamtheit der politischen Interessen jener Macht bestimmt wird durch die Interessen ihres eigenen Landes und keineswegs durch die der österreichischen Republik.

Ich muß konstatieren, daß die österreichische Regierung auch in dieser Frage eine Haltung eingenommen hat, die als Schädigung der Interessen der russischen Sowjetrepublik betrachtet werden muß und dem Geist des Kopenhagener Vertrages widerspricht.

Als Vertreter der russischen Sowjetrepublik habe ich die Pflicht, von der österreichischen Regierung zu verlangen, daß sie ihren Verpflichtungen, die aus dem Kopenhagener Vertrage resultieren, voll und ganz nachkommt. Meinerseits kann ich versichern, daß die russische Sowjetregierung mit der ganzen ihr zur Verfügung stehenden Macht ihren Pflichten nachkommen wird.

NEUE FREIE PRESSE

Nr.:

TAG: 4. 9. 1920

**Schwere Anschuldigungen gegen den österreichisch-ungarischen Soldatenrat in Moskau.**

In einer Beratung der Vertreter der Angehörigen von deutschösterreichischen Kriegsgefangenen, die sich in Turkestan, Turkestan und Sibirien befinden, wurden heute neuerdings schwere Beschuldigungen gegen den österreichisch-ungarischen Soldatenrat in Moskau vorgebracht. In der Versammlung, in der Oberbaurat Bochnisch den Vorsitz führte, erstattete Professor Ferrier aus Genf einen Bericht über die Tätigkeit des dortigen Roten Kreuzes im Interesse des Heimtransports der Kriegsgefangenen. Vizepräsident Richter betonte die Notwendigkeit energischer Selbsthilfe und Frau Littmann regte die Sendung von Kleidern und Wäsche an die in Ostsibirien befindlichen Gefangenen an.

Eine längere Debatte wurde über die Verhältnisse in Turkestan abgeführt, wo nach den Mitteilungen des Missionars Dr. Formanel gegenwärtig in Tiflis deutschösterreichische Kriegsgefangene, Angehörige der Intelligenz-Klassen, unbeschadet des Kopenhagener Übereinkommens zurückgehalten werden. Professor Sellebrand teilte mit, daß in Turkestan deutschösterreichische Kriegsgefangene die für den Heimtransport notwendige Kohle in Ueberstunden gefördert hätten, daß aber diese Kohle von den Sowjeten zu ganz anderen Zwecken verwendet worden wäre. Der österreichisch-ungarische Soldatenrat habe den Abtransport gehindert und zwar mit der Motivierung, daß sonst Turkestan wirtschaftlich zusammenbreche. Verschiedene Delegierte, darunter Adelt, Schul (Steyr) und Palsinger (Salzburg) bestätigten diese Darstellung und letzterer, ein Heimkehrer, teilte mit, daß aus dem Transport, mit dem er gekommen sei, vom Soldatenrat in Moskau vierzig den Intelligenzkreisen angehörende, darunter drei Invalide, herausgeholt und zurückgehalten worden seien. Auch Vizepräsident Richter bestätigt die Stichtigkeit dieser Anklagen. Es sei dieser Soldatenrat eine hundert zusammengewürfelte Gesellschaft und er habe mit Litwinow in Kopenhagen und mit Kopp in Berlin bereits darüber gesprochen, wie man diese Leute beseitigen könne. Der Redner betonte, daß der Völkerbund für die Kriegsgefangenenfürsorge gewonnen sei, daß Hansen das Mandat zu diplomatischen Verhandlungen mit Sowjetrußland übernommen habe und daß der Völkerbund eine Lebensmittelaktion zugunsten der noch in Sibirien befindlichen Gefangenen durchführen werde. Von verschiedenen Seiten wurde sodann gegen die Anwürfe protestiert, die gegen den Präsidenten der Kriegsgefangenen-Kommission Hofrat Schöpfer erhoben worden seien und diese auf den beginnenden Wahlkampf zurückgeführt. Es wurde allgemein verlangt, daß sämtliche Parteien die Heimkehraktion bei ihren Agitationen aus dem Spiel lassen sollten.

NEUE FREIE PRESSE

Nr.:

TAG: 12. 9. 1910

**Die Heimbeförderung unserer Kriegs-  
gefangenen.**

**Genehmigung der Kreditgewährung durch die  
Pariser Reparationskommission.**

Wien, 11. September.

Die „Staatskorrespondenz“ meldet: Der österreichischen Sektion der Reparationskommission wurde von der Reparationskommission in Paris die Genehmigung ihrer Anträge, betreffend Kreditgewährung für die im Sinne des Ubereinkommens zwischen der österreichischen Regierung und Sowjetrußland zu bewirkende Heimbeförderung der österreichischen Kriegsgefangenen offiziell bekanntgegeben. Nachdem sich die österreichische Regierung dazu verpflichtet hat, die mit dem Friedensvertrag von Saint-Germain nicht übereinstimmenden Punkte dieses Ubereinkommens nicht durchzuführen, erscheint diese Angelegenheit nunmehr definitiv geregelt.

Die österreichische Sektion ist andererseits auch darüber in Kenntnis gesetzt worden, daß sich die Heimbeförderung ohne Schwierigkeiten vollzieht.

## Nansen über die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen.

Frithjof Nansen hat über die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen nachstehenden Bericht erstattet:

Ein großer Teil der einen Million Pfund, die zur Weiterführung des Werkes der Heimbeförderung von fast einer Million Gefangenen in diesem Jahr nötig ist, von Gefangenen, die, fast zwei Jahre nach dem Waffenstillstand, noch in Deutschland, Rußland, Sibirien und Turkestan sind, ist nun von den verschiedenen beteiligten Regierungen flüssig gemacht worden; im Namen des Völkerbundes und zusammenarbeitend mit dem Internationalen Roten Kreuz-Comité, mit den deutschen und den Sowjetbehörden, leitet Frithjof Nansen die Heimbeförderungsarbeit. In den letzten Wochen wurden

### folgende Kredite

zur Verfügung gestellt: Norwegen, Schweden und Dänemark je 35.000 Pfund Sterling, Holland 45.000 Pfund Sterling (weitere 10.000 Pfund Sterling wurden versprochen, falls die anderen Nationen ihren Anteil einzahlen), die Schweiz 48.000 Pfund Sterling und Großbritannien 118.500 Pfund Sterling, wobei nochmals die gleiche Summe versprochen wurde, falls die anderen Nationen ihren Teil zuschießen. Frankreich hat einstweilen 115.000 Pfund Sterling und Italien 85.000 Pfund Sterling versprochen. Das amerikanische Rote Kreuz hat eine Million Dollar beigefeuert und der amerikanische Bund junger Christlicher Männer hat eine große Zuwendung zur Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen gemacht und Vorräte sowie Bedarfsgegenstände beigelegt. Die bisher eingelaufenen Summen erlauben

### die Fortführung des Werkes bis Oktober.

Wenn bis dahin die französischen und italienischen Beiträge eingelaufen sind, so kann das Werk der Heimbeförderung aller Gefangenen fortgesetzt werden. Für die Heimführung der deutschen Gefangenen werden die gesamten Auslagen von der deutschen Regierung allein getragen. Zur Durchführung der Heimbeförderung ist im Namen des Völkerbundes eine Flotte von Schiffen aufgenommen worden; die meisten fahren zwischen Deutschland und Rußland in der Ostsee, andere machen die sechs Wochen dauernde Fahrt von Hamburg nach Wladiwostok. Um die Ausgaben so niedrig als möglich zu halten, nehmen die Schiffe der großen Route außer den Gefangenen auch Ladung mit. Es ist vielleicht bemerkenswert, daß

### Beauftragte des Völkerbundes

in Ausübung ihrer äußerst schwierigen und mannigfachen Aufgabe, die Kriegsgefangenen heimzuschaffen, inmitten der sehr verwickelten politischen Verhältnisse eine kleine Dampferflotte leiten, Ladungen sicherstellen und alle Arbeiten beaufsichtigen, die nötig sind, um dieses hervorragend menschenfreundliche Werk auf die wohlfeilste Weise durchzuführen. Die Durchführung dieser vielen Kleinarbeit geschieht durch Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes und der deutschen Regierungsbehörden.

Für den wichtigsten Weg in der Ostsee wurden fünfzehn Dampfer aufgenommen, um zwischen Stettin in

Deutschland, Narwa und Riga in Estland und Björkö in Finnland hin und her zu fahren. Als die Schiffe im Mai ihre Fahrten begannen, waren noch mehr als 200.000 Russen in Deutschland und eine gleiche Anzahl von Gefangenen aus Mitteleuropa noch in Rußland, Sibirien und Turkestan, von denen nur ungefähr 25.000 Deutsche, der Rest Oesterreicher, Ungarn, Tschechen, Rumänen, Polen und Serben waren. Bis heute wurden an 30.000 Gefangene nach beiden Richtungen befördert; somit 60.000 auf der Ostseeroute. Die gegenwärtige wöchentliche Zahl der Heimkehrer auf diesem Wege ist 8000, doch hofft man bald die Zahl von 16.000 bis 20.000 wöchentlich zu erreichen. Die zweite Verkehrsstraße geht von Hamburg durch das Rote Meer nach Wladiwostok. Auf diesem Wege sind

### 20.000 bis 30.000 Oesterreicher,

Ungarn, Rumänen und Polen zurückzubringen, die noch in Ostsibirien sind, und etwa die gleiche Anzahl von ostsibirischen Russen, die noch in Deutschland sind, heimzuschaffen. Zwei Schiffe, von denen jedes 1500 bis 2000 Mann bei jeder Fahrt befördern kann, wurden schon hierfür aufgenommen und trotz der Schwierigkeit, Ausfuhrmaterial aus Deutschland für den fernen Osten zu finden, wurden die Ladungen sichergestellt. Das erste wird von Hamburg in den nächsten zehn Tagen auslaufen und bald darauf das zweite. Der Unterschied zwischen den Kosten für die Miete und den Betrieb der Schiffe und den Eingängen für die Fracht wird durch den Beitrag des amerikanischen Roten Kreuzes gedeckt werden. Man hofft,

### einen dritten Weg von Südrussland

aus, wo sich noch viele Gefangene befinden, durch das Schwarze Meer nach Triest zu eröffnen, wodurch russische, noch in Deutschland befindliche Gefangene nach südrussischen Häfen verschifft werden können, und man hofft, daß Italien die für diesen Weg nötigen Schiffe beistellen wird.

Nansen ist überzeugt, daß, wenn die interessierten Nationen nicht schnellste und ernsteste Hilfe bringen, Tausende von Männern, die jahrelang die schrecklichsten Leiden erduldet haben,

den kommenden Winter nicht überleben werden.

Das Aussehen der Gefangenen, die nun heimgebracht werden, ist unbeschreiblich mitleiderregend, denn sie kommen aus ihrer langen Gefangenschaft nicht nur ohne die notwendige Bekleidung, sondern oft auch in entsetzlich schlechtem Gesundheitszustand. Nansen erklärt, daß trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich bei der Beschaffung der Schiffe, Sammlung der Gelder in dieser Zeit wirtschaftlicher Bedrängnis, in der Führung der mannigfachen Verhandlungen zwischen den verbündeten, den ehemals neutralen und den früher feindlichen Regierungen und den Sowjetbehörden ergeben haben, die Welt nichtsdestoweniger eine schreckliche Schuld hat gegen diese halbe Million Märtyrer, die noch zwei Jahre nach dem Waffenstillstand unter den schrecklichsten Verhältnissen gefangen gehalten werden, und daß keine Anstrengungen unterlassen werden dürfen, um sie in ihre Heimat zu bringen.

### Eine internationale Konferenz.

Konow, 17. September. (Bitauschische Telegraphenagentur.) Hier findet eine internationale Konferenz zur Heimführung der Kriegsgefangenen statt. Den Vorsitz führt Professor Nansen. Aus Deutschland sind sieben Delegierte eingetroffen mit dem Reichskommissar Stäcken an der Spitze. Rußland hat drei Delegierte entsendet. Die Verhandlungen gehen erfolgreich vorwärts und man hofft, daß die letzten deutschen und

österreichischen Kriegsgefangenen in kurzer Zeit aus Rußland zurückgeschafft werden können. Als Transportwege kommen Lettland und Litauen in Betracht, obwohl der Durchtransport russischer Kriegsgefangener nach Rußland durch den polnischen Korridor wahrscheinlich in Warschau auf Widerstand stoßen wird.

## Beschleunigte Heimbeförderung unserer Gefangenen.

Die sibirischen Lager geräumt. — Zusammenwirken einer Ost- und Westaktion. — Ein amerikanisches Repatriierungskomitee mit großen Geldmitteln. — Bedeutende Wäscheendung nach Rußland.

In der heutigen Sitzung der Staatskommission für Kriegsgefangenenheimbeförderung und Angelegenheiten der Zivilinternierten teilte Amtsleiter Sektionschef Hanoušek ausführlich u. a. mit: Das Küstengebiet in Ostasien ist mit dem Abgehen des Dampfers „Nankai Maru“ am 9. September vollkommen von Deutschösterreichern evakuiert; freiwillig zurückgeblieben sind zirka 100 Kriegsgefangene. Der „Nankai Maru“ bringt 1250 Deserteure und 120 Schwerkranke anderer Nationen nach der Heimat. Der Transport wird von dem Assistenten Prof. Dr. Eiselsberg, Doktor Breitner (einem Salzburger Arzt, der sich um die Gefangenen sehr angenommen hat, D. R.), geführt, der das russische Spital in Nikolsk-Ussurisk leitete. Alle östlichen Lager bis Tschita sind evakuiert. Oberstleutnant Vanderhellen traf am 5. Juni in Wladiwostok ein, setzte sich sofort mit allen Funktionären in Verbindung und besuchte die bestehenden Lager und leitete den Abtransport in die Wege. Die weiteren Abtransporte erfolgen derart, daß zuerst die Invaliden und Kranken, wofür die Beurteilung des Arztes maßgebend ist, in zweiter Linie die im Jahre 1875 und früher geborenen, in dritter Linie alle übrigen Kriegsgefangenen, und zwar nach der Anzahl der in der Gefangenschaft zugebrachten Monate berücksichtigt werden; innerhalb der einzelnen Gruppen erfolgt die Entscheidung nach dem Lebensalter. Oberstleutnant Vanderhellen hat sich bereits am 18. August nach Mittelsibirien begeben, während Dr. Fritsch die weitere Fürsorgeaktion im Küstengebiet leitet. Auf eine Bitte

des Oberstleutnants Vanderhellen wird das amerikanische „Rote Kreuz“ sich auch der neu angekommenen Kriegsgefangenen im Küstengebiet annehmen. Für später sind Dampfer in Aussicht gestellt, behufs Abtransportes der aus Mittel- und Westsibirien eintreffenden Kriegsgefangenen.

Von Wladiwostok aus ging der Schweizer Arzt Dr. Montandon mit dem Auftrage gegen Westen, die Evakuierung Sibiriens gegen Wladiwostok durchzuführen. Der genannte Arzt soll bereits Werchne-Ubinsk und Omsk erreicht haben; als Vertrauensmann wurde Dr. Montandon der Leobner Leutnant Gmleer beigegeben. Die letzten Nachrichten Vanderhellens aus Manchuria besagen, daß er sich mit dem Abtransport der Kriegsgefangenen aus dem Gebiete von Irkutsk-Krasnojarsk nach dem Osten beschäftigt; Vanderhellen schätzt die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen auf 30.000. Das Kriegsgefangenenamt hat sich an die Sowjetregierung mit der Bitte gewendet, diese Aktion zu unterstützen und eine Empfehlung für beide Aktionen an die Regierung in Werchne-Ubinsk verlangt. In Wladiwostok ist auch ein amerikanisches Repatriierungskomitee tätig, dem bedeutende Geldmittel zur Verfügung stehen und dessen Unterstützung uns sicher ist. Dieses Komitee stellt während des Aufenthaltes der Gefangenen in Wladiwostok die Verpflegung bei, während die russischen Behörden für die Lokaltäten sorgen.

Für den Rücktransport kommt die neue Transportlinie durch die Mandchurei über Tschita—

Manchuria—Charbin—Wladiwostok in Betracht, die durch Vanderhellen mit Verköstigungsstationen usw. eingerichtet werden mußte. In allen die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen betreffenden Angelegenheiten arbeiten wir mit Deutschland in vollständigem Einvernehmen.

Von Moskau aus wurde eine Hilfs- expedition nach Westsibirien abgesendet, welche die Lager aufzusuchen und mit Material und sonstigen Gegenständen beizustehen hat und reichlich mit Bekleidungsgegenständen, Arzneimitteln und Geld ausgestattet ist. Diese Mission hat auch den Auftrag, Postverbindungen einzurichten und auch für die moralische Hebung der Gemütsverfassung der Heimkehrer nach jeder Richtung hin zu sorgen. Der Aktionsradius dieser Hilfs- expedition reicht bis Tschita, so daß die Wirkungsbereiche dieser und der von Osten her gesandten Mission übergreifen. Diese Hilfs- expedition hat bereits die Lager von Kurgan, Petropawlowsk und Omsk besucht. Im Wege unserer Mission in Moskau wurde die russische Sowjetregierung um Beschleunigung der Wschubstätigkeit ersucht. Wiederholt wurde gefordert, daß bezüglich des Abtransportes der Offiziere Gleichberechtigung Platzgreife. Zugleich sind im Laufe der Monate Kleider, Schuhe, Wäsche und Zigaretten nach Moskau gesendet worden. Der letzte Teil des Transportes hat bereits Stettin passiert. Es wurden etwa 20.000 Garnituren Bekleidung und 22.000 Garnituren Winter- schuhmittel abgesendet. Der Rücktransport von Narwa wurde dadurch lebhafter gestaltet, daß sechs große Schiffe neu gechartert wurden, so daß jetzt 15 Schiffe den Verkehr zwischen Narwa und Stettin besorgen. Bezüglich der im Winter zu erwartenden Vereisung der nördlichen Häfen wurden bereits andere Transportlinien in Aussicht genommen.

Wie bezweifelt die Stimmung der Gefangenen in Sibirien und wie dringend daher deren beschleunigte Heimbeförderung ist, geht auch aus folgendem Schreiben hervor, das Hofsekretär Dr. Karl Lutzer, Alter Herr des Wiener Kartellverbandes der katholischen Studenterverbindungen, aus Nikolsk-Ussurisk vom 15. Juni an Wiener Bekannte absandte:

„Der Leiter der deutschösterreichischen Austausch- kommission Oberstleutnant Vanderhellen ist in Wladiwostok vor zehn Tagen eingetroffen, hat jedoch kein Schiff für uns mitgebracht, sondern nur vage Nachrichten. Er soll uns „konzentrieren“ und für die Abfahrt „gruppieren“. Das könnten wir uns selbst besorgen, dazu hätte man ruhig zu Hause bleiben können. Wir rechnen vielmehr auf die reichsdeutsche Kommission, die auf ihren Schiffen nach Maßgabe der freien Plätze Deutschösterreicher gnadenweise mitnehmen will. In diesem Monat geht noch ein solcher Dampfer ab. Wie ich höre, sind im hiesigen Küstengebiet nur 1800 Deutschösterreicher. Ein einziges Schiff würde genügen. Vielleicht werden uns die Reichsdeutschen fortgebracht haben, wenn unser Schiff ankommt“.

WIENER ZEITUNG

Nr.:

TAG: 8. 10. 1920

**Wien,** 7. Oktober. (Die Zählung der Kriegsgefangenen und Kriegsvermissten.) Dem im Verlage der österreichischen Staatsdruckerei erschienenen, von der Statistischen Zentralkommission herausgegebenen 5. Hefte der Beiträge zur Statistik der Republik Österreich entnehmen wir folgende Mitteilungen über unsere Kriegsgefangenen und Vermissten.

Der Wohnungsbogen, der bei der außerordentlichen Volkszählung in Verwendung kam, enthielt außer der Zusammenfassung der anwesenden Personen noch zwei Fragen nach den Angehörigen der Haushaltung, die derzeit noch kriegsgefangen oder infolge des Krieges verschollen sind. Aus der Beantwortung dieser Fragen, die hauptsächlich den Zweck hatten, die Nachforschung nach diesen Abwesenden zu ermöglichen, ergibt sich eine Gesamtzahl von 19.378 Kriegsgefangenen und 22.351 Vermissten. Von den letzteren ist es natürlich zweifelhaft, ob sie noch am Leben sind. Dagegen können die Kriegsgefangenen als wahrscheinlich lebend der anwesenden Bevölkerung hinzugezählt werden, um einen annähernden Schluß auf die Höhe des Bevölkerungsstandes zu gestatten. Von der Zahl der Kriegsgefangenen und Vermissten entfallen auf die Stadt Wien 7260 Kriegsgefangene, 5773 Kriegsvermisste, auf Niederösterreich ohne Wien 5026, beziehungsweise 5927, auf Oberösterreich 2297, beziehungsweise 3285, auf Salzburg 511, beziehungsweise 636, auf Steiermark 2146, beziehungsweise 3485, auf Kärnten (unbedingtes Staatsgebiet) 806, beziehungsweise 1134, auf Kärnten (nördliches Abstimmungsgebiet) 39, beziehungsweise 123, auf Tirol 966, beziehungsweise 1392, und auf Vorarlberg 527, beziehungsweise 596.

Diese Zahlen sind angesichts der Nachrichten über die zahlreichen zur Zeit der außerordentlichen Volkszählung noch in Sibirien und anderen Ländern zurückgehaltenen österreichischen Kriegsgefangenen anscheinend niedrig, so daß die Angaben als unvollständig gelten dürften.

Nr.:

TAG: 1920/21

## Gilferrufe von noch immer zurückgehaltenen Kriegsgefangenen in Italien.

Welcher Besucher Brünns hat nicht die dumpfen und unheimlichen Kasematten des Spielberges betreten und dabei mit Schrecken an die Qualen all jener Armen gedacht, insbesondere aber, welcher Grausamkeiten Menschen an Mitmenschen fähig waren. Und auch heute, im Zeitalter vorgeschrittener Zivilisation, schmachten in Italien trotz aller Ablenkungen, mit schweren Ketten beladen, viele österreichische Heeresangehörige, Offiziere wie Mannschaften, in langjähriger Haft wegen oft geringfügiger, in Gefühlsauswallung begangener Disziplinarvergehen. Als uns vor einiger Zeit vom Arbeitsausschuß der Vereinigung zur Heimbeförderung unserer Kriegsgefangenen in Reichstadt die Mitteilung zuhau, daß sich in Italien noch mehrere tausend Gefangene in schwerster Strafhast, einzelne bis zu 15 Jahren, befinden, sind wir bei allen zuständigen Stellen sofort eingeschritten, um die endliche Freilassung dieser Bedauernswerten zu erwirken, doch wurde uns bisher von keiner einzigen Stelle eine Antwort zuteil. In gewohnter Weise wurde den Tagesblättern von italienischer Seite die unkontrollierbare Mitteilung gemacht, daß bereits sämtliche österreichische Kriegsgefangene, die sich in Italien befunden haben, heimbefördert worden seien. Nur 48 ehemalige Kriegsgefangene verschiedener Nationalität, die auf ihre Heimbeförderung freiwillig verzichteten, seien in Italien zurückgeblieben. Dies wurde von der königlich italienischen Gesandtschaft durch die „Politische Korrespondenz“ veröffentlicht. Wenn wir auch die großen Verdienste, welche sich unser Kriegsgefangenenamt im allgemeinen um die Zurückbeförderung der Kriegsgefangenen erworben hat, rückhaltlos anerkennen, so hat dennoch sowohl dieses wie unser Staatsamt für Außenwesens die Frage der Kriegsgefangenen in Italien auf Grund der wiederholten italienischen Versicherungen, daß keine Gefangenen mehr in Italien seien, so gut wie als abgeschlossen betrachtet und wurden diesbezüglich Anfragen scheinbar förmlich als unbequem und überflüssige Belästigungen empfunden. Immer wieder aber waren wir in der Lage, nachzuweisen, daß die italienischen Behauptungen unzutreffend sind und selbst dem General Segre konnten wir in einer Vorprache bei demselben nachweisen, daß sich trotz seiner damaligen Erklärung durch die „Korrespondenz Herzog“, alle Kriegsgefangenen seien aus Albanien abtransportiert, noch immer 500 bis 600 Angehörige in verschiedenen von uns bezeichneten Pagern in jenem Seuchenslande befanden. Und immer wieder erklärten die Italiener amtlich und halbamtlich, daß sich keine Kriegsgefangenen mehr in Italien befinden, und zeigte man sich förmlich ungehalten, wenn man diese Behauptungen in Zweifel zog.

Die Bitten der Tausenden sich in Sorgen um das Schicksal ihrer Lieben verzehrenden Angehörigen von Kriegsgefangenen, von denen sie selbst noch in letzter Zeit aus Gefangenenlagern Nachricht erhielten und von denen sie seitdem nichts mehr hören, sie waren der Anlaß, immer wieder darauf hinzuweisen, daß doch der Nachweis über das Verbleiben dieser Vermissten geführt werden muß. Und wie Recht wir hatten in der Annahme, daß sich noch eine sehr große Zahl Lebendige begrabener in italienischer Gewalt befinden, davon zeugen die nachstehenden Aussagen erst jetzt aus der Strafhast zurückgekehrter oder geflüchteter Kriegsgefangener.

Am 20. November erschienen bei uns zwei Heimkehrer und gaben zu Protokoll:

### Nach dreijähriger Gefangenschaft jetzt zurückgekehrt.

Unterzeichneter Hermann Mayer, Zugführer des Fliegerkorps, erkläre, nachdem ich wiederholt ermahnt wurde, mir streng sachlich zu berichten und jede Uebertreibung zu vermeiden, folgendes:

Am 15. November 1920 kehrte ich aus der dreijährigen Gefangenschaft aus Italien in die Heimat zurück. Im Jahre 1917 wurde ich wegen Disziplinarvergehens von dem Tribunal in Guera in Genua zu drei Jahren Festungshaft verurteilt. Diese Strafe mußte ich in der Festung Verona abbüßen. Was ich dort mitgemacht habe, will ich vergessen, wenn schon ich den ganzen Haß der Italiener gegenüber uns Oesterreichern zu spüren bekam. Viele meiner Kameraden sind gestorben, andere wurden in die Schweißgruben in Sizilien verschickt. In Verona hatten wir von morgens 6 Uhr bis abends 8 Uhr schwer zu arbeiten, ob Offizier oder Mannschaft, das war ganz gleich; ausgenommen waren jene, die Ketten an den Füßen hatten und in den Kasematten lagen. Die Menage bestand aus Brot, mittags gab es Suppe mit Konjervenfleisch, abends Makharou, in Wasser gekocht, sonst nichts. Als Kommandanten hatten wir den Capitano Bellini und den Tenente Cestre. Diese beiden Herren wird wohl niemand vergessen, der einmal in Verona und unter ihren Befehlen stand. Beschwerden wurden mit der Keitpeitsche beantwortet sowie Kostentziehung, hartem Lager, Brot und Wasser. Unter diesen Eindrücken mußte ich meine Kameraden mit der mitgegebenen Bitte, die Bevölkerung Oesterreichs auf diese Zustände aufmerksam zu machen, damit man sie endlich aus der Gefangenschaft befreie, verlassen. Hat doch die italienische Regierung bisher alle Bitten um Freilassung unberücksichtigt gelassen und erklärt wird immer, es seien nur noch sechzehn Deutschösterreicher freiwillig in Italien verblieben. Um zu beweisen, wie unzutreffend diese Behauptungen sind, will ich die mir bekannt gewordenen Namen derjenigen, mit denen ich in Verona gelitten habe, bekanntgeben:

Hauptmann Hermann Gergeovic von der Artillerie in Przemyśl, Mutter wohnt in Wien, Schwarzenbergstraße 6; De Kalcik, Oberleutnant Finster, Oberleutnant Schönhofen, Leutnant Berger, von verschiedenen Infanterieregimentern, alle von Wien. Mit diesen Offizieren bin ich alle Tage zusammengekommen, die anderen befinden sich in Kasematten. Weiter befanden sich von meinen Leidensgenossen in der Arbeitseinteilung: Otto Steinwender, Infanterieregiment 84, aus Wien; Rudolf Hofbauer, Infanterieregiment 26, St. Pölten; Frib Rujans vom Artillerieregiment (?); Karl Lusjky, Kaiserjägerregiment 1, Innsbruck; Paul Kunder, Infanterieregiment 59; Johann Hofer aus Salzburg. Es sind noch viele andere, doch sind mir Namen und Adresse entfallen. Im ganzen befinden sich zirka 300 Kriegsgefangene noch jetzt in Verona in Haft, und sind auch Deutsche von Tirol aus nach Verona in Strafhast geführt worden. Hauptmann Gergeovic hat an den österreichischen Konsul in Mailand ein Schreiben um Freilassung gerichtet und erhielt zur Antwort: „Wir sind machtlos, wir können nichts tun.“

Am 5. Oktober 1920 war meine Strafzeit beendet, ich wurde dem Kommando der Karabinieri übergeben, gehörte also der Freiheit an, wurde jedoch, mit Ketten gefesselt, von drei Karabinieri begleitet, von Verona bis Udine und Triest ins dortige Kasell gebracht, wo ich wieder zwei Tage unter dortigen Gefangenen zubringen mußte, um den Weitertransport abzuwarten. Von Triest bis Billach ging der italienische Posten mit und übergab mich der dortigen Heimkehrerzerstreuungsstation und ich kam von hier aus nach Wien, wo ich meine Erfahrungen auch im Kriegsgefangenenamt in der Stiftskaserne niederlegte. Blutenden Herzens sehe ich hier jene rüchichtslosen Feinde wieder, die uns so viel bitteres Leid zugefügt haben, und unwillkürlich krampfen sich die Hände zusammen. Möge die Vergeltung nicht allzu überraschend kommen, denn in Italien gärt es überall.

Hermann Mayer, Wien, Neubaugasse 34.

\* \* \*

## Wegen Fluchtversuches drei Jahre Festungskerker.

Unterzeichner Franz Klobocsek, Infanterist des ehemaligen Landwehrinfanterieregiments Nr. 24, gebe folgendes an: Ich bin am 16. November 1920 aus Italien in die Heimat zurückgekehrt. Am 17. Juli 1917 kam ich an die Isonzofront und wurde Anfang Januar 1918 bei Trient gefangen genommen. Ich sollte nach Sizilien kommen, bevor ich jedoch nach Mailand kam, unternahm ich nachts einen Fluchtversuch, wurde jedoch am zweiten Tag wieder ergriffen. Hierbei machte ich einen neuerlichen Fluchtversuch und lief davon. Bei der Verfolgung wurde ich durch nachgeandte Schüsse am linken Fuß verwundet und kam in das Spital in Benedig. Nach drei Wochen wurde ich in das Triester Kastell befördert und erhielt zunächst drei Tage nichts wie trockenes Brot. Dann wurde ich von einem Capitano wiederholt verhört, um sodann, mit Spangen und Ketten gefesselt, von drei Carabinieri nach Verona eskortiert zu werden. Dort wurde ich in das Comando de Militare geführt und nach drei Tagen in die Festung Lungaro gebracht, um in der dortigen Tischlerei Arbeiten zu verrichten. Am 23. Juni 1919 unternahm ich allein einen weiteren Fluchtversuch und wurde am darauffolgenden Tage bei Verona ergriffen, dem dortigen Kriegsgericht vorgeführt und zu drei Jahren Festungskerker verurteilt. Ich wurde dann in die Kasematten der Festung Lungaro gebracht und der Arbeit zugeteilt. Am 14. Oktober 1920 mußte ich in der früh mit zwei Kameraden Holz holen. Hierbei unternahm ich einen neuerlichen Fluchtversuch, welcher gelang; ich marschierte nur nachts. Am 20. Oktober gelangte ich nach Triest, ging zum dortigen österreichischen Konsulat, wo ich meine Leidensgeschichte vortrug. Nach Erhalt der nötigen Dokumente fuhr ich bis Villach und traf am 16. November 1920 in Wien ein. Wie ich bestimmt versichern kann, befinden sich noch Gefangene in Kalabrien, Sizilien und Verona. Im Namen der zurückgebliebenen Kameraden in Verona bitte ich, sich um diese Gefangenen anzunehmen. Ich bin am 24. Oktober 1898 zu Wien geboren und zuständig.

Franz Klobocsek, Wien, X., Favoritenstraße 134.

Die Reichsorganisation zur Heimbeförderung der Kriegsgefangenen in Reichsstadt ersucht uns um Veröffentlichung nachstehender Zuschrift und Intervention bei allen zuständigen Stellen:

Aussagen von Gefangenschaftsheimkehrern ist zu entnehmen, daß in den Lagern Palermo, Mt. Puccino, Tolmezzo und Cavareno usw. noch zirka 2500 bis 3000 Angehörige der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee (Offiziere und Mannschaften) als Strafgefangene zurückgehalten werden und dort in den Marmorbrüchen zu entnervender Zwangsarbeit verurteilt sind.

Zum Großteile sind die in die genannten Orte verbannten Mitbürger auf Grund einer Subordinationsverletzung, wörtlicher oder tätlicher Wachbeleidigung oder anderer Vergehen abgeurteilt worden und nicht selten Freiheitsstrafen von 4 bis 16 Jahren verhängt worden. Verschärft wird diese Bestrafung durch die bereits erwähnte Zwangsarbeit und Unterbindung jeglichen schriftlichen oder mündlichen Verkehrs mit der Außenwelt und den Angehörigen in der Heimat. Genaue Listen der in jener Hölle ganz völkerrechtswidrig Internierten sind augenblicklich nicht zu beschaffen, weil allen, die durch List oder Gunst des Zufalles entkommen sind, jedes beschriebene Blatt durch die Zensur abgenommen wurde. Die Deportierten sind meist in notdürftigen Holzshütten (Baracken) untergebracht, die sich durch die Witterungsverhältnisse natürlich in jämmerlichem Zustande befinden. An Stelle des Holzfußbodens ist nur eine holprige Lehmische vorhanden und an Stelle der Fenster roh gezimmerte Löcher ohne jeden Verschluß. Das alle Monate verabreichte Liegestroh geht natürlich infolge der vorhandenen Bodenfeuchtigkeit rasch in Fäulnis über. Das traurigste Kapitel dieser völkerrechtswidrigen Episode ist, daß ein großer Teil der Wachmannschaft Angehörige der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee sind, die ihre früheren Kameraden in

menschennwürdigerweise vergewaltigen und tyrannisieren. Besonders tut sich in dieser Beziehung ein ehemaliger Offiziersstellvertreter, Dolejschal, vom Infanterieregiment Nr. 28 hervor. Bei der Arbeit, die vom frühen Morgen bis in die Nacht dauert, werden die Unglücklichen von Wachmannschaften mit Peitsche und Revolvern angetrieben. Kommt es vor, daß einer der Mißhandelten zusammenbricht, so wird er einfach mit der Peitsche hochgeknallt, und wer wagt, sich gegen diese Behandlung aufzulehnen, und sich eventuell gar an seinen Peinigern vergreift, wird rücksichtslos ausgepeitscht. Natürlich kommen auch häufig Justifizierungen vor, die aber nicht selten eher eine Erlösung bedeuten. Die sanitäre Fürsorge im Lager widerspricht natürlich jedem Kulturempfinden. Krankheiten sind einfach verboten. Von Gewährsleuten, die Ende April dieses Jahres Palermo verlassen haben, wurden unter anderen die Namen nachstehender Staatsbürger angegeben, die damals (und vermutlich auch jetzt noch) in Palermo zurückgehalten wurden: Oberstleutnant Rettendorfer, Chalupka, Oberleutnant Kiedl, Ingenieur Reichenberg, Hauptmann Doggenhof, Familie wohnt Baden, F.-R. 49, Leutnant Schwabl, F.-R. 17, Vater Bahnbeamter in Brünn, Leutnant Ziger-nig, F.-R. 17, Eltern in Gmünd, Hauptmann Kainer, F.-R. 4, Wien, 1. Bezirk, Landskrongasse, Oberstleutnant Mettnis, Familie Taus, Robert König, Josef Pettschauer, Benitschek, Grimm, Ernst Wallmann (Tischnowitz), sämtliche aus Böhmen.

Herr Anton Häusler, Heimkehrer aus Rußland, der vor dem Kriege im Görzer Gebiet zu Hause war, gibt folgendes an: Mit dem von der Heimkehrerzerstreuungsjstation Warmbad ausgestellten Entlassungsschein wollte ich in meinen Heimatsort Uggoriv fahren, wurde aber, wie alle Rußlandheimkehrer, in Tarvis von den Carabinieri festgehalten und im Internierungslager Udine interniert. In diesem Lager werden noch Deutschösterreicher und auch Reichsdeutsche — insgesamt ungefähr 300 Mann — grundlos, bloß auf den Verdacht des Bolschewismus hin, festgehalten. Die Dokumente wurden mir weggenommen und ich mußte für 15 Centesimi täglich schwer arbeiten. Endlich gelang es mir, nach Deutschösterreich zu flüchten, wo ich in Pyra im Bezirk St. Wölten eine neue Heimatszuständigkeit erwerben muß. Diese Aussagen hat der Heimkehrer bei militärischen Stellen zu Protokoll gegeben.

Herr Karl Hudetschek, Schmiedemeister in Dürnleis, Post-Kammerdorf, Niederösterreich, teilt mit: Mein Sohn Karl Hudetschek, Jäger im Feldjägerbataillon 21, ist seit Januar 1919 vermißt. Auf meine Erkundigungen meldete sich vor kurzem ein Kamerad meines Sohnes, der mir mitteilte, daß er mit meinem Sohne in der Festung Balona in Italien gefangen war. Ihm glückte die Flucht aus dem Kastell, in das er wegen eines politischen Vergehens gebracht worden war, während mein Sohn weiterhin als Festungsgefangener zurückgehalten wurde. Mein Gewährsmann ist in der festen Ueberzeugung, daß mein Sohn und mit ihm noch viele andere Österreicher in italienischen Festungen zurückgehalten werden.

Unsere Regierung hat nunmehr die Pflicht, die Widersprüche der italienischen Regierung mit der Tatsache, daß noch ungezählte Hunderte unserer Angehörigen in Italien in schmachtvoller Hast zurückgehalten werden, aufzuklären. Sollte diese Zurückhaltung von Unterbehörden ohne Kenntnis der italienischen Regierung möglich sein? Fast scheint es so! Um so mehr ist ein entschiedenes Eingreifen aller maßgebenden Instanzen notwendig; muß doch ein Särei gerechter Entrüstung die ganze Kulturwelt durchgellen, daß heute noch viele Hunderte Kriegsgefangener wie die schwersten Verbrecher in Italien zurückgehalten werden, um sie dem Tode zu weihen.

Für den Verein Kriegsgefangenenhilfe Italien:

Carl Herrmann

Vorsitzender.

Nr.:

TAG: 10. 2. 1921

Nationalrat. — 15. Sitzung am 10. Februar 1921.

67/1

N. R.

131

## Anfrage

der

Abgeordneten Kollarz, Dr. Schönbauer und Genossen an die Bundesregierung und den Herrn Bundesminister für Äußeres, betreffend das Zurückhalten österreichischer Kriegsgefangener in Italien.

In letzter Zeit gingen wiederholt Nachrichten durch die Blätter Österreichs und Deutschböhmens, nach denen noch immer österreichische Kriegsgefangene in Italien zurückgehalten werden sollen. Die italienische Mission und auch die zuständigen österreichischen Behörden haben diese Mitteilung entschieden in Abrede gestellt. Diese von der italienischen Mission und von Seiten der österreichischen Behörden abgegebenen Dementis stehen jedoch im vollsten Widerspruch mit den Aussagen österreichischer Kriegsgefangener, denen es in der letzten Zeit gelungen ist, sich durch die Flucht der weiteren italienischen Gefangenschaft zu entziehen. Ihre Aussagen sind bestimmt gehalten, decken sich vollkommen auch mit denen früher aus Italien entwichenen österreichischen Gefangenen und können daher als glaubwürdig angenommen werden.

So gibt zum Beispiel der ehemalige Infanterist des 47. Infanterieregiments Ferdinand Holzer aus Andritz bei Graz an, daß er nach seiner Gefangennahme im November 1918 nach Albanien in die Kriegsgefangenenlager gebracht wurde und nach seiner Rückbeförderung im April 1920 nach Italien in den Marmorbrüchen von Drettore di Tolmezzo mit 500 anderen Strafgefangenen aus der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee arbeiten mußte und von dort im August vorigen Jahres nach Forte Brocolo in Verona überstellt wurde. Er sagt aus, daß noch heute unter den 500 dort internierten Militärpersonen viele Deutschösterreicher, unter diesen viele Unter- und Oberitalier in Haft seien. Unter ihnen sollen sich befinden: Franz Winkler

aus St. Pölten, Leutnant Walter Haller aus Wehelsdorf bei Graz, Josef Oberkircher aus Wör bei Schwaz, Zugführer des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger, Johann Markart aus Taufental bei Sterzing und Alois Bayr aus Knittelfeld in Obersteiermark. Nach den Aussagen des Holzer soll die Behandlung der Gefangenen außerordentlich schlecht und streng sein. Sie müssen von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends mit einer einstündigen Mittagspause schwere Arbeiten verrichten und erhalten vollkommen unzureichende, kaum genießbare Nahrung. Das Los der armen Strafgefangenen gestaltet sich um so drückender, als sie einem Offiziersstellvertreter, namens Franz Brandišic aus Budweis (Angehöriger der ehemaligen tschechischen Legion) untergeordnet sind, der als Kommandant der Zwangsarbeiterabteilung es an Grausamkeiten gegenüber den Gefangenen nicht mangeln lassen soll.

Aber auch die Berichte der anderen Entflohenen geben dasselbe Bild über die Lage unserer Strafgefangenen in Italien und ergänzen sich in manchen Punkten. Der vor einigen Tagen entlohene Hauptmann des Infanterieregiments Nr. 22 Nikolaus Georgievic sagt aus, daß die Gefangenen der rücksichtslosen Willkür und verschiedenen Züchtigungsstrafen ausgesetzt sind. Nach seinen Angaben sind die meisten Strafgefangenen wegen geringfügiger Disziplinarvergehen zu Kerkerstrafen verurteilt worden und müssen schwere Arbeiten verrichten.

Es ist ein Gebot der Menschlichkeit und Billigkeit, daß hier ehestmöglich Abhilfe geschaffen

Nationalrat. — 15. Sitzung am 10. Februar 1921.

werde. Es kann nicht angenommen werden, daß die italienische Regierung in Kenntnis dieser Übergriffe ihrer Unterorgane ist. Sie wird gewiß nicht ermangeln, alle der Humanität hohnsprechenden Vorfälle, wenn ihr von der österreichischen Regierung ein Tatsachenmaterial zur Verfügung gestellt wird, zu überprüfen und im Sinne einer Besserung der Lage der Strafgefangenen einzuschreiten.

Die Unterzeichneten stellen daher an die Bundesregierung und an den Herrn Bundesminister für Äußeres die Anfrage:

1. Sind der Bundesregierung und dem Herrn Bundesminister für Äußeres diese Vorfälle bekannt?

2. Ist die Bundesregierung und der Herr Minister für Äußeres bereit, die italienische Regierung neuerlich zu ersuchen, zu den oberwähnten Aussagen unserer heimgekehrten Kriegsgefangenen Stellung zu nehmen?

3. Ist die Bundesregierung und der Herr Minister des Äußern geneigt, dahin zu wirken, daß die wegen leichter Verfehlungen und politischen Vergehen bestraften Kriegsgefangenen in Italien ehe baldigst der Amnestie teilhaftig werden?"

Wien, 10. Februar 1921.

Comer.  
Egger.  
Größbauer.

J. Dollatz.  
E. Schönbauer.  
Allenbacher.

REICHSPOST

Nr.:

TAG: 18. 2. 1921

### Unsere Kriegsgefangenen in Rußland.

Mitteilungen des Moskauer österreichischen Kommissionsleiters Otto Pohl.

Der soeben in Wien zur Berichterstattung eingetroffene Leiter der Moskauer österreichischen Kriegsgefangenenkommission, Otto Pohl, machte einem Mitarbeiter der „Polit. Korr.“ über den gegenwärtigen Kriegsgefangenenstand in Sowjetrußland folgende Mitteilungen:

Der Abtransport der ehemaligen Gefangenen vollzieht sich nicht immer ohne Schwierigkeiten. Die hervorragende Rolle, die die Kriegsgefangenen im Wirtschaftsleben Rußlands gespielt haben, wo ein bedeutender Teil der männlichen Bevölkerung mobilisiert war, hatte zur Folge, daß bei den lokalen Behörden die Heimsendung der Gefangenen manchmal durch unächörige Eingriffe behindert wurde. Es muß jedoch festgestellt werden, daß die Moskauer Zentralregierung die lokale Durchführung des Kodenbogens Vertrags tatsächlich ins Werk gesetzt hat. Als die Mission ihre Arbeit begann, waren die Heimtransporte schon in vollem Gange. Ihre Organisation ist von der russischen Zentral-evaluationsbehörde den ausländischen Arbeiter- und Bauernräten als Unterbehörden übertragen worden, die auch die Fürsorge für die Kriegsgefangenen leisten. Es ist richtig, daß hierbei ebendeh viele mit schlecht verstandenen politischen Grundübren motivierte Willkürakte vorgekommen sind, namentlich in der Behandlung der früheren aktiven Offiziere und der sogenannten Intelligenzler. Indes ist es der Mission gelungen, mit Unterstützung der entscheidenden Stelle in der russischen Zentralregierung, diese Hemmnisse im ganzen und grohen zu beseitigen, und die Moskauer Mission hat sowohl bei ihren Fürsorgeaktionen, wie bei ihren Interventionen gegen Vertragswidrigkeiten ein Zusammenwirken namentlich mit dem Moskauer österreichischen Rat und der dortigen Kooperation der ausländischen Räte erzielt. So ist beispielsweise die von der Mission geforderte Befreiung einiger ehemaliger Offiziere, die in Moskau ganz grundlos monatelang in Haft saßen, gemäß dem Gutachten einer Untersuchungskommission erfüllt worden, in der die Kooperation vertreten ist. Auch auf die

Entlassung der Oesterreicher aus der roten Armee hat der österreichische Rat erfolgreich hingewirkt. Im Februar hat die Untersuchungskommission ihre Tätigkeit in Petersburg fortgesetzt.

Von einer Zurückhaltung Gefangener irgendwelcher Kategorie in Moskau kann heute nicht mehr gesprochen werden. Gegen vertragswidrige Verfügungen in der Provinz, die durch die Heimkehrer, sowie durch Briefe der Beteiligten in der Regel rasch zur Kenntnis der Mission gelangen, wird jederzeit eingeschritten. Natürlich muß man die große Entfernung und die schlechten Kommunikationen Rußlands in Betracht ziehen, ebensö die Eigenwilligkeit mancher Provinzbehörden. Es kommen auch Stockungen

allgemeiner Art beim Abtransport vor. Sie werden, begründet mit dem Mangel an Transportmitteln, Zentralrußland hat eine arge Misere hinter sich und das ganze Eisenbahnwesen Sibiriens dient heute dazu, das europäische Rußland mit Lebensmitteln zu versorgen. Es kommen aber ununterbrochen sowohl in Petersburg als in Moskau Heimkehrertransporte an, die nach einem kurzen Aufenthalte weitergeleitet werden. Die Uebernahmestelle ist heute Narwa; nur vorübergehend wurden Versuche eines Transportes über Finnland gemacht. Hingegen wird gerade jetzt der viel günstigere Landweg über Riga erschlossen.

Ueber die Gesamtzahl der derzeit noch in Rußland zurückgebliebenen ehemaligen Kriegsgefangenen lassen sich natürlich keine genauen Angaben machen. Noch weniger über ihre Staatsangehörigkeit. Die große Mehrzahl der Gefangenen aus der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee ist mit den staatsrechtlichen Veränderungen der letzten Jahre zu wenig vertraut, um über ihre nunmehrige Staatsbürgeridast sich selber klar zu sein. Eine genaue Ueberprüfung wird für die Oesterreicher erst beim Durchgang durch Moskau und Petersburg an der Hand der Gemeindeverzeichnisse vorgenommen. Jedenfalls aber kann man mit Sicherheit behaupten, daß

die Gesamtzahl der Gefangenen österreichischer Staatsangehörigkeit hinter Zehntausend

zurückbleibt. Diese Behauptung stützt sich nicht nur auf die amtlichen Angaben der Sowjetregierung, sondern auch auf die Mitteilungen des Missionsmitgliedes Wager der im Spätherbst von einer Expedition nach Sibirien zurückgekehrt ist und auf die mündlichen Berichte der Heimkehrer sowie auf schriftliche Mitteilungen, die der Mission von verschiedenen Provinzcentren ankommen. In den amtlichen Statistiken werden unter den Oesterreichern mitunter auch die Angehörigen der Nationalstaaten mitgerechnet.

Für das unter Sowjet Herrschaft stehende sibirische Gebiet bis zum Baikalsee wurde eine von der russischen Evaluationsbehörde angefertigte Aufstellung vom 1. Dezember übermittelt, die für alle Gouvernements dieses Gebietes eine Zahl von rund 30.000 Gefangenen aller Nationalitäten aufwies. Von den übrigen russischen Gebieten dürften aus Turkestan wohl jetzt die letzten Transporte nach Moskau unterwegs sein. Im übrigen Rußland wird es wohl noch eine Anzahl von Gefangenen geben, die in von grohen Kommunikationswegen entlegenen Ortschaften zerstreut, bisher noch keine Möglichkeit hatten, heimzukehren, ja vielleicht nicht einmal von der Möglichkeit der Heimkehr etwas wissen. Für diese wird nach Erledigung des Transportes im grohen von der Mission eine Sammelarbeit organisiert werden müssen, bei der ein Zusammenwirken mit der reichsdeutschen Fürsorgestelle zum Teil schon vorbereitet ist. Eine größere Anzahl von Oesterreichern dürfte hingegen noch in der Ukraine sein, wohin demnächst eine Unterabteilung der Moskauer Mission abgehen wird.

Zu Nr. 67/I und Nr. 80/I N. R.

27

131

## Anfragebeantwortung

des Leiters des Bundesministeriums für Äußeres.

In der 15. Sitzung des Nationalrates am 10. Februar 1921 haben die Herren Abgeordneten Kollarz, Dr. Schönbauer und Genossen auf Grund von Aussagen des angeblich aus italienischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Infanteristen Ferdinand Holzer an mich die Anfrage gerichtet, ob der Bundesregierung bekannt sei, daß noch zahlreiche Angehörige der Republik Österreich als Kriegsgefangene in Italien zurückgehalten und zum Teil außerordentlich schlecht und streng behandelt würden, ferner, ob die Bundesregierung bereit wäre, die italienische Regierung darauf aufmerksam zu machen, sie zur Stellungnahme hierzu zu veranlassen und auch für die wegen leichterer Verfehlungen oder wegen politischer Vergehen bestrafte Kriegsgefangenen eine Amnestie zu erwirken.

Desgleichen haben die Herren Abgeordneten Dr. Schürff und Genossen in der 18. Sitzung des Nationalrates am 2. März d. J. eine analoge Anfrage gestellt, die durch eine Aussage des Heimkehrers Karl Bauer veranlaßt worden ist, und worin die Bundesregierung gleichfalls aufgefordert wurde, zu der angeblichen Zurückhaltung österreichischer Kriegsgefangener in Italien Stellung zu nehmen und bei der italienischen Regierung wegen ihrer Freilassung zu intervenieren.

In Beantwortung dieser beiden Anfragen beehre ich mich, nachstehendes zur Kenntnis zu bringen:

Die königlich italienische Regierung hat bereits im Mai 1920 in offizieller und bestimmter Weise erklären lassen, daß abgesehen von einer kleineren Anzahl damals transportunfähiger, in Hospitälern untergebrachter österreichischer Kriegsgefangener keine Angehörigen der Republik Österreich, die als Kriegsgefangene der früheren österreichisch-ungarischen Armee nach Italien gelangten, sich in italienischer Gewalt befänden. Angesichts der seit geraumer Zeit auftauchenden Gerüchte, welche von Heimkehrern aus Italien ver-

breitet wurden und wonach sich dort noch zahlreiche Österreicher in Kriegsgefangenschaft befänden, hat das Bundesministerium für Äußeres jede einzelne ihm bekannt gewordene Nachricht dieser Art der italienischen Regierung mit dem Ersuchen um Aufklärung des Sachverhaltes und eventuell sofortige Freilassung und Heimbeförderung der Betroffenen zur Kenntnis gebracht.

Die italienische Regierung hat darauf jedesmal geantwortet, daß, wie durch eingehende Erhebungen festgestellt worden sei, diese Aussagen der Wahrheit nicht entsprächen, weil an den von den Gewährsmännern angeführten Orten überhaupt keine Kriegsgefangenenlager mehr bestehen oder darin wenigstens keine österreichischen Bundesangehörigen mehr untergebracht seien. Zuletzt hat die italienische Regierung — und zwar Mitte Februar dieses Jahres — auf eine im Jänner dieses Jahres an sie ergangene Anfrage mitgeteilt, daß der allgemeine Abtransport der Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee schon Ende April 1920 nahezu vollendet war, indem von allen Nationalstaaten zusammen damals bloß 200 — und zwar franke — Kriegsgefangene zurückblieben, die in der Folge, sobald es ihr Gesundheitszustand erlaubte, in Sonderzügen in ihre Heimat gebracht wurden. Auch die wegen militärischer und gemeiner Delikte verurteilten Kriegsgefangenen, deren Zahl aus allen Nationalstaaten etwa 40 betragen hat und die stets in Strafanstalten festgehalten, nie aber, wie andere Kriegsgefangene, zu Arbeiten herangezogen wurden, sind mit den bezüglichen Akten bereits im Juni vorigen Jahres ihren Heimatsbehörden übergeben worden. Alle Kriegsgefangenenkonzentrationslager seien schon seit geraumer Zeit aufgelassen, ausgenommen jenes im Fort Lugagnano, wo jene, die auf ihre Heimbeförderung freiwillig verzichtet haben, die endgültige Regelung ihrer Lage abwarten und ferner

das Lager von Asnara, wo sich aber bloß Angehörige der russischen Armee befinden.

Auch das Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt hat sich mit allen ihm bekannt gewordenen Aussagen dieser Art eingehend beschäftigt und sie, obwohl sie vielfach schon von vornherein wenig glaubhaft erschienen, durch eingehende, hierlands durchgeführte Erhebungen und Nachforschungen überprüft. Dieses ist auch mit den Berichten geschehen, welche die Herren Abgeordneten Kollarz, beziehungsweise Dr. Schürff in ihren Anfragen erwähnten; hierbei wurde folgendes festgestellt:

Ferdinand Holzer hat bei zwei verschiedenen Einvernahmen einander durchaus widersprechende Angaben über seine Personaldaten (Geburtsort, Geburtstag, Wohnungsadresse, militärische Einteilung u. dgl.), ferner über seine angeblichen Mitgefangenen gemacht, so daß seine Aussage gewiß keinen Glauben verdient. Dasselbe gilt von den Mitteilungen des Karl Bauer, der unter anderem eine unrichtige Wiener Adresse mitgeteilt hat, unter der er vollkommen unbekannt ist und die auch schon früher von angeblichen Heimkehrern gleichfalls fälschlich angegeben wurde; außerdem hat auch er die Namen angeblicher Mitgefangener ganz frei und willkürlich erdacht und überdies die italienischen Örtlichkeiten, an denen sich noch Kriegsgefangene befinden sollten, ganz verstimmt und derart ungenau wiedergegeben, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt nie an diesen Orten gewesen ist. Der auch in der Presse vielfach besprochene angebliche Rittmeister Georgievic, dessen Aussagen besonderes Aufsehen erregten, hat sich als der seit dem Jahre 1917 wegen Betruges steckbrieflich verfolgte Hermann Kalcik entpuppt, der bei seiner Einvernahme selbst zugeben mußte, daß seine Angaben erdichtet waren. Georgievic befindet sich gleich zwei anderen angeblichen Heimkehrern, die ebenfalls falsche Aussagen dieser Art gemacht hatten, in Haft.

Waren schon diese Feststellungen geeignet, den Glauben an die Richtigkeit derartiger Mitteilungen zu erschüttern, so haben die Nachforschungen, welche Herr Stationsvorstand Duffel aus Aufsig im Auftrage der „Reichsblätter-Organisation zur Heim-schaffung von Kriegsgefangenen“ in allerjüngster Zeit durch zwei Monate in ganz Italien vorgenommen hat, vollends ergeben, daß alle diese Erzählungen

jeder Grundlage entbehren. Herr Duffel, der mit dem italienischen Kriegsministerium, dem italienischen Ministerium des Äußeren und insbesondere mit der Kriegsgefangenen-austauschstelle in Mantua persönlich in fortwährender Fühlung stand, hatte Zutritt zu allen Archiven; er bereiste alle Orte, in welchen sich einmal Kriegsgefangenenlager befanden oder an denen angeblich Kriegsgefangene zurückgehalten wurden; er besuchte auch die Schwefelgruben in Sizilien und die Steinbrüche von Carrara, in denen angeblich österreichische Kriegsgefangene als Arbeiter verwendet wurden; er setzte sich mit der Landbevölkerung in Verbindung, ging in die Spitäler, beobachtete die Gefängnisse; aber nirgends hat er einen deutschsprechenden Kriegsgefangenen, insbesondere aber keinen Österreicher finden können. Es ist seine feste Überzeugung, daß sich in Italien keine Österreicher, die seinerzeit als Kriegsgefangene dorthin gelangten, mehr befinden, abgesehen von einigen Leuten, die in Mantua, in Sizilien und in den Abruzzen freiwillig zurückblieben und die meist in guten Verhältnissen leben, denen übrigens auch neuerlich mitgeteilt wurde, daß sie jederzeit nach Österreich zurückkehren könnten.

Da sich nach der oben angeführten Erklärung der italienischen Regierung vom Februar dieses Jahres seit Juni 1920 keine wegen eines Deliktes zur Straffhaft verurteilten Kriegsgefangenen in Italien aufhalten, erscheint es auch nicht möglich, im Sinne des Antrages des Herrn Abgeordneten Kollarz bei der italienischen Regierung wegen Amnestierung solcher Kriegsgefangener zu intervenieren.

Zusammenfassend möchte ich sowohl den Herren Fragestellern als auch der ganzen Öffentlichkeit die beruhigende Versicherung geben, daß alle bisher aufgetauchten Gerüchte über gewaltsame Zurückhaltung von Kriegsgefangenen in Italien und die daran geknüpften Kombinationen wegen schlechter Behandlung und dergleichen vollkommen aus der Luft gegriffen sind; ich möchte hierbei auch alle bitten, derartigen Ausstreuungen, die vielfach nur gewinnstüchtige Zwecke verfolgen, keinerlei Glauben zu schenken, sondern solche Nachrichten unter Mitteilung des Namens des Verbreiters den Behörden, insbesondere dem Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt, bekanntzugeben.

Wien, 5. April 1921.

NEUE FREIE PRESSE

Nr.:

TAG: 22. 2. 1922

**Die Abkommen zwischen Oesterreich und  
Rußland sowie der Ukraine.**

Die „Politische Korrespondenz“ macht über das am 7. Dezember 1921 zwischen Oesterreich einerseits, Rußland und der Ukraine andererseits geschlossene vorläufige Abkommen Mitteilungen, denen folgendes zu entnehmen ist:

Das Tätigkeitsgebiet der bereits bestehenden beiderseitigen Delegationen für Kriegsgefangenenfürsorge wird dahin erweitert, daß sie mit der Wahrnehmung der Interessen ihrer Staatsangehörigen betraut werden. Den beiderseitigen Delegationen, die hinfert als bevollmächtigte Vertretungen gelten, werden zur Pflege der Wirtschaftsbeziehungen zwischen ihren Vätern Handelsvertretungen angegliedert. Die Vertretungen haben ihren Sitz in Moskau und Charkow, beziehungsweise in Wien. Die Leiter der Vertretungen genießen die Vorrechte und Befreiungen der Chiefs beglaubigter Missionen. Bis zu einer anderweitigen Vereinbarung genießen ferner zunächst sieben Mitglieder der Vertretungen die Vorrechte und Befreiungen der Mitglieder beglaubigter Missionen, soweit sie nicht Angehörige des Aufenthaltsstaates sind. Die Vertretungen erhalten konsularische Befugnisse. Jede Vertretung hat Anspruch auf Benutzung der Konsulate und öffentlichen Posteinrichtungen zum ungehinderten amtlichen Verkehr mit ihrer Regierung und den Vertretungen ihrer Regierung in anderen Ländern in offener und chiffrierter Sprache, ferner auf Kurierverkehr nach besonderer Vereinbarung.

Bis zum Abschluß eines Vertrages, der die Rechte der beiderseitigen Staatsangehörigen grundsätzlich regelt, gelten die folgenden Bestimmungen: Die in Oesterreich befindlichen russischen und ukrainischen Staatsangehörigen werden hinsichtlich ihrer Person und des Eigentums nach Maßgabe des Völkerrechtes und der allgemeinen österreichischen Gesetzgebung behandelt. Die bei Abschluß dieses Abkommens sich auf dem Gebiete der R. S. F. S. R. und der U. S. S. R. aufhaltenden österreichischen Bundesangehörigen behalten als ehemalige Kriegsgefangene oder Zivilinternierte die aus dem Ergänzungsabkommen hervorgehenden Rechte. Für die österreichischen Staatsangehörigen, die sich zu Handelszwecken gemäß diesem Abkommen und unter Beachtung der passgesetzlichen Vorschriften auf das Gebiet des anderen Teiles begeben, wird die Unverletzlichkeit ihres gesamten mitgeführten sowie des in Rußland und der Ukraine erworbenen Eigentums durch die russische und die ukrainische Regierung gewährleistet, sofern der Erwerb und die Verwendung derselben den mit den zuständigen Organen der R. S. F. S. R. und der U. S. S. R. besonders getroffenen Vereinbarungen entspricht.

Das Abkommen enthält ferner Bestimmungen über die Schiffe der Vertragsschließenden, über die baldige Wiederaufnahme des öffentlichen Post-, Telegraphen- und Funkverkehrs, die Handelsverträge, die Rechtsgeschäfte. Dieses Abkommen kann von jedem Teile mit einer Frist von sechs Monaten gekündigt werden.

Ferner wurde ein Ergänzungsabkommen zu dem zu Kopenhagen am 5. Juli 1920 geschlossenen Abkommen über die Freischaffung der beiderseitigen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten geschlossen.

NEUE FREIE PRESSE

Nr.:

TAG: 15. 6. 1923

Wien, 14. Juni. (Rehabilitierung Johannes Mayerhöfers.) Der Vertreter des Herrn Johannes Mayerhöfer, Rechtsanwalt Dr. Siegfried Brüll, schreibt uns: Mit Beschluß vom 6. Juni hat das Landesgericht für Strafsachen Wien I die seit dem Jahre 1921 wider Johannes Mayerhöfer eingehend geführte Untersuchung mangels jeden strafbaren Tatbestandes eingestellt, den erlassenen Steckbrief widerrufen und die Aufhebung der beschlagnahmten Güter verfügt. Weiter hat das Ministerium für Finanzen (Militärliquidierungsamt) im Einvernehmen mit dem Bundeskanzleramt (Neußeres) mit Erlaß vom 5. Juni Herrn Johannes Mayerhöfer für die anlässlich seiner Tätigkeit als Chef der Kriegsgefangenenmission für Rußland in Moskau in den Jahren 1919 und 1920 unter den schwierigsten Verhältnissen geleisteten wertvollen Dienste den Dank ausgesprochen.

OESTERREICHS KRIEGSOPFER (Wien)  
Organ d. Reichsbundes d. Kriegsopfer Oe.s

Nr.: 3

TAG: März 1925

## Kriegsgefangene in Rußland und Sibirien.

(Fortsetzung.)

Sektionschef Peter in der Abteilung für Außeneres war so liebenswürdig meinem Wunsch sehr zu unterstützen und er gab dem Kurier und durch ihn der Gesandtschaft den Auftrag, meine vielen Fragen unverblümt, so weit es möglich ist, zu beantworten.

Wir wollen nur die Bemerkung vorausschicken, daß es in mancher Hinsicht, soweit es sich um die Arbeiten und um den guten Willen der österreichischen Vertretung in Moskau handelt, besser steht als wir dachten und daß es unsere Sache hier ist ihr für eine durchgreifende Aktion größere Mittel zur Verfügung zu stellen; wir wollen auch durchführbare Vorschläge machen. Ein anderes Kapitel sind dann die Kriegsgefangenen selbst. Für den, der lange Jahre mit ihnen zusammenlebte, ist vieles ganz selbstverständlich und begreiflich, denn es handelt sich da um eine eigene Mentalität, um eine ganz eigenartige Geistesverfassung, die in einzelnen Fällen demjenigen, der die Entwicklung nicht miterlebt hat, unverständlich ist oder psychopathisch erscheint. Siesher gehören einige Erzählungen der Heimgelehrten, die sehr stark beunruhigten, aber in manchen Belangen ganz unrichtig sind, was wir Kriegsgefangene ohne weiteres auch ohne jeden Vorwurf zur Kenntnis nehmen, während andere den Kopf schütteln und nicht wissen, wem sie glauben sollen. Auch hinsichtlich der Zahlen, welche da genannt wurden können wir heute schon bestimmt sagen, daß sie weit übertrieben sind und möchten alle warnen, sie sollen nicht zu heftiger Hoffnung sich hingeben, um sich so eine schwere Enttäuschung zu ersparen.

Wir haben Grund anzunehmen, daß die in der Einleitung festgestellte Tatsache daß die Frage nach der Zahl und dem Schicksal unserer Kriegsgefangenen immer noch unbeantwortet ist, in absehbarer Zeit volle Aufklärung findet. Wir sind bereit mit anderen Suchenden und Forschenden unser Teil dazu beizutragen.

Im Sommer 1920 kam die Heimkehr der Kriegsgefangenen in vollen Fluß. Es galt wohl manchmal Schwierigkeiten zu überwinden, aber unüberwindlich waren fast gar keine, wenn nicht besondere Umstände dazulamen.

Ich selbst war im Sommer 1920 in der Kirgisensteppe, 240 km südlich der Eisenbahnhauptlinie. Alle Wochen zogen da Kriegsgefangene durch unser Dorf. Manche von ihnen waren schon zwei bis drei Wochen auf dem Marsche; sie waren ganz abseits in Bauerndörfern gewesen und hatten sich nun auf den Weg gemacht, ohne daß jemand sie hinderte.

Es handelte sich nur darum, daß sie den Mut hatten, eine so große Fußwanderung anzutreten durch ganz fremdes Gebiet hindurch, und sich auch nicht abhalten ließen durch Gefahren oder Versprechungen. Letztere waren schon fast eine starke Hemmung. Da war ein Kriegsgefangener auf einem Bauerngute; der Bauer war seinerzeit auch ins Feld gezogen und nicht mehr heimgekehrt, die Bäuerin bereit den Kriegsgefangenen zu heiraten, die Möglichkeit dazu bei der sehr weitmaschigen Auffassung der Bolschewiken ohneweiters gegeben. Für den Mann kam vielleicht noch sehr in Erwägung, daß er zu Hause gar keine Aussicht wußte, einmal selbstständiger Bauer zu werden, und so war es zweifellos eine Verlockung dazubleiben. Insbesondere dann, wenn er ledig war und vielleicht schon einige Jahre hindurch in dem abgelegenen Winkel keine Post mehr erhalten hatte, so daß auch mancher Faden abgerissen war, der ihn früher mit der Heimat verbunden. Aber auch in den Städten an der Eisenbahnlinie, wo die Möglichkeit heimzulehren glatt gegeben war, gab es Hemmungen: das traf bei all denen zu, die sich eine Existenz geschaffen hatten, vor allem in irgend einem Handwerk; darunter auch manche, die ihr Gewerbe erst in der Gefangenschaft erlernt. Es fiel auch niemandem ein, von einem Kriegsgefangenen etwa einen Gewerbeschein oder ein Gehilfenzeugnis zu verlangen; wenn er etwas fertig brachte, hatte er sein gesichertes Brot. Insbesondere Schuster und Schneider waren damals sehr gesucht und die Sowjetbeamten und -kommissäre, die nicht bloß ordentlich zahlen konnten, sondern auch sonst Mittel zur Verfügung hatten, den Lebensunterhalt merklich zu verbessern, gaben sich volle Mühe und sparten nicht mit Entgegenkommen und Versprechungen, um diese Kameraden zum Bleiben zu bewegen. Oft genug mag auch da die Bitte einer Frau ihren Einfluß ausgeübt haben.

Wenn diese Kameraden nicht heimreisten, so hatten die Nachrichten aus der Heimat ihren Einfluß darauf. In der Zeitung lasen wir gar nichts Gutes über die Heimat und mancher sah sich in Not, wenn er daran dachte, zu Hause Arbeit suchen zu müssen. Vielleicht war er früher Fabrikarbeiter und jetzt ein freier Arbeiter; vielleicht traute er sich nicht mehr die volle Befähigung zu, um nach einer so langen Unterbrechung wieder seinem Berufe zu entsprechen. Und wenn nicht das Heimweh drängte oder die Frau wartete, konnte man dem Manne eigentlich nicht sehr widersprechen, wenn er die Heimreise immer wieder verschob. Denn eine gewisse Energie brauchte der Entschluß sich auf den Weg zu machen. Als ich mich im Oktober 1920 mit zwei Kameraden auf den Weg machte, wußten wir, daß wir auf der 14tägigen Reise bis Moskau oder Petersburg von keiner Seite Lebensmittel zu erwarten hätten. Mir selbst schrieb noch ein Oberkommissär, ich möchte die Reise um ein halbes Jahr verschieben, da die Verhältnisse auf der Eisenbahn und in Rußland noch sehr ungeordnete seien und es ihm leid täte, wenn mir ein Unglück zustößen würde. So gab es allerlei Hemmungen, und wenn einer damals nicht heimzog, konnte man durchaus nicht sagen, daß er nicht heim wolle oder die Absicht habe, für immer in Rußland zu bleiben; man sprach von Heimkehr und schob sie immer wieder weiter hinaus. (Fortsetzung folgt.)

16. 4. 1927

### Polizei im Uhl-Verband.

Ein früherer Vereinsobmann der Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer verhaftet.

Vor vielen Monaten hat eine Expedition der Republikanischen Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer nach Rußland zur Errichtung einer Kolonie, der späteren Uhlfeld-Kolonie, in Ksül-Orga großes Aufsehen erregt. Der mit Regierungsmitteln unterstützte Versuch war kläglich gescheitert, und die Berichte aus jener österreichischen Kolonie in Rußland klangen mehr als optimierend.

Nun beschäftigt die gleiche Vereinigung wiederum die Öffentlichkeit.

Bei Überprüfung der Geschäftsgebarung der Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer, die ihren Sitz Landstraße Hauptstraße 148 hat, ergab sich, daß im Vereine arge Mißstände herrschten. Die Bücher befanden sich in Unordnung. Eintragungen waren zum Teil vollkommen unterlassen worden.

Außerdem wurden zahlreiche Maschinen, hauptsächlich Nähmaschinen, die teils Eigentum des Vereines waren, teils den Mitgliedern gehörten, verpfändet, um mit dem Erlös die Spesen des Vereines zu decken und Rückzahlungen an ungeduldige Vereinsmitglieder leisten zu können.

Die Folge der polizeilichen Untersuchung war, daß der ehemalige Obmann des Vereines, der 36jährige Tischlergehilfe August Eder, Schwentkgasse 4, der die Verpfändung der Maschinen vorgenommen hat, und während dessen Funktionsperiode die Mißstände begonnen haben, verhaftet und wegen Veruntreuung dem Landesgerichte eingeliefert wurde.

Österreichische Nachrichten  
10. Aug. - 1928

## Die I. u. I. Kriegsgefangenenmission in Rußland.

Von Generalintendant d. R. Heinrich Freiherrn von Raab-  
Werner, Stellvertreter des Chefs dieser Mission.

Der Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk stellte die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung vor die seit Jahr und Tag ersehnte ungemein schwierige Aufgabe, den Heimtransport der in Rußland befindlichen, mehr als eine Million Mann betragenden Kriegsgefangenen in möglichst kurzer Zeit durchzuführen. Immer dringender war das Kriegsministerium aus allen Schichten der Bevölkerung beauftragt worden, ihr die bis zu 3½ Jahren in Not und Elend schmachtenden Brüder wieder zu geben; immer empfindlicher hatte sich der Menschenmangel an der Front geltend gemacht; immer schwieriger war es geworden, die erforderlichen Ersatzformationen aufzustellen, immer dringender mahnte das eigene Gewissen alle an der Lösung dieses Problems beteiligten Personen, jeden nur halbwegs gangbaren Weg zu betreten, um das Gefangeneneleid in Rußland so rasch als irgend möglich zu beenden. Forderte doch jeder Tag neue, völlig zwecklos dargebrachte Todesopfer unter den Kriegsgefangenen. Zudem drohte, herbeigeführt durch die Wirren des Bolschewismus, das neuerliche Aufblühen von Seuchen aller Art, wurde die Behandlung der Gefangenen, insbesondere der Offiziere, immer

unwürdiger, ihre Ernährung infolge der zunehmenden Verelendung des russischen Volkes knapper, ihre Unterbringung und sanitäre Versorgung unzulänglicher, die Gefahr ihrer völligen Demoralisation und Verzweiflung immer größer. Nachrichten über bald da, bald dort ausgebrochene Bürgerkriege und die zwangsweise Hineinziehung der Kriegsgefangenen in die innerrussischen Wirren vervollständigten das düstere Bild und mahnten zu größter Eile.

Mochten auch die vorliegenden statistischen Daten große Differenzen aufweisen, infolge des gänzlichen Ausbleibens der Gefangenenpost seit Monaten überholt sein, die Berichte der Schutzvertretung und ihrer Delegierten sowie der an Ort und Stelle wirkenden Repräsentanten des Schwedischen Roten Kreuzes wegen der völligen Deroute des Post- und Bahnverkehrs spärlicher und minder verlässlich geworden sein, so besaß das Kriegsministerium dennoch ein völlig zutreffendes Bild über die Verteilung der Kriegsgefangenen innerhalb des russischen Reiches. Hiernach waren sie in gewissen Räumen, zum Beispiel in Südrussland, in der Ukraine, in Turkestan, längs der transsibirischen Bahn, dann aber im fernen Osten in den Städten und in den größeren Lagern massiert, während sich andere Gebiete, so das mittlere und nördliche Europäische Rußland dadurch charakterisierten, daß die Kriegsgefangenen, mangels einer Bewachung, in den Lagern und an den größeren Arbeitsplätzen, einzeln und in Gruppen auf der Suche nach Nahrung und Verdienst im Lande herumzogen, bestrebt, möglichst rasch die Westgrenze Rußlands zu erreichen.

Diesen Verhältnissen Rechnung tragend, wurde eine Mission für die Ukraine und Südrussland mit dem Sitze in Kiew, eine andere für die übrigen Teile des russischen Reiches mit dem Sitze in Petersburg, aufgestellt. Die Leitung der ersteren wurde Fml. v. Alezich, nach dessen Erkrankung seinem bisherigen Stellvertreter Obstl. Ritter von Stettinowicz, übertragen. Die Arbeit war dadurch erleichtert, daß ihr Tätigkeitsfeld zur Gänze von deutschen und l. u. l. Truppen besetzt war und sich daher der Hauptsache nach in transporttechnischer Hinsicht zu entspannen hatte. Sie vermochte daher auch das ihr zugewiesene, weit über Charlow und bis ans Schwarze Meer reichende Gebiet binnen wenigen Monaten von den vielen Hunderttausenden Kriegsgefangenen, die es bevölkerten und die dort immer von Neuem zuflöten, zu evaluieren, und überdies alle aus und nach Rußland geleiteten Heimkehrertransporte zu bewältigen, so daß sie im Zeitpunkt des Zusammenbruchs ihre Aufgabe so gut wie beendet hatte.

Ungleich schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse in Rußland selbst. Hier ruhte die Macht in den Händen einer selbst der primitivsten Moralbegriffe baren Clique, die wohl mit den Zentralmächten Frieden geschlossen hatte, deren ganzes Sinnen und Trachten aber darauf gerichtet war, den Bolschewismus über Wien und Berlin nach Westen zu tragen und so die Weltrevolution zu entfachen. Die Sabotierung der Entlassung der Kriegsgefangenen, ihre Durchführung mit revolutionären Ideen bildete mit ihren unausbleiblichen Rückwirkungen auf unsere Bevölkerung eines der vielen angewendeten Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Hieraus ergab sich, daß die Kriegsgefangenenmission bei Lösung der ihr gestellten Aufgabe von Haus aus nicht nur auf jede Unterstützung seitens der russischen Regierung verzichten mußte, sondern nur in unaussprechlichem zähen Kampfe mit den Sowjets den Abtransport durchführen konnte. Während sich die russischen Machtfaktoren am Beginn unserer Tätigkeit auf einen bloß passiven Widerstand beschränkten und durch immer neue künstlich in den Weg gelegte Hindernisse die Arbeit der Mission zu erschweren suchten, trat ihre subversive Haltung immer deutlicher zutage, je sicherer sie sich davor wußten, nicht durch militärische Machtmittel zur Raision gezwungen zu werden. Gegen Schluß gingen sie sogar zum direkten Angriff vor und bedrohten

die Angehörigen der Mission, denen durch die Unterschrift Tschitscherins die Rechte von Mitgliedern des diplomatischen Korps zugesichert waren, an Leben und Freiheit.

Die Größe des russischen Reiches erforderte von Haus aus eine dezentralisierte Gliederung der Mission zur Lösung der gestellten Aufgabe. Von den ursprünglich beabsichtigten 17 Exposituren konnten, bedingt durch die Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse Rußlands, nur 10 zur Aufstellung gelangen; zwei fielen während der Reise an ihre Bestimmungsorte (Taschkent und Baku) in die Gefangenschaft der Menschewiki, einer politischen Partei, die mit Unterstützung Englands offen den Kampf gegen die Bolschewiki führte. Das Personal dieser beiden Exposituren erlangte erst nach Abschluß des allgemeinen Friedens die Freiheit.

Die Leitung der Petersburger Mission, die vorübergehend ihren Sitz nach Moskau verlegte, führte Fml. Rychczyn von Nagypolany. Jede Expositur stand unter dem Kommando eines Stabsoffiziers oder Hauptmanns, dem ein Subalternoffizier und ein Militärarzt, dann eine Anzahl Mannschaftsperionen für den Kanzlei- und Sanitätsdienst beigegeben waren. Nach Bedarf hatten die Exposituren ihren Stand aus der Zahl der Kriegsgefangenen zu ergänzen, den meisten waren überdies einige geschulte Krankenpflegerinnen für den Spitalsdienst beigegeben. Die Aufbringung der für den Abtransport notwendigen Eisenbahnbetriebsmittel, bereitete stets die größten Schwierigkeiten, die zumeist nur durch Bestechung der leitenden Organe und durch reichliche Gaben an Alkohol und Rauchmaterial an das untergeordnete Personal überwunden werden konnte. Um die Kriegsgefangenen an die hierfür bestimmten Sammelorte zu bringen, mußten eigene „Aufzuger“ in die entlegensten Gebiete entsendet werden.

Da die Russen vielfach den Unterhalt der Gefangenen mit der Motivierung, sie seien nunmehr freie Bürger des russischen Staates, eingestellt hatten, bedurfte es des Aufwandes reicher Geldmittel, um eine Katastrophe zu verhüten. Ihre Aufbringung begegnete stets den größten Schwierigkeiten, da auf den neutralen Märkten verhältnismäßig wenig Rubel erlangbar waren, ihr Ankauf im Lande selbst, wegen des den Handel mit der Todesstrafe bedrohten Verbotes nur bei Anwendung besonderer Vorichtsmaßnahmen vor sich gehen konnte. Eine Aufzählung all der sonstigen Schwierigkeiten, die in nebenzermürbender Kleinarbeit überwunden werden mußten, um der gestellten Aufgabe gerecht zu werden, würde den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten. Der ununterbrochene Wechsel der innerpolitischen Situation, der Ausbruch von Aufständen bald hier, bald dort, das Vor- und Zurück der einander grimmig bekämpfenden Fronten des russischen Bürgerkrieges, das Auftreten von Seuchen bald in diesem, bald in jenem Gebiet, steter Wechsel der leitenden Persönlichkeiten bei den verschiedenen für die Evakuierung wichtigen Regierungsstellen, widerrechtliche Verhaftungen von Personal der Exposituren, Anhaltung von Kurieren, Beschlagnahmen von Missionsgut, Anhaltung und gewalttätige Rückbeförderungen von Heimkehrertransporten durch Regierungsorgane, langwierige Eisenbahnunterbrechungen auf den wichtigsten Linien und tausend andere, nie voraussehbare Schwierigkeiten schufen stets neue Sorgen, denen die eigenen Maßnahmen unversäglich angepaßt werden mußten, sollte die Arbeit nicht ins Stocken geraten.

Wenn es der Mission gelungen ist, in sechsmonatiger Tätigkeit das ganze Gebiet des Europäischen Rußland von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten bis auf geringfügige Reste in den Räumen von Astrachan und Tambow (zusammen etwa 50 Mann) zu evakuieren und, gemeinsam mit jener in Kiew, über 700.000 Mann nach Hause zu befördern, so ist dies ein Arbeitsergebnis, das in unermüdlichem zähen Ringen erreicht, alle daran Beteiligten mit Befriedigung erfüllen darf.

NEUE FREIE PRESSE (Abendbe.)

Nr.: 25 243

TAG: 21. 12. 1934, 3

## Kriegsgefangenenamt.

Wien, 21. Dezember.

Aus dem Bericht des Rechnungshofes erfährt die große Öffentlichkeit, daß es noch immer ein Amt oder zumindest eine Abteilung gibt, deren Aufgabe in der Heimbeförderung von Kriegsgefangenen, in der Ausforschung von Kriegsvermißten gelegen ist. Sechzehn Jahre nach Friedensschluß! Das ist fast ein halbes Menschenalter. In unserer schnelllebigen Gegenwart eine höchst beträchtliche Spanne Zeit. Es läge natürlich ungemein nahe, an den stehengebliebenen und vergessenen Wachtposten zu denken, dessen Schilderhäuschen bald nach Versailles, bald nach Sanssouci, in den Park des Kreml oder in den Garten von Schönbrunn verlegt wird. Die Anekdote wird aus verschiedenen Zeitaltern und mit verschiedenen Schauplätzen erzählt. Was auf alle Fälle von der Unsterblichkeit und der angeblichen Unausrottbarkeit bürokratischen Umwesens Zeugnis ablegt. Aber der Kampf bis aufs Messer gegen den „rond de cuir“, wie der Franzose mit einem kaum übersetzbaren Wort den Bürokraten nach seinem abgenutzten Lederjessel zu nennen pflegt, ist der Daseinszweck des Rechnungshofes. Sein Bericht über die letzten Verwaltungsjahre zeigt, wie ernst und gründlich diese Behörde ihre Aufgabe nimmt, wie sie das Wort des altrömischen Juristen: „Minima non curat praetor“ (Um Kleinigkeiten kümmert sich der Prätor nicht), ganz gehörig Lügen straft.

Wie der Weltkrieg in allem und jedem die Menschheit vor neue, ungeahnte Probleme gestellt hat, so kannte auch kein Völkerringen vergangener Jahrhunderte so viele Kriegsgefangene und Kriegsvermißte. Enoch Arden, der Totgeglaubte, der nach langen Jahren in seine Heimat zurückkehrt, die er so gründlich verändert vorfindet, zu Freund und Braut, die über ihn längst zur Tagesordnung übergegangen sind, ist zur Massenerscheinung geworden. Immer wieder hört man von Männern, die lange Jahre nach Friedensschluß in unwirtlichen Gegenden in Sibirien, in Turkestan, in der Mandchurei zurückgehalten wurden, denen die Möglichkeit fehlte, sich mit den Ihren in der Heimat zu verständigen und denen erst ein gnädiger Zufall den Rückweg in die Heimat bahnte. Und von anderen, die sich freiwillig exiliert, irgendwo in weiter Ferne sich eine neue Existenz zurechtgezimmert hatten, um schließlich, von Heimweh und Gewissensbissen überwältigt, ihren ursprünglichen Voratz fallen zu lassen und in ihr Vaterland zurückzukehren. Auch von Betrügnern, die Hoffnung und frommen Glauben einsam zurückgebliebener Witwen oder Mütter schnöde mißbrauchten und vorgaben,

Runde von Totgeglaubten, die in Wahrheit noch am Leben seien, zu bringen. Eigentlich kein Wunder, daß der Staat es als seine heilige Pflicht erachtete, so lange es irgendwie eine Stelle zu erhalten, bei der Nachrichten zusammenzuliefen, Erkundigungen eingezogen werden konnten. Nur daß es im natürlichen Laufe der Dinge gelegen war, daß die Inanspruchnahme einer solchen Stelle von Jahr zu Jahr denn doch schwächer und geringer wurde, um schließlich beinahe ganz zu versiegen. Aber schon die Tatsache ihres Bestandes mag greisen Eltern, Witwen und Waisen von Vermißten einen schwachen Trost bedeutet haben, eine Stärkung des Glaubens, daß doch ein Wunder geschehen und der Nichtvergessene in ihre Arme zurückkehren könne. Solch romantische Gefühle kann freilich der Rechnungshof nicht berücksichtigen. Seine Pflicht ist es, mit der Feder in der Hand der Öffentlichkeit die Gewissensfrage vorzulegen, ob die entfernte Möglichkeit des Vorkommens derartiger Einzelfälle mit den Kosten des Amtes in Einklang gebracht werden könne.

NEUE FREIE PRESSE (Abendblatt)

Nr.: 25538

TAG: 16. 10. 1935, 8

**Nach einundzwanzig Jahren aus der Kriegs-  
gefangenschaft zurückgekehrt.**

Gestern abend erschien im Stadtkommissariat ein etwas verwildert aussehender Mann, der den Journalbeamten zu sprechen wünschte und ihm dann erklärte, er komme direkt aus der russischen Kriegsgefangenschaft. Stadthauptmann Oberpolizeirat Schattl interessierte sich für das Schicksal des Kriegsgefangenen. Er überzeugte sich, daß der Mann nicht gelogen hatte, da er mit einem österreichischen Reisepaß, der von der Gesandtschaft in Moskau ausgestellt ist, erhärten konnte, daß er direkt von Rußland kam. Er ist der im Jahre 1892 in Gröbern-Prebl im politischen Bezirk Wolfsberg in Kärnten geborne Leo Kainz. Zu Beginn des Krieges rückte er, wie er erzählt, aus seiner Heimat zum Infanterieregiment Nr. 7 ein. Er stand an der Karpathenfront und wurde im Winter 1914 am Dukla-Paß gefangengenommen. Er wurde von einer Ortschaft in die andere gebracht und kam schließlich nach Tschistoje in der Nähe von Omsk in Sibirien. Dort lebte er all die Jahre und brachte sich als Tischler fort. Er heiratete in dem Ort eine Frau, die von ihrem Gatten verlassen worden war, und der Ehe entsproß ein Sohn, der jetzt neun Jahre zählt. Obwohl er sich in Sibirien ganz gut fortbrachte, empfand er Heimweh, bemühte sich oft und oft, eine Ausreisebewilligung aus Rußland zu erhalten. Endlich konnte er im Mai 1930 von der österreichischen Gesandtschaft in Moskau den österreichischen Reisepaß erlangen. Er hatte auch einiges Geld erspart und fuhr mit der Absicht, heimzukehren, an die Grenze, doch hatte er das Pech, daß ihm sein ganzes Geld gestohlen wurde. So mußte er wieder nach Tschistoje zurück und arbeitete dort weiter als Tischler, bis er wieder so viel erspart hatte, daß er von neuem an die Heimkehr denken konnte.

Mit seiner Frau hatte er sich friedlich auseinandergesetzt. Er begab sich nun wieder nach Moskau und erlangte durch Vermittlung der Gesandtschaft endlich die Ausreisebewilligung. Die Gesandtschaft besorgte ihm auch die Fahrkarte und gestern abend kam er nach Wien, doch ist auf der weiten Reise sein ganzes Geld aufgegangen und er kam mit 50 Ropeken in der Tasche hier an und bat nun Stadthauptmann Schattl, ihm die Weiterreise nach Kärnten zu ermöglichen. Oberpolizeirat Schattl wies dem Mann aus dem Wohlfahrtsfonds der Polizei einen Betrag an. Interessant ist, daß der Mann, der das Russische perfekt erlernt hat, seine Muttersprache teilweise vergessen hat und selten gebräuchliche Worte in deutscher Sprache schwer zu finden weiß.

NEUE FREIE PRESSE (Abendblatt)

Nr.: 25539

TAG: 17. 10. 1935, 3

## Der kärntnerische Enoch Arden.

Wien, 17. Oktober.

Tennysons Enoch Arden, der unerkannt aus Krieg, Gefangenschaft und Verschollenheit in die Heimat zurückkehrt, sich in der vom Grund auf veränderten Welt nicht mehr zurechtfinden kann und schließlich, da er sein abgöttisch geliebtes Weib als die Ehefrau eines anderen vorfindet, wieder im Dunkel verschwindet, ohne sich jemandem erkennen zu geben, hat in unserer Gegenwart Schicksalsgenossen in Hülle und Fülle. Es muß ja nicht gerade immer ein tränenreicher Roman sein, der zu tragischem Abschluß gelangt. Auch das Happy end ist erfreulicherweise nicht allzu selten. Jener kärntnerische Enoch Arden, der, wie berichtet, nach einundzwanzigjähriger Kriegsgefangenschaft in Rußland nunmehr in die Heimat zurückkehrt, scheint ein nüchterner, ernster, zielbewußter Mensch zu sein, dem jedenfalls die Zähigkeit und die unverdrossene, verbissene Energie seiner Landsleute eigen ist. Kein Mann des Strohfleuers, der über Nacht Entschlüsse faßt. Dafür einer, der sich nicht so leicht irre machen läßt und das, was er sich einmal vorgenommen hat, zu erreichen versteht. Wenn es nicht im ersten Anlauf geht, so ist das weiter kein Unglück. Seine Muttersprache hat er in den zwei Dezennien, die er in Sibirien verbrachte, so gut wie vollständig verlernt. Aber sein Charakter ist derselbe geblieben und auch die brennende Sehnsucht nach den kärntnerischen Seen, nach den kärntnerischen Wäldern.

Gleich zu Beginn des Weltkrieges wird er an der Karpatenfront gefangen genommen. Dann geht es von Ort zu Ort, von Station zu Station, von einem Kriegsgefangenenlager in das andere. Es mag ihm nicht immer und nicht überall zum besten ergangen sein. Aber das sichts ihn weiter nicht an. Auch nicht, als er schließlich in Sibirien landet. Der Krieg kann ja nicht ewig dauern. Nicht gerade ewig hat er gedauert, aber lange genug, und als die Kunde, daß Rußland aus der Reihe der kriegsführenden Staaten geschieden sei, bis in die kleine sibirische Ortschaft gelangte, wo sich der arme Kärntner Bursche als Tischler, das ist nämlich sein Zivildberuf, schlecht und recht fortbrachte, da hat sich erst recht an diesem kleinen Einzelschicksal nicht allzu viel geändert. Der Leo Rainz aus dem Dörfchen im kärntnerischen Bezirk Wolfsberg hatte eine Russin geheiratet, mit der er sich weiter ganz gut vertrug. Ueberdies haben sie einen kräftigen Buben, und der Leo hätte weiter nicht zu klagen, wenn nur das Heimweh nicht gewesen wäre, das ihn von Tag zu Tag alle die Jahre hindurch immer ärger quälte. Bis er sich mit seiner Frau in Frieden und Freundschaft auseinandersetzt und es ihm schließlich gelingt, sich die Ausreisewilligung zu verschaffen. Er hat sich so viel zusammengespart, um in seiner kärntnerischen Heimat nicht etwa als abgerissener Bettler einzutreffen. Was würden denn die Leute daheim dazu sagen! Leider ist er ein ausgesprochener Pechvogel. Sein ganzes Geld wurde ihm an der Grenze gestohlen, und da ist der Leo eben kurz entschlossen an der Grenze wieder umgekehrt, in seine unwillige sibirische Zwangsheimat und hat dort einfach noch einmal angefangen. Bis er das notwendige Kapital zum anderen Male beisammen hat und die große Reise in die Heimat wirklich antreten kann.

Gestern ist er in Wien eingetroffen. Bis hierher hat es gereicht; aber jetzt muß die Polizei aushelfen, um ihn durch eine wohlthätige Spende bis in sein Kärntner Dorf befördern zu lassen. Jetzt wird er den Hobel statt in Sibirien in Kärnten ansetzen. Das ist der ganze Unterschied. Höchstens noch, daß er um zwanzig und mehr Jahre älter geworden ist, daß sich sein Leben wahrscheinlich ganz anders gestaltet hätte, wäre er nicht im vierzehnten Jahre mit seiner Abtheilung von den Kosaken umzingelt worden. Den Kriegsbegeisterten, den Leuten mit dem kurzen Gedächtnis könnte der kärntnerische Enoch Arden einiges erzählen, was sie vielleicht ein wenig stutzig machen würde. Denn was er über den Krieg denkt, das zu erraten, bereitet wohl weiter keine besonderen Schwierigkeiten.